

50 Jahre
Jubiläumsausgabe

UBS Sorgenbarometer 2026

Gesundheit, Wohnen und Umwelt im Fokus: Die Schweiz zeigt Reformbereitschaft

Für UBS-Marketingzwecke

gfs.bern

UBS



Sabine Keller-Busse
President Personal & Corporate Banking und President UBS Switzerland, UBS Group AG

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit 50 Jahren zeigt das Sorgenbarometer, was die Menschen in der Schweiz bewegt. Seit der ersten Ausgabe im Jahr 1976 ist eine einzigartige Zeitreihe entstanden, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen über fünf Jahrzehnte hinweg sichtbar macht. Während vor 50 Jahren die Arbeitslosigkeit die Sorgenagenda dominierte, stehen heute Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien an erster Stelle.

Im Vergleich zum letzten Jahr rücken erhöhte Wohnkosten und steigende Mietpreise neu auf Rang zwei vor. Die Umwelt- und Klimafragen gehören weiterhin zu den wichtigsten Anliegen der Bevölkerung.

Die diesjährige Studie zeigt zudem, dass Stabilität, Sicherheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt wichtige Bezugspunkte bleiben. Gleichzeitig wollen viele Menschen in der Schweiz die Zukunft aktiv mitgestalten. Kreativität, kritisches Denken, Finanzwissen, soziale Kompetenzen und der verantwortungsvolle Umgang mit neuen Technologien werden als besonders wichtig erachtet. Das Schweizer Bildungssystem und die Berufsbildung schaffen dafür eine wichtige Grundlage.

Diese Erkenntnisse sind auch für unsere tägliche Arbeit von grosser Bedeutung. Als Universalbank begleiten wir unsere Kundinnen und Kunden über verschiedene Lebensphasen hinweg bei ihren finanziellen Entscheidungen und Vorhaben. Zu verstehen, was sie umtreibt, ist dabei zentral.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre des UBS Sorgenbarometers 2026.



Sabine Keller-Busse
President UBS Switzerland

Dies ist eine Marketing-Publikation.
Sie unterliegt nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Unabhängigkeit der Finanzanalyse.

Inhaltsverzeichnis

4 Einleitung

6 Sorgenwahrnehmung

21 Vertrauen und Identität

28 Geopolitik und Wirtschaft

38 Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

42 Zukunft

52 Bildungssystem

58 Synthese

60 Das Team von gfs.bern

61 Impressum und rechtliche Hinweise



Kapitel 1

Einleitung

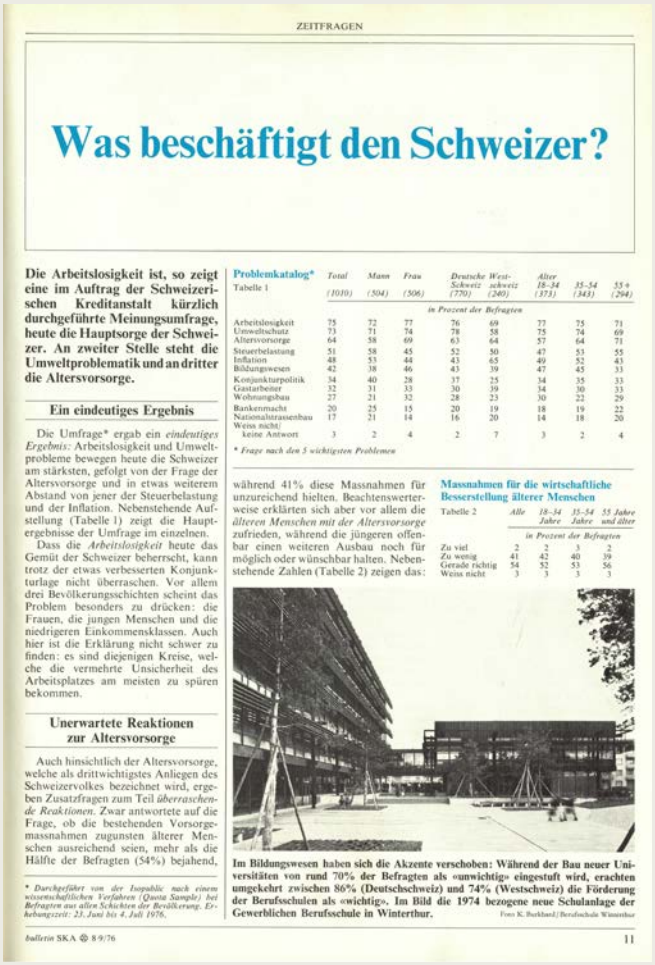
«Was beschäftigt den Schweizer?» Mit dieser Frage wurde 1976 im Bulletin der Schweizerischen Kreditanstalt die erste Ausgabe des heutigen UBS Sorgenbarometers vorgestellt. Damals stand die Arbeitslosigkeit an der Spitze der Sorgenliste, danach folgten Umweltschutz und die Altersvorsorge. Bereits die erste Erhebung verfolgte damit einen Anspruch, der das Sorgenbarometer bis heute prägt: sichtbar zu machen, welche gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen die Bevölkerung als besonders dringlich empfindet.

50 Jahre später stellt das UBS Sorgenbarometer immer noch die gleiche Frage, jedoch unter veränderten Vorzeichen. Die Schweiz von 2026 ist wirtschaftlich, gesellschaftlich und technologisch kaum mehr mit jener von 1976 vergleichbar. Einige Sorgen sind weitgehend aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit verschwunden, andere haben sich erstaunlich hartnäckig gehalten, wieder andere waren vor fünf Jahrzehnten kaum vorstellbar.

Gerade die lange Zeitreihe macht das Sorgenbarometer zu einem besonderen Instrument der gesellschaftlichen Beobachtung. Es zeigt nicht nur, was die Menschen beschäftigt, sondern auch, wie sich Prioritäten verschieben und wo neuer Handlungsbedarf entsteht. Für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bietet es damit eine wichtige Orientierung. Es macht Erwartungen sichtbar, hilft, Veränderungen einzuordnen, und schafft eine fundierte Grundlage für öffentliche Debatten und Entscheidungen. In der direkten Demokratie der Schweiz ist dies besonders relevant, weil gesellschaftliche Stimmungen politische Entwicklungen unmittelbar mitprägen können.

Zum 50-Jahre-Jubiläum richtet das Sorgenbarometer den Blick deshalb auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Einerseits bleiben die folgenden Fragen präsent: Welche Herausforderungen sind 2026 besonders dringlich? Wie steht es um Vertrauen, wirtschaftliche Sicherheit und geopolitische Unsicherheit? Andererseits fragt die diesjährige Ausgabe das Stimmvolk auch gezielt danach, wie die Schweiz in die Zukunft blickt.

Das UBS Sorgenbarometer wird damit in seinem Jubiläumsjahr selbst zu einem Stück Zeitgeschichte. Die zentrale Frage von 1976 ist dabei bis heute dieselbe geblieben: Mit der übergeordneten Frage «Was beschäftigt die Schweiz?» wird regelmässig der Puls der Bevölkerung gefühlt. Die Antworten darauf erzählen über fünf Jahrzehnte hinweg von gesellschaftlichem Wandel, beständigen Anliegen und den Themen, die das Land geprägt haben.



ZEITFRAGEN

Was beschäftigt den Schweizer?

Die Arbeitslosigkeit ist, so zeigt eine im Auftrag der Schweizerischen Kreditanstalt kürzlich durchgeführte Meinungsumfrage, heute die Hauptsorge der Schweizer. An zweiter Stelle steht die Umweltproblematik und an dritter die Altersvorsorge.

Problemkatalog* Tabelle 1

	Total (1010)	Mann (504)	Frau (506)	Deutsche Schweiz (770)	West-schweiz (240)	Alter 18–34 (373)	35–54 (343)	55+ (294)
	in Prozent der Befragten							
Arbeitslosigkeit	75	72	77	76	69	77	75	71
Umweltschutz	73	71	74	78	58	75	74	69
Altersvorsorge	64	58	69	63	64	57	64	71
Steuerbelastung	51	58	45	52	50	47	53	55
Inflation	48	53	44	43	65	49	52	43
Bildungswesen	42	38	46	43	39	47	45	33
Konjunkturpolitik	34	40	28	37	25	34	35	33
Gastarbeiter	32	31	33	30	39	34	30	33
Wohnungsbau	27	21	32	28	23	30	22	29
Bankenmacht	20	25	15	20	19	18	19	22
Nationalstrassenbau	17	21	14	16	20	14	18	20
Weiss nicht/ keine Antwort	3	2	4	2	7	3	2	4

* Frage nach den 5 wichtigsten Problemen

Ein eindeutiges Ergebnis

Die Umfrage* ergab ein *eindeutiges Ergebnis:* Arbeitslosigkeit und Umweltprobleme bewegen heute die Schweizer am stärksten, gefolgt von der Frage der Altersvorsorge und in etwas weiterem Abstand von jener der Steuerbelastung und der Inflation. Nebenstehende Aufstellung (Tabelle 1) zeigt die Hauptergebnisse der Umfrage im einzelnen.

Dass die *Arbeitslosigkeit* heute das Gemüt der Schweizer beherrscht, kann trotz der etwas verbesserten Konjunkturlage nicht überraschen. Vor allem drei Bevölkerungsschichten scheint das Problem besonders zu drücken: die Frauen, die jungen Menschen und die niedrigeren Einkommensklassen. Auch hier ist die Erklärung nicht schwer zu finden: es sind diejenigen Kreise, welche die vermehrte Unsicherheit des Arbeitsplatzes am meisten zu spüren bekommen.

Unerwartete Reaktionen zur Altersvorsorge

Auch hinsichtlich der Altersvorsorge, welche als drittwichtigstes Anliegen des Schweizervolkes bezeichnet wird, ergeben Zusatzfragen zum Teil *überraschende Reaktionen.* Zwar antwortete auf die Frage, ob die bestehenden Vorsorgemassnahmen zugunsten älterer Menschen ausreichend seien, mehr als die Hälfte der Befragten (54%) bejahend, während 41% diese Massnahmen für unzureichend hielten. Beachtenswerterweise erklärten sich aber vor allem die *älteren Menschen mit der Altersvorsorge* zufrieden, während die jüngeren offenbar einen weiteren Ausbau noch für möglich oder wünschbar halten. Nebenstehende Zahlen (Tabelle 2) zeigen das:

* *Durchgeführt von der Isopublic nach einem wissenschaftlichen Verfahren (Quota Sample) bei Befragten aus allen Schichten der Bevölkerung. Erhebungszeit: 23. Juni bis 4. Juli 1976.*

Massnahmen für die wirtschaftliche Besserstellung älterer Menschen

Tabelle 2

	Alle	18–34 Jahre	35–54 Jahre	55 Jahre und älter
	in Prozent der Befragten			
Zu viel	2	2	3	2
Zu wenig	41	42	40	39
Gerade richtig	54	52	53	56
Weiss nicht	3	3	3	3

Im Bildungswesen haben sich die Akzente verschoben: Während der Bau neuer Universitäten von rund 70% der Befragten als «unwichtig» eingestuft wird, erachten umgekehrt zwischen 86% (Deutschschweiz) und 74% (Westschweiz) die Förderung der Berufsschulen als «wichtig». Im Bild die 1974 bezogene neue Schulanlage der Gewerblichen Berufsschule in Winterthur. Foto K. Burkhard/Berufsschule Winterthur

bulletin SKA 8/9/76 11

> «Man sollte das Sorgenbarometer genau anschauen und als Instrument begreifen, mit dem man wirklich arbeiten kann: Es geht darum, die Kurzfristigkeit und das Tempo herauszunehmen und die offensichtlich längerfristigen Sorgen für eine nachhaltigere Politik zu nutzen.»
>
> **Karin Ingold,** Professorin für Policy-Analyse und Umweltgovernance, Universität Bern; Co-Direktorin NCCR CLIM+

Methodische Details

Um der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Situation, in der sich die Schweiz befindet, besser Rechnung tragen zu können, wird der Fragebogen des Sorgenbarometers jährlich neu evaluiert und an die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse angepasst. Das gilt insbesondere für die wahrgenommenen Herausforderungen.

Für das UBS Sorgenbarometer wurden insgesamt 2001 Stimmberechtigte aus der ganzen Schweiz in einem Mixed-Mode-Verfahren befragt. Die Daten der verschiedenen Methoden wurden einzeln auf Methodeneffekte hin überprüft. Danach erfolgte eine systematische Gewichtung, um die Repräsentativität sicherzustellen. Die Interviews wurden im Juni und Juli 2026 durchgeführt. Über die genauen Eckwerte dieser Umfrage orientiert die nachstehende Übersicht.

Befragungsmethode

Auftraggeberin

UBS

Datenerhebung

150 Face to Face (n[1])

1562 Polittrends-Panel (n)

289 Online-Opt-in (n)

Befragungszeitraum

8. Juni bis
7. Juli 2026

Stichprobenfehler

±2,2 Prozent bei 50/50 und 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit

Grundgesamtheit

Schweizer Stimmberechtigte

Art der Stichprobenziehung

Face to Face: Zufallsauswahl der Orte, Quotenauswahl der Befragten nach Sprachregion (Alter/Geschlecht interlocked)

gfs.bern-«Polittrends-Panel»: Einladung über das gfs.bern-Panel

Online-Opt-in: Online-Rekrutierung über Social Media, freier Zugang zur Umfrage

Stichprobengrösse

2001 Total Befragte (N[1])

Gewichtung

Interlocked nach Alter/Geschlecht, Sprachregion, Siedlungsart, Partei und Methode

1 Mit einem grossen «N» wird die Stichprobengrösse der Gesamtstichprobe angegeben, während ein kleines «n» auf eine Teilstichprobe verweist.

Kapitel 2

Sorgenwahrnehmung

Gesundheit und Wohnen: Kosten des Alltags rücken ins Zentrum

Das Sorgenbild 2026 zeigt, dass finanzielle Herausforderungen im Alltag weiter an Bedeutung gewinnen. Insbesondere die Kosten für Gesundheit und Wohnen drücken aufs Portemonnaie – und prägen die Sorgen der Schweiz.

Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien führen das Sorgenranking erneut mit deutlichem Abstand an. Fast die Hälfte der Stimmberechtigten zählt sie zu den fünf grössten Sorgen der Schweiz (48%).

Die markanteste Entwicklung zeigt sich jedoch beim Wohnen. Erhöhte Wohnkosten und steigende Mietpreise rücken mit 30 Prozent auf den zweiten Platz vor. Damit wird der Wohnungsmarkt zu einer der zentralen Herausforderungen im Alltag der Schweizer Bevölkerung. Zusätzliche Aufmerksamkeit erhielt die Thematik während des Befragungszeitraums durch die eidgenössische Abstimmung über die Volksinitiative «Keine 10-Millionen-Schweiz! (Nachhaltigkeitsinitiative)» am 14. Juni 2026. Im Abstimmungskampf wurden die Wohnungsnot und die steigenden Mieten prominent mit dem Bevölkerungswachstum und einem zunehmenden «Dichtestress» verknüpft. Es liegt nahe, dass diese Debatte die Sensibilität für die Lage auf dem Wohnungsmarkt zusätzlich geschärft hat, ohne dass sich aus den Befragungsdaten ein direkter kausaler Zusammenhang ableiten lässt.

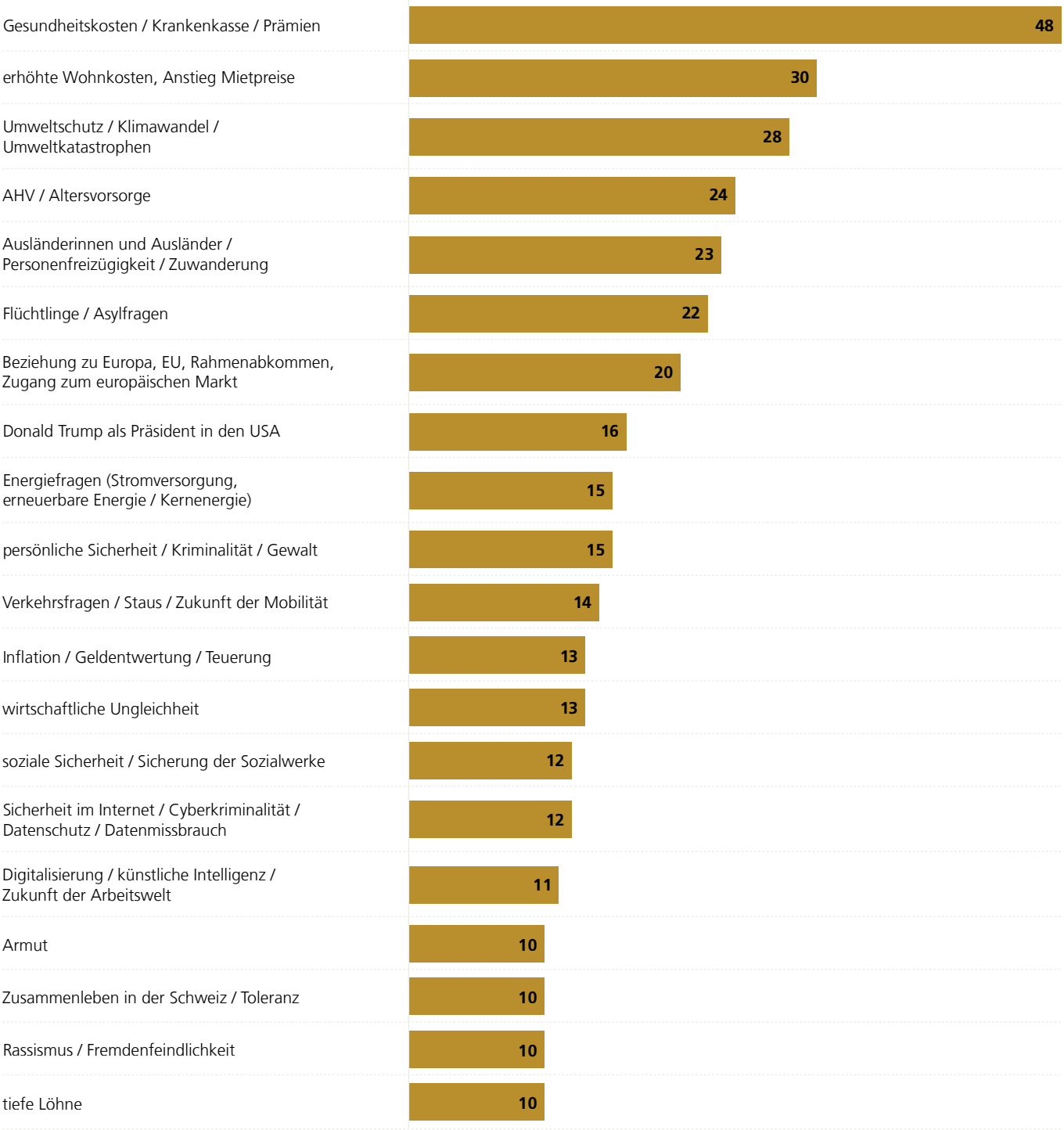
Umwelt- und Klimafragen folgen mit 28 Prozent auf Platz drei und bleiben damit fest unter den drängendsten Sorgen verankert. Dahinter liegt die Altersvorsorge mit 24 Prozent. Auch migrations- und europapolitische Themen bleiben präsent: Zuwanderung erreicht 23 Prozent, Asylfragen 22 Prozent und die Beziehungen zur EU 20 Prozent. Damit verlieren jene Themen etwas an Gewicht, die das Sorgenprofil im Vorjahr vor dem Hintergrund geopolitischer Spannungen besonders stark geprägt hatten. Auch die Präsidentschaft Donald Trumps wird mit 16 Prozent weniger häufig als eine der grössten Sorgen genannt als noch 2025.

Insgesamt zeichnet sich das Bild einer Bevölkerung, die sich zunehmend mit der Tragbarkeit der laufenden Ausgaben auseinandersetzt. Gemeinsam mit den Gesundheitskosten und Wohnkosten rücken auch Sorgen über Inflation, wirtschaftliche Ungleichheit, tiefe Löhne und Armut stärker ins Zentrum. Im Vordergrund steht somit weniger die Frage, ob überhaupt ein Einkommen vorhanden ist, sondern ob dieses angesichts steigender Fixkosten noch ausreicht.

Top-20-Sorgen

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (N = 2001)



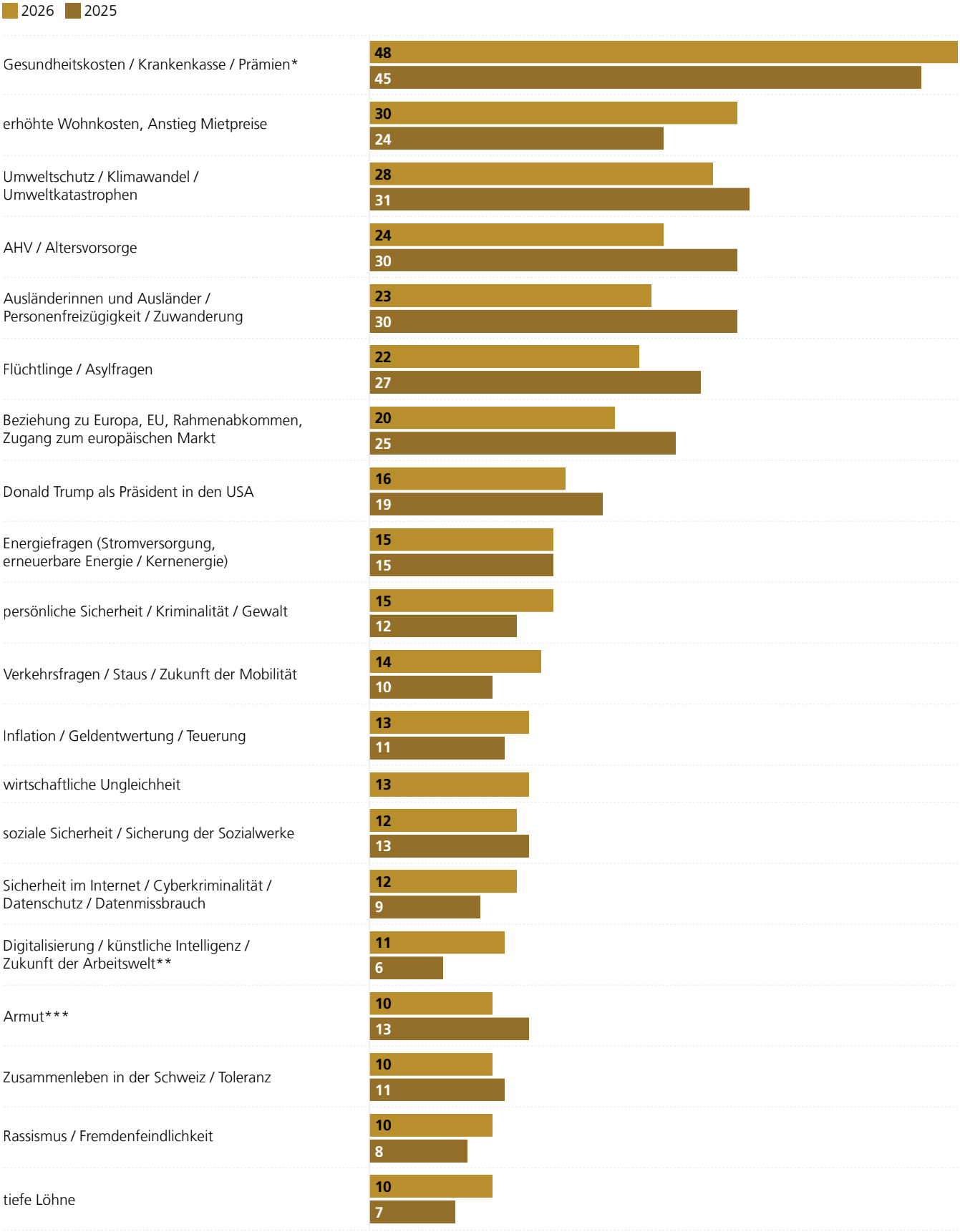
Im Vergleich zum Vorjahr wird die Sorgenagenda 2026 stärker von unmittelbar spürbaren Alltagsbelastungen geprägt. Die Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien bleiben mit 48 Prozent klar an der Spitze und gewinnen nochmals leicht an Bedeutung (+3 Prozentpunkte, pp). Besonders deutlich steigt die Sorge um erhöhte Wohnkosten und Mietpreise. Mit 30 Prozent liegt das Thema 6 Prozentpunkte höher als 2025.

Gleichzeitig verlieren mehrere politische Dauerthemen an Gewicht. Die Altersvorsorge sinkt auf 24 Prozent (–6 pp), die Zuwanderung auf 23 Prozent (–7 pp). Auch Asylfragen und die Beziehungen zur EU werden seltener genannt (–5 pp). Damit treten jene migrations- und aussenpolitischen Themen, die das Sorgenprofil im Vorjahr stark geprägt hatten, etwas in den Hintergrund. Auf tieferem Niveau gewinnen dagegen persönliche Sicherheit, Verkehrsfragen, Cyberkriminalität sowie Digitalisierung und künstliche Intelligenz an Bedeutung.

Top-20-Sorgen – 2026 vs. 2025

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



* 2025: «Gesundheitsfragen / Krankenkasse / Prämien»
** 2025: «Digitalisierung / Technologisierung / Zukunft der Arbeitswelt»
*** 2025: «neue Armut / Armut jüngerer Generationen»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (N = 2001)

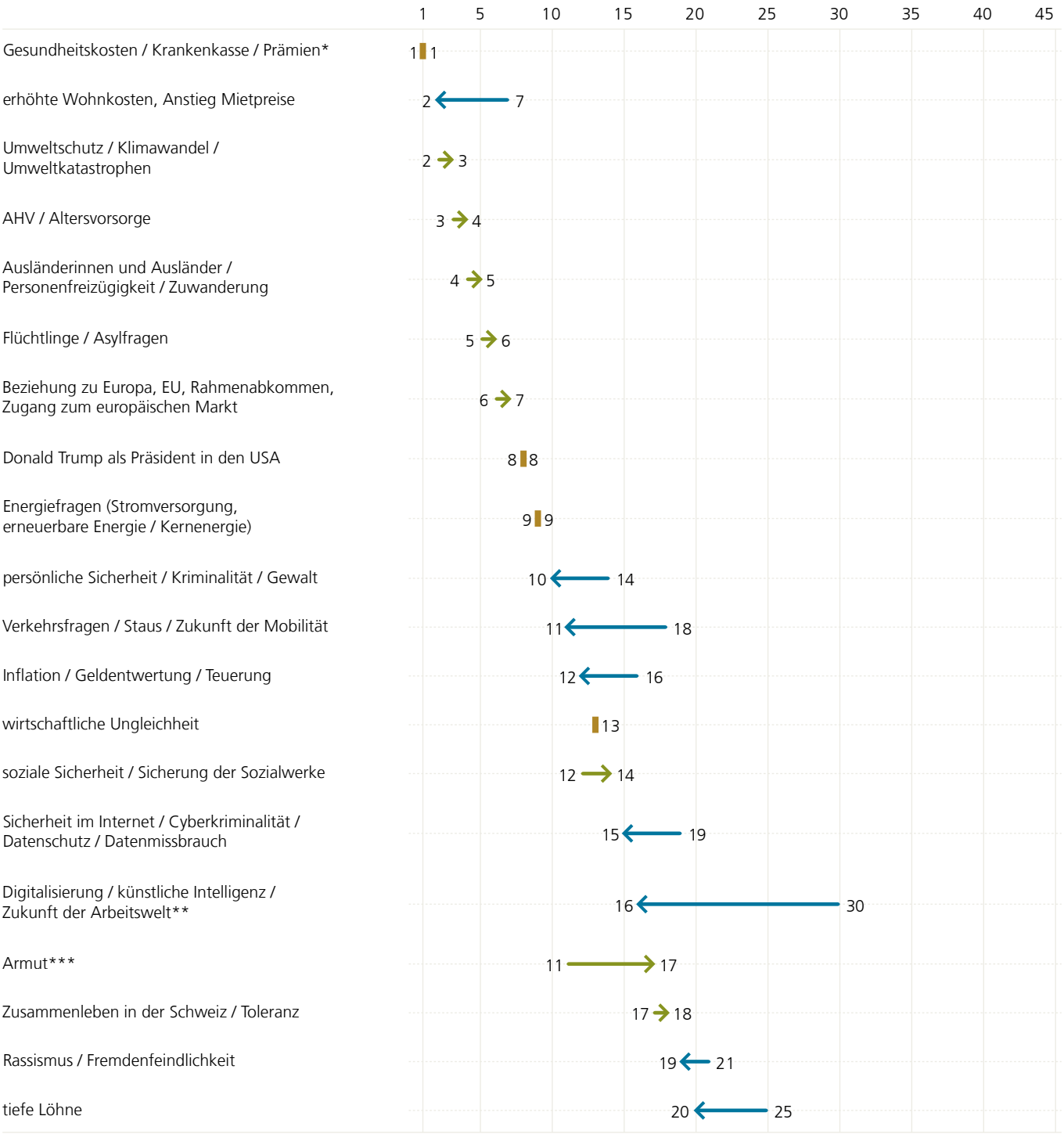
Die Rangverschiebungen zwischen 2025 und 2026 bestätigen das Bild, dass steigende Alltagskosten den Stimmberechtigten zunehmend Sorgen bereiten. Während die Gesundheitskosten unverändert an erster Stelle bleiben, machen die erhöhten Wohnkosten den deutlichsten Sprung innerhalb der Spitzengruppe, indem sie von Rang 7 auf Rang 2 steigen.

Auch persönliche Sicherheit beschäftigt die Bevölkerung stärker als im Vorjahr: Das Thema rückt von Rang 14 auf Rang 10 vor. Verkehrsfragen steigen von Rang 18 auf Rang 11 und die Inflation von Rang 16 auf Rang 12. Ebenfalls an Bedeutung gewinnen Cyberkriminalität und Datenschutz sowie tiefe Löhne.

Die grösste Rangverschiebung verzeichnet die Digitalisierung beziehungsweise die künstliche Intelligenz (von Rang 30 auf Rang 16). Neu in den Top 20 vertreten ist ebenfalls die wirtschaftliche Ungleichheit auf Rang 13. Das Thema Armut fällt von Rang 11 auf Rang 17 zurück.

Top-20-Sorgen – Rang 2026 vs. 2025

Verschiebungen in der Rangliste zwischen den Jahren 2025 und 2026



* 2025: «Gesundheitsfragen / Krankenkasse / Prämien»

** 2025: «Digitalisierung / Technologisierung / Zukunft der Arbeitswelt»

*** 2025: «neue Armut / Armut jüngerer Generationen»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (N = 2001)

Gesundheitskosten erzeugen den grössten Handlungsbedarf

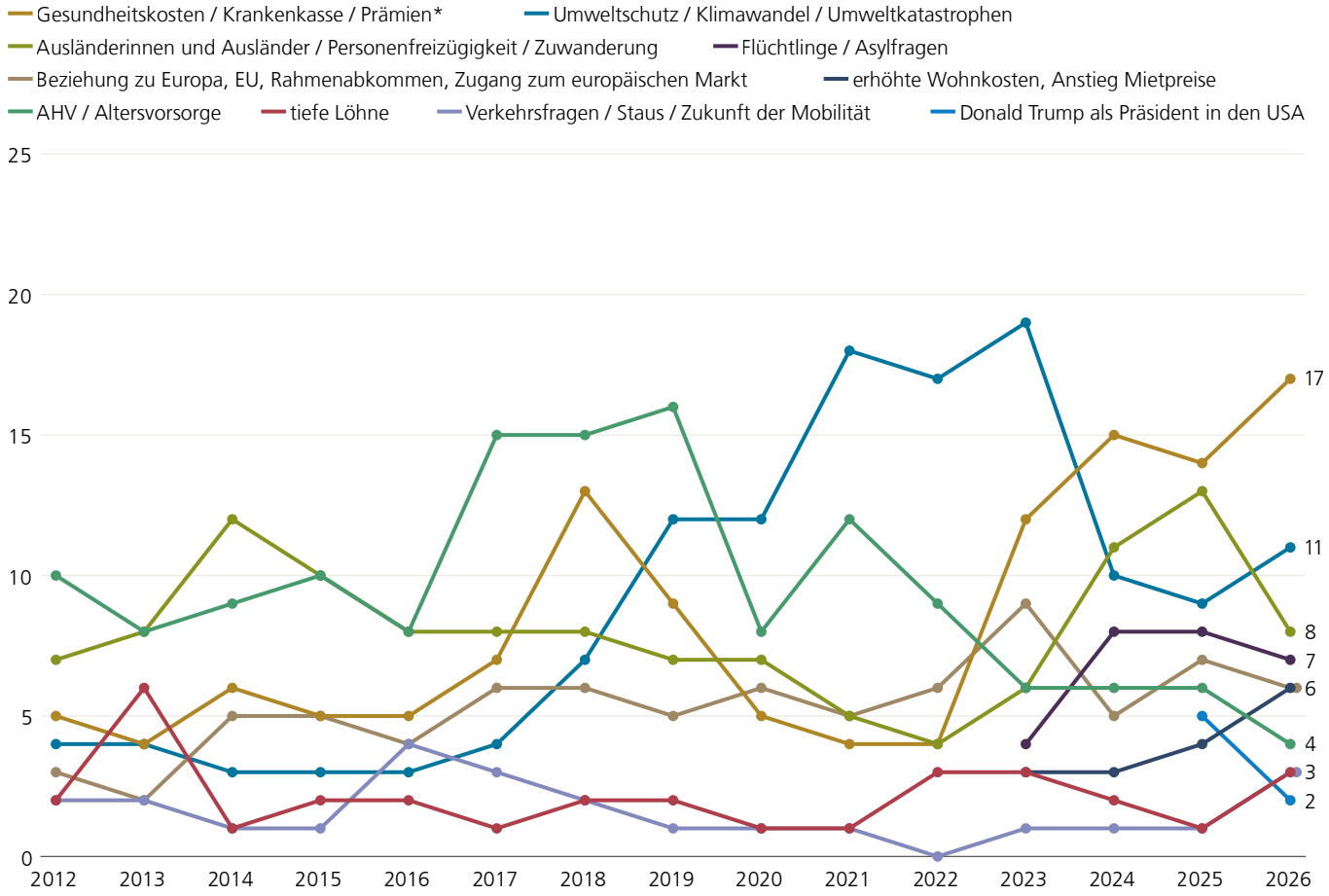
Bei der Frage, welche der fünf ausgewählten Herausforderungen an erster Stelle gelöst werden sollten, setzen sich die Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien weiter ab. 17 Prozent der Befragten nennen sie 2026 als dringendste Herausforderung und setzen damit einen neuen Höchstwert. Umwelt- und Klimafragen folgen bei dieser Frage mit 11 Prozent auf dem zweiten Platz und gewinnen nach dem Rückgang der vergangenen zwei Jahre wieder leicht an Bedeutung.

Auch bei den erhöhten Wohnkosten ist ein klarer Anstieg gegenüber dem Vorjahr sichtbar. Besonders markant ist die gegenläufige Entwicklung bei der Zuwanderung, welcher nur noch 8 Prozent der Stimmbevölkerung gegenüber 13 Prozent Priorität einräumen. Der unmittelbare Handlungsbedarf konzentriert sich damit deutlich auf die Gesundheitskosten, während migrationspolitische Fragen an Dringlichkeit verlieren.

Trend dringendste Herausforderung Top 10

Und welches dieser fünf wichtigsten Probleme müsste Ihrer Ansicht nach an erster Stelle gelöst werden?

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



* Bis 2025: «Gesundheitsfragen / Krankenkasse / Prämien»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1220)

Soziale Sicherheit: Gesundheitskosten bleiben die Hauptsorge

Die langfristige Entwicklung zeigt innerhalb der sozialen Sicherheit zwei gegenläufige Bewegungen. Während die Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien mit 48 Prozent auf ein seit den frühen 2000er-Jahren kaum mehr erreichtes Niveau zurückkehren, verliert die Altersvorsorge deutlich an Dringlichkeit. Mit 24 Prozent erreicht die Sorgenwahrnehmung für die AHV und Vorsorge 2026 einen neuen Tiefstwert.

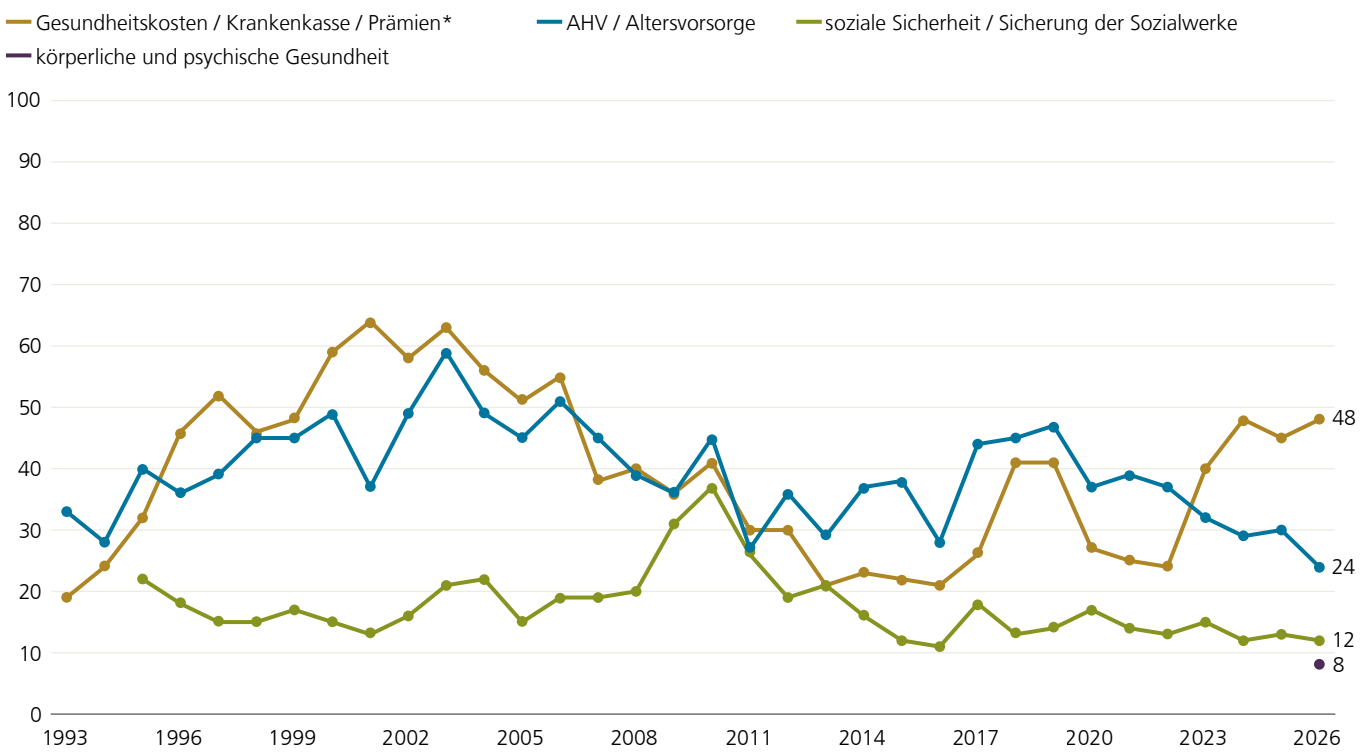
Diese Verschiebung dürfte auch damit zusammenhängen, dass die Bevölkerung bei der Altersvorsorge nach den jüngsten politischen Entscheiden zumindest kurzfristig etwas weniger unmittelbaren Handlungsbedarf wahrnimmt. Der grundlegende Reform- und Finanzierungsbedarf bleibt zwar bestehen, wird im Sorgenprofil aber zunehmend von den jährlich direkt spürbaren Krankenkassenprämien überlagert. Es zeigt sich damit eine klare Diskrepanz zwischen langfristiger sozialpolitischer Herausforderung und kurzfristiger finanzieller Belastung.

Die allgemeine Sorge um die Sicherung der Sozialwerke bleibt mit 12 Prozent auf tiefem und weitgehend stabilem Niveau. Neu separat erhoben werden die körperliche und die psychische Gesundheit, die 8 Prozent der Befragten als eine der fünf wichtigsten Sorgen nennen. Im Zentrum steht damit weniger die Gesundheit als persönlicher Zustand als vielmehr die Frage, wie ihre Finanzierung dauerhaft tragbar bleibt.

Trend Sorgen – soziale Sicherheit, Vorsorge und Gesundheit

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



* Bis 2025: «Gesundheitsfragen / Krankenkasse / Prämien»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1270)

Bei den wirtschaftlichen Sorgen stehen die Wohnkosten an der Spitze

Der Blick auf die wirtschaftlichen Sorgen bestätigt, wie stark heute die unmittelbar spürbaren Ausgaben den Alltag prägen. Die erhöhten Wohnkosten und Mietpreise steigen 2026 auf 30 Prozent und erreichen damit den höchsten Wert der bisherigen Zeitreihe. Inzwischen ist der Wohnungsmarkt von einer nachgeordneten Sorge zu einem der zentralen Anliegen geworden.

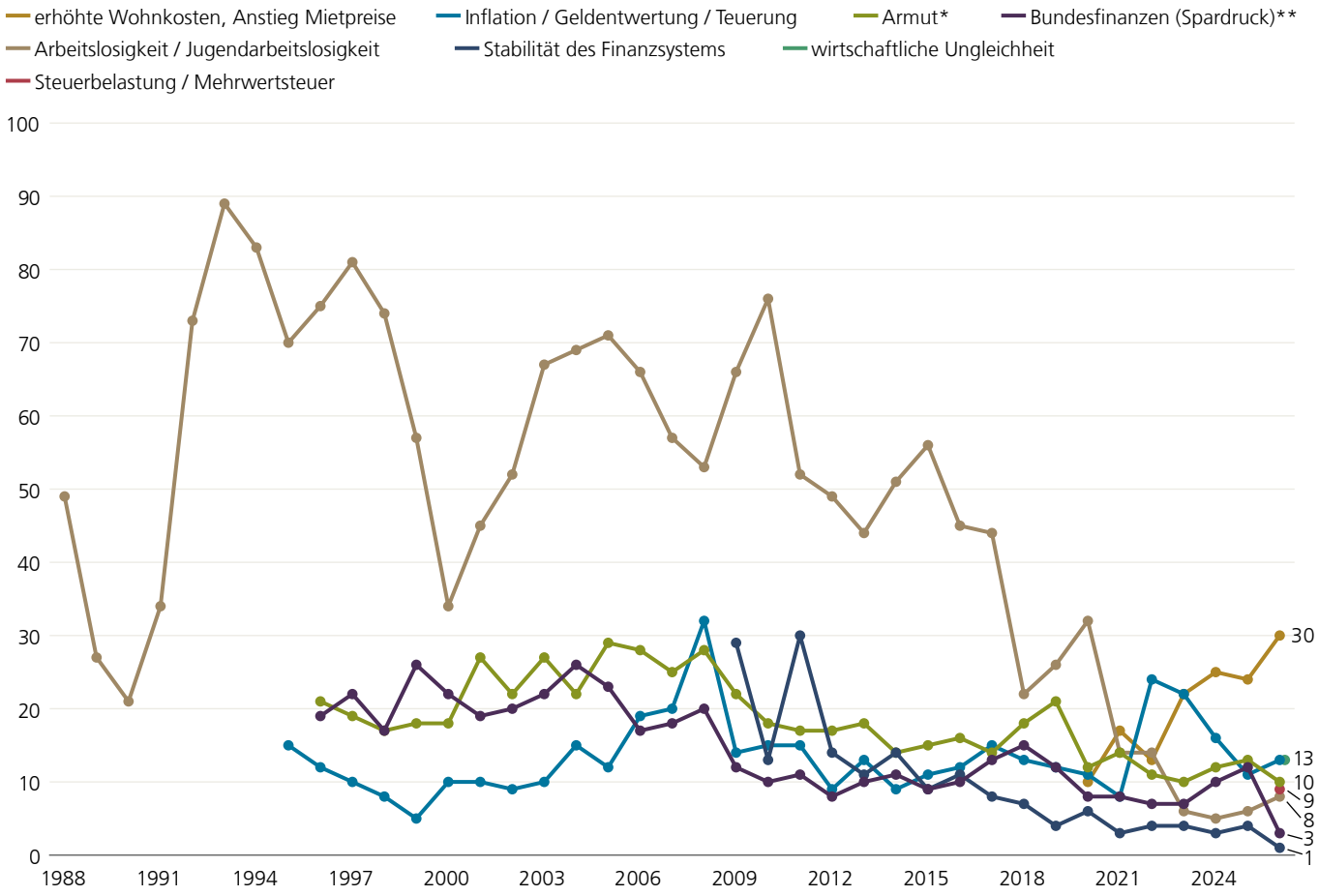
Die Inflation gewinnt derweil leicht an Bedeutung und liegt bei 13 Prozent, bleibt aber klar unter den Ausschlägen der Jahre 2022 und 2023. Ebenfalls 13 Prozent nennen die neu separat erhobene wirtschaftliche Ungleichheit. Gemeinsam mit den Sorgen über Armut und tiefe Löhne zeigt diese Entwicklung, dass neben steigenden Preisen zunehmend auch die ungleiche Verteilung der finanziellen Belastungen in den Fokus rückt.

Die Arbeitslosigkeit bleibt dagegen trotz leichter Zunahme weit von ihrer früheren Bedeutung entfernt. Auch die Stabilität des Finanzsystems wird kaum als Sorge wahrgenommen. Das wirtschaftliche Sorgenprofil richtet sich damit weiterhin weniger auf die Funktionsfähigkeit des Systems als auf dessen konkrete Folgen für das Haushaltsbudget.

Trend Sorgen – Wirtschaftliche Belastungsfaktoren / Einflussgrössen

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



* Bis 2025: «neue Armut / Armut jüngerer Generationen»

** Bis 2025: «Steuerbelastung / Bundesfinanzen / Mehrwertsteuer»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1270)

Sorgen über Umweltschutz und Klimawandel nehmen leicht ab

Beim Thema Umwelt zeigt sich ein vergleichsweise stabiles Bild. Umwelt- und Klimafragen bleiben mit 28 Prozent fest in den wichtigsten Sorgen verankert, verlieren gegenüber dem Vorjahr jedoch leicht an Gewicht. Nach den Spitzenwerten der Jahre 2021 bis 2023 hat sich das Thema damit auf weiterhin hohem Niveau eingependelt. Anders als kurzfristige Krisenthemen ist der Klimawandel zu einer dauerhaften Grösse im Sorgenprofil geworden.

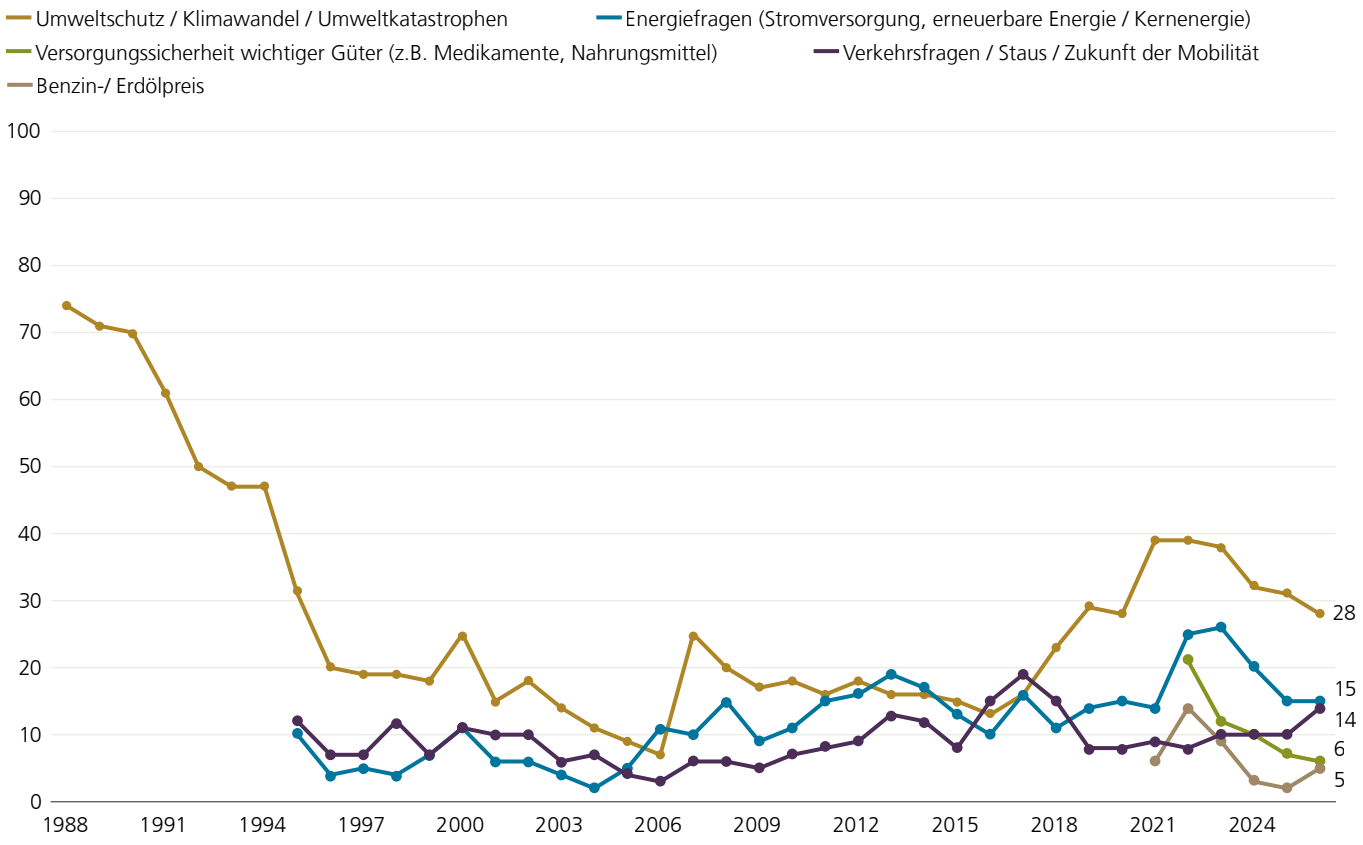
Ähnlich ist die Lage bei den Sorgen rund um die Versorgungssicherheit. Die Energieversorgung wird wie im Vorjahr von 15 Prozent genannt. Der deutliche Ausschlag während der drohenden Strommangellage 2022 und 2023 wirkt damit nicht mehr nach, die Sorge fällt aber weiterhin höher aus als vor der Energiekrise. Noch stärker in den Hintergrund tritt die allgemeine Versorgungssicherheit bei Medikamenten und Nahrungsmitteln, die nur noch 6 Prozent beschäftigt.

Gegenläufig entwickeln sich die Verkehrsfragen, die mit 14 Prozent den höchsten Wert seit mehreren Jahren erreichen. Auch hier ist ein Einfluss des proklamierten Dichtestresses seitens der Befürwortungskampagne zur 10-Millionen-Schweiz nicht auszuschliessen. Summa summarum zeigt sich somit eine Verschiebung der Sorgen von akuten Versorgungsrisiken hin zu strukturellen Fragen rund um Klima, Energie und Mobilität.

Trend Sorgen – Umwelt und Versorgungssicherheit

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1270)

«Für mich persönlich haben Umwelt- und Klimaschutz eine hohe Priorität, auch weil sie eng mit vielen anderen gesellschaftlichen Herausforderungen verbunden sind.»

Aline Incici, Co-Geschäftsführung Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ)

Aussenpolitik und Migration bereiten weniger Sorgen als früher

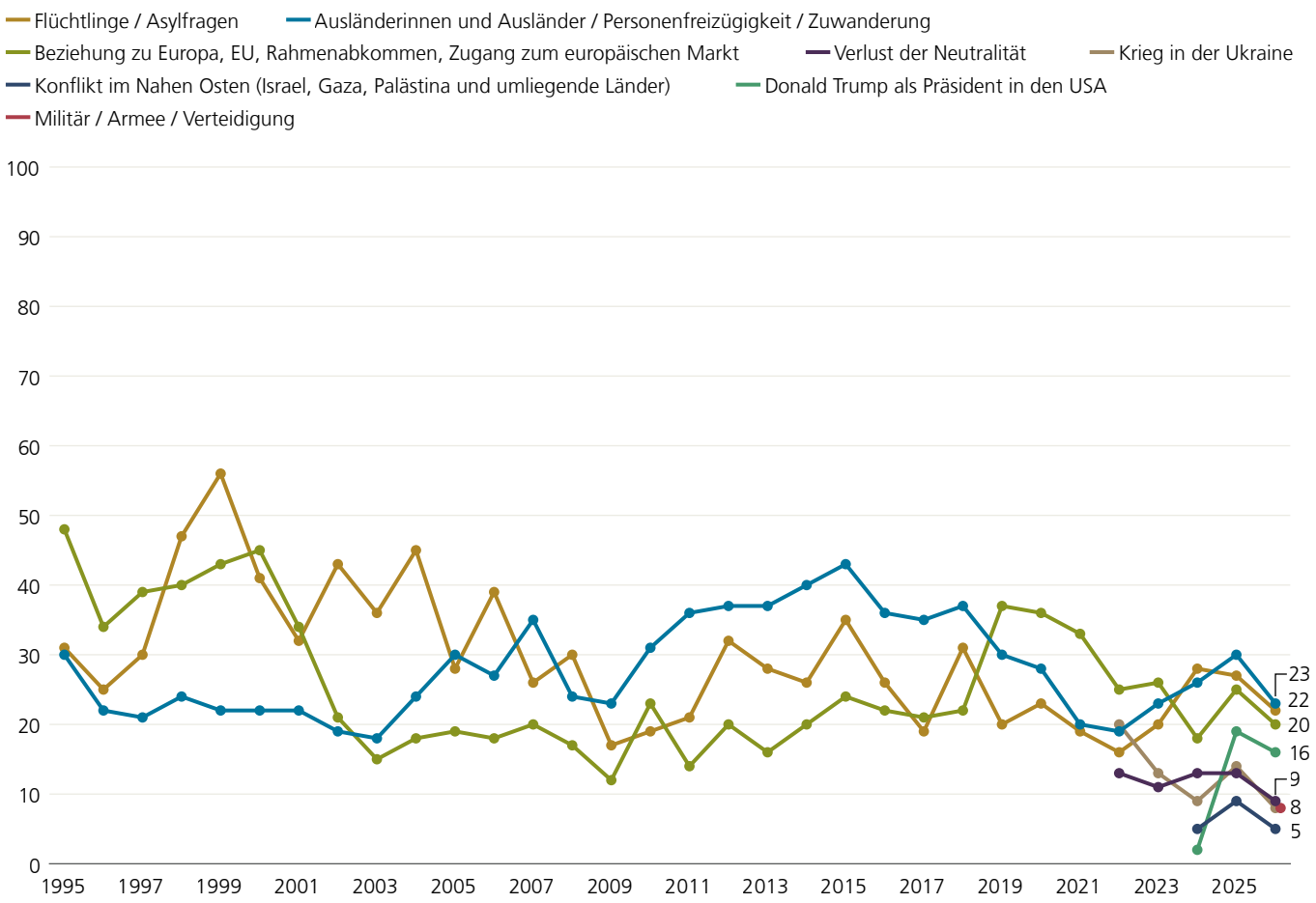
Das aussenpolitische Sorgenprofil verliert 2026 an Schärfe. Zuwanderung (23%) und Asylfragen (22%) bleiben zwar die wichtigsten Themen dieses Bereichs, werden aber im Vergleich zu früheren Höhepunkten wie 2015 während der Flüchtlingskrise deutlich seltener als Sorge wahrgenommen. Auch die Beziehungen zur EU verlieren an Gewicht und liegen neu mit 20 Prozent auf einem ähnlichen Niveau wie vor 2019. Damit setzt sich die Migrations- und Europapolitik weiterhin von den übrigen aussenpolitischen Sorgen ab, erreicht aber nicht mehr das Niveau früherer Ausschläge.

Geopolitische Verwerfungen wie der Krieg in der Ukraine und der Nahostkonflikt verlieren in der Sorgenwahrnehmung der Stimmbevölkerung tendenziell an Dringlichkeit, auch wenn die Ereignisse selbst an Brisanz nicht verloren haben. Die Präsidentschaft Donald Trumps beschäftigt hingegen mit 16 Prozent nach wie vor einen substanziellen Teil der Befragten. Vergleichsweise weniger dringlich werden Sorgen in der 2026 neu abgefragten Kategorie Militär, Armee und Verteidigung wahrgenommen (8%).

Trend Sorgen – Aussen- und Migrationspolitik

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1270)

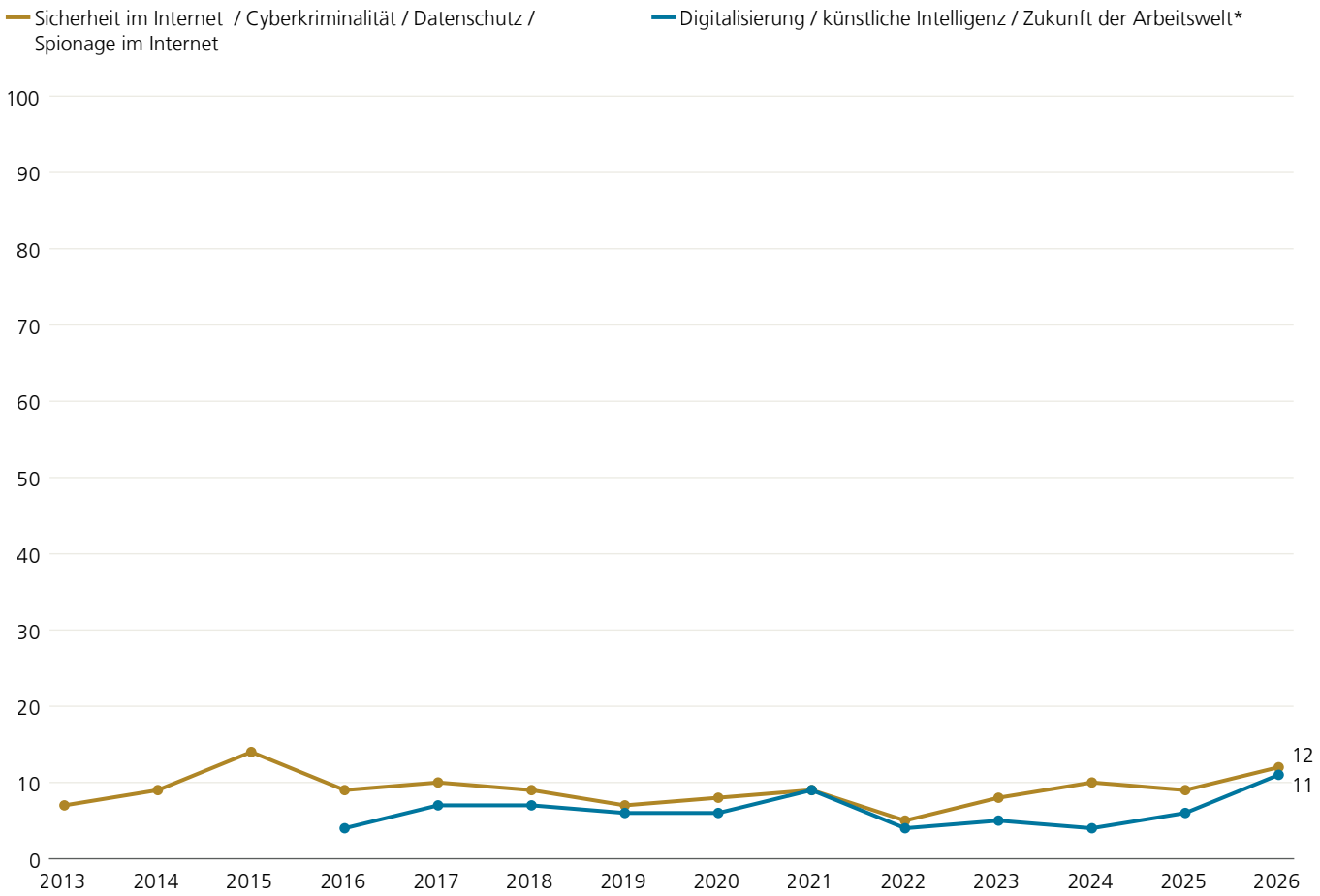
Auswirkungen von Digitalisierung und KI werden vermehrt zum Thema

Digitalisierung und künstliche Intelligenz gewinnen im Sorgenprofil in den letzten Jahren an Kontur. Die Sicherheit im Internet, Cyberkriminalität, Datenschutz und digitale Spionage werden von 12 Prozent der Stimmberechtigten als eine der fünf grössten Sorgen genannt und erreichen damit den höchsten Wert seit mehreren Jahren. Fast gleichauf liegt die Sorge um Digitalisierung, künstliche Intelligenz und die Zukunft der Arbeitswelt, die in den letzten Jahren ebenfalls an Bedeutung gewinnt.

Damit dehnt sich der Blick auf den technologischen Wandel aus. Im Vordergrund stehen nicht mehr allein Cyberangriffe und Datenmissbrauch, sondern zunehmend auch die möglichen Folgen für Arbeit und Gesellschaft. Digitale Risiken entwickeln sich somit von einem spezialisierten Randthema zu einer eigenständigen gesellschaftlichen Sorge, wenn auch weiterhin auf moderatem Niveau.

Trend Sorgen – Digitalisierung und KI

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen



* Bis 2025: «Digitalisierung / Technologisierung / Zukunft der Arbeitswelt»

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1270)

Wie unterscheiden sich die Sorgenprofile nach Alter, Geschlecht und Parteibindung?

Je nach Lebensphase unterscheidet sich die Rangfolge der Sorgen deutlich. Den gemeinsamen Nenner bilden die Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien, die in allen drei Altersgruppen an erster Stelle stehen. Besonders hoch ist der Anteil bei den Personen ab 65 Jahren (53%) und den 40- bis 64-Jährigen (50%). Doch auch bei den Jüngeren zählen sie für 42 Prozent zu den grossen Sorgen.

Dahinter treten unterschiedliche Prioritäten hervor. Den 18- bis 39-Jährigen machen hohe Kosten und wirtschaftliche Ungleichheit zu schaffen – auch wenn sie den optimistischen Blick auf die Zukunft nicht trüben. So stehen die erhöhten Wohnkosten besonders stark im Vordergrund (36%). Zudem schaffen es tiefe Löhne, wirtschaftliche Ungleichheit und Inflation ausschliesslich bei dieser Altersgruppe in die Top 10. Die Sorgen der Jüngeren sind damit stark von der Frage geprägt, wie bezahlbar das eigene Leben unter den heutigen wirtschaftlichen Bedingungen bleibt. Bei den 40- bis 64-Jährigen rücken dagegen Zuwanderung (28%), Altersvorsorge sowie Umwelt und Klima (je 26%) stärker ins Zentrum.

Die Personen ab 65 Jahren weisen wiederum ein breiter aussen- und gesellschaftspolitisch geprägtes Sorgenprofil auf. Neben Gesundheitskosten beschäftigen sie Umwelt und Klima (31%) sowie die Beziehungen zur EU (27%) besonders stark. Auch Energiefragen, Donald Trump und Verkehrsfragen finden sich in ihren Top 10. Die Unterschiede zeigen damit, wie stark Sorgen mit der jeweiligen Lebensphase zusammenhängen. Zum einen machen sich junge Generationen mehr Sorgen über wirtschaftliche Ungleichheit und Fairness als ältere Schweizerinnen und Schweizer. Zum anderen gilt: Während bei Jüngeren finanzielle Belastungen des Alltags stärker durchschlagen, gewinnen mit zunehmendem Alter Fragen der sozialen Absicherung sowie der politischen und internationalen Entwicklung an Gewicht.

Top-10-Sorgen nach Alter

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen

	18–39-Jährige	40–64-Jährige	65 Jahre und älter
1	Gesundheitskosten / Krankenkasse / Prämien *(42%)*	Gesundheitskosten / Krankenkasse / Prämien *(50%)*	Gesundheitskosten / Krankenkasse / Prämien *(53%)*
2	erhöhte Wohnkosten, Anstieg Mietpreise *(36%)*	erhöhte Wohnkosten, Anstieg Mietpreise *(29%)*	Umweltschutz / Klimawandel / Umweltkatastrophen *(31%)*
3	Umweltschutz / Klimawandel / Umweltkatastrophen *(28%)*	Ausländerinnen und Ausländer / Personenfreizügigkeit / Zuwanderung *(28%)*	Beziehung zu Europa, EU, Rahmenabkommen, Zugang zum europäischen Markt *(27%)*
4	Flüchtlinge / Asylfragen *(21%)*	AHV / Altersvorsorge *(26%)*	erhöhte Wohnkosten, Anstieg Mietpreise *(26%)*
5	AHV / Altersvorsorge *(20%)*	Umweltschutz / Klimawandel / Umweltkatastrophen *(26%)*	AHV / Altersvorsorge *(24%)*
6	Ausländerinnen und Ausländer / Personenfreizügigkeit / Zuwanderung *(18%)*	Flüchtlinge / Asylfragen *(23%)*	Flüchtlinge / Asylfragen *(22%)*
7	tiefe Löhne *(17%)*	Beziehung zu Europa, EU, Rahmenabkommen, Zugang zum europäischen Markt *(23%)*	Ausländerinnen und Ausländer / Personenfreizügigkeit / Zuwanderung *(20%)*
8	wirtschaftliche Ungleichheit *(17%)*	Donald Trump als Präsident in den USA *(19%)*	Energiefragen (Stromversorgung, erneuerbare Energie / Kernenergie) *(17%)*
9	Inflation / Geldentwertung / Teuerung *(15%)*	persönliche Sicherheit / Kriminalität / Gewalt *(18%)*	Donald Trump als Präsident in den USA *(17%)*
10	persönliche Sicherheit / Kriminalität / Gewalt *(14%)*	Energiefragen (Stromversorgung, erneuerbare Energie / Kernenergie) *(16%)*	Verkehrsfragen / Staus / Zukunft der Mobilität *(17%)*

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n zw. 495 und 754)

Junge Frauen zählen die Altersvorsorge seltener als junge Männer zu ihren grössten Sorgen

Auch nach Geschlecht ergeben sich im Sorgenranking klare Unterschiede. Die Grafik zeigt die zehn grössten Sorgen der 18- bis 39-jährigen Frauen und stellt ihnen jeweils die Werte der gleichaltrigen Männer gegenüber. Es zeigt sich: Gesundheitskosten, die Umwelt oder Gleichstellungsfragen beschäftigen junge Frauen derzeit stärker als die Altersvorsorge. Besonders ausgeprägt ist die Differenz bei den Gesundheitskosten. 52 Prozent der jungen Frauen zählen diese zu ihren grössten Sorgen, gegenüber 32 Prozent der jungen Männer. Auch Umwelt und Klima beschäftigen junge Frauen häufiger (33% gegenüber 22%).

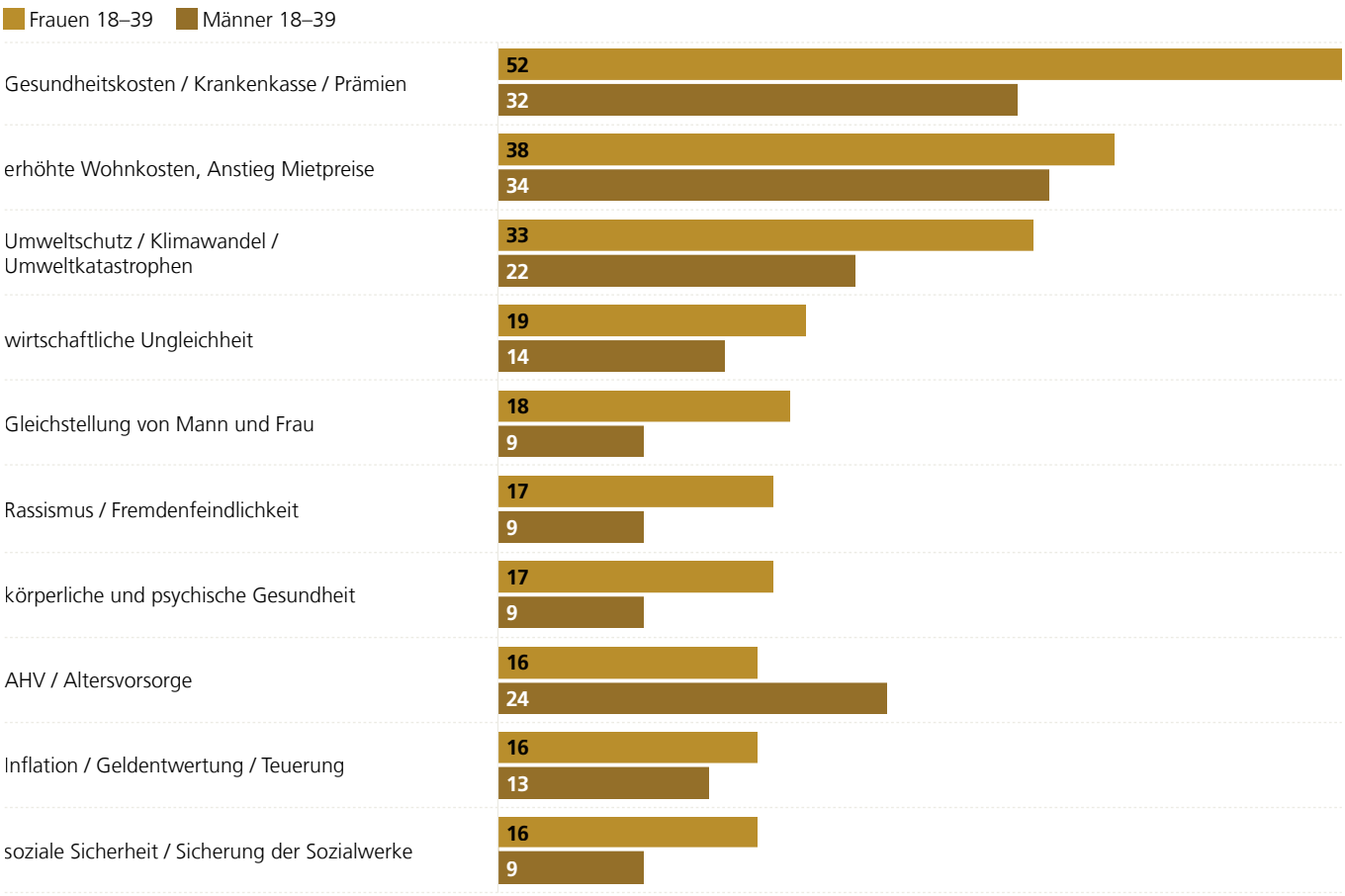
Charakteristisch für die Top 10 der jungen Frauen ist zudem die starke Präsenz gesellschaftlicher und sozialer Themen. Wirtschaftliche Ungleichheit, Gleichstellung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie die körperliche und die psychische Gesundheit gehören allesamt zu ihren wichtigsten Sorgen und werden jeweils deutlich häufiger genannt als von jungen Männern. Damit verbindet sich bei jungen Frauen der materielle Druck stärker mit Fragen gesellschaftlicher Teilhabe und persönlichem Wohlbefinden.

Die erhöhten Wohnkosten bilden dagegen einen gemeinsamen Schwerpunkt. Sie stehen bei jungen Frauen mit 38 Prozent an zweiter Stelle und werden auch von jungen Männern häufig genannt (34%). Ein gegenläufiges Muster zeigt sich bei der Altersvorsorge, die junge Männer stärker beschäftigt (24% gegenüber 16%).

Top-10-Sorgen – junge Frauen (vs. junge Männer)

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n zw. 339 und 410)

Junge Männer sorgen sich stärker um Migrationsfragen als gleichaltrige Frauen

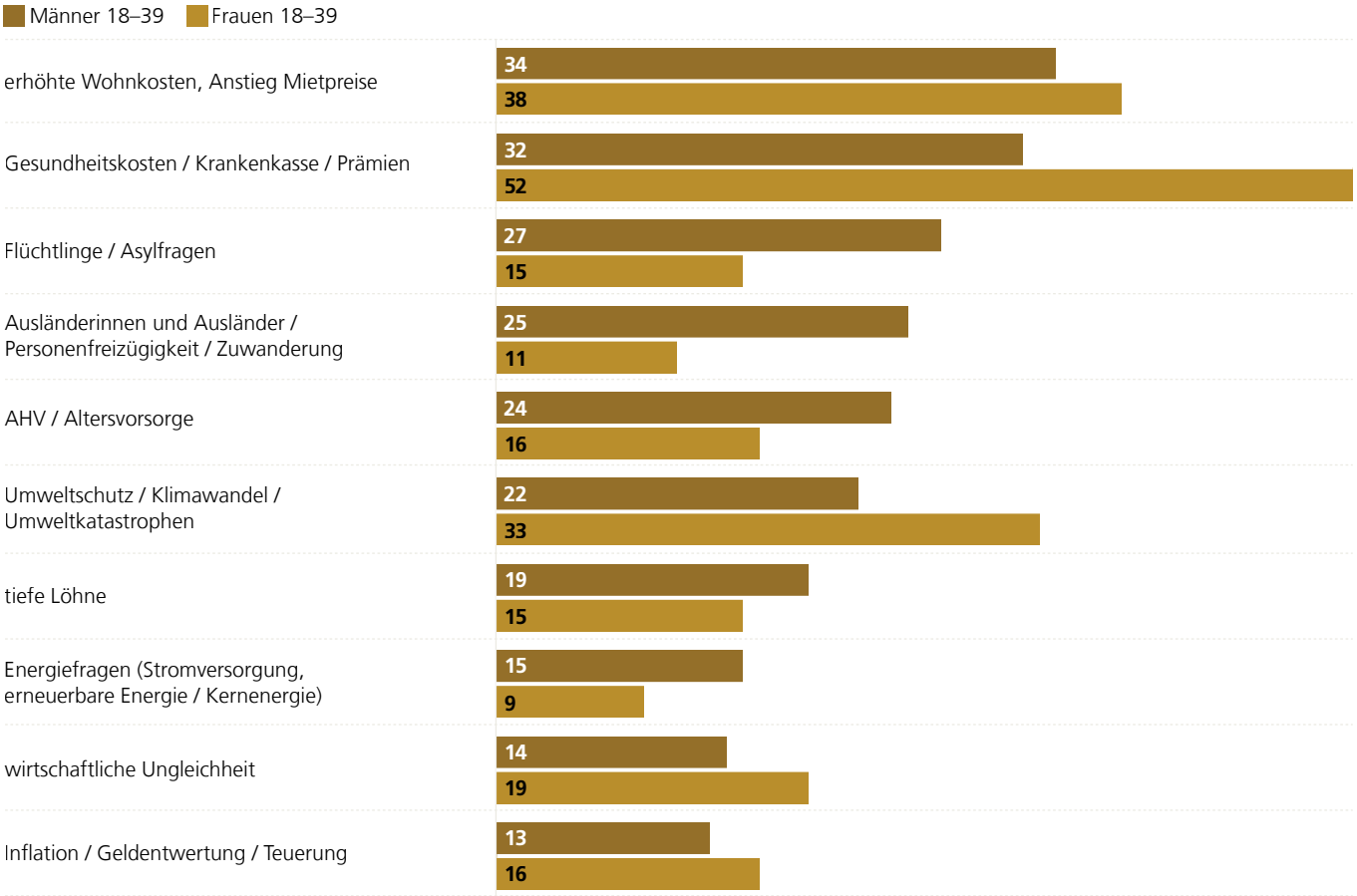
Die Top-10-Sorgen der jungen Männer sind anders akzentuiert als jene der gleichaltrigen Frauen. An erster Stelle stehen die erhöhten Wohnkosten (34%), danach folgen Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien (32%). Besonders deutlich unterscheidet sich die Rangliste jedoch bei migrationspolitischen Themen. Asylfragen (27%) und Zuwanderung (25%) gehören bei jungen Männern zu den vier grössten Sorgen, während sie von jungen Frauen deutlich seltener genannt werden (15% beziehungsweise 11%). Auch die Altersvorsorge (24%) und Energiefragen (15%) beschäftigen junge Männer stärker.

Zusammengenommen zeigen die beiden Ranglisten zwei unterschiedliche Sorgenprofile innerhalb derselben Generation. Junge Männer gewichten Migration, Vorsorge und Energie stärker, junge Frauen Gesundheit, Klima und gesellschaftliche Verteilungsfragen.

Top-10-Sorgen – junge Männer (vs. junge Frauen)

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n zw. 339 und 410)

Die hohen Gesundheitskosten zählen in allen politischen Lagern zu den Hauptsorgen

Die Sorgenprofile spiegeln nicht nur die verschiedenen Lebensumstände wider, sondern auch die politischen Schwerpunkte der jeweiligen Parteimilieus. Wiederum sind es die Gesundheitskosten, die bei sämtlichen Parteianhängerschaften zu den beiden grössten Sorgen gehören und damit den gemeinsamen Nenner bilden. Bei Mitte- und FDP-Sympathisierenden stehen sie sogar an erster Stelle (50% bzw. 55%). Auch die erhöhten Wohnkosten schaffen es über alle Parteigrenzen hinweg in die Top 10. Der finanzielle Druck des Alltags ist damit keineswegs einem einzelnen politischen Lager vorbehalten.

Links der Mitte dominieren dagegen umwelt- und gesellschaftspolitische Fragen. Bei den Sympathisierenden der Grünen (73%), der SP (57%) und der GLP (47%) stehen Klima und Umwelt an erster Stelle der Sorgenliste. Personen, die den Grünen und der SP nahestehen, nennen zudem wirtschaftliche Ungleichheit und Rassismus vergleichsweise häufig, während beim Lager der GLP neben Umwelt und Gesundheit insbesondere die Beziehungen zu Europa beschäftigen (35%).

Im bürgerlichen und rechten Lager verschiebt sich der Fokus. So stehen bei Sympathisierenden der Mitte und FDP neben den Gesundheitskosten vor allem Altersvorsorge sowie aussen- und migrationspolitische Fragen im Vordergrund. Am stärksten hebt sich dabei die SVP-Anhängerschaft ab, die den Themen Asyl (55%) und Zuwanderung (44%) die grösste Dringlichkeit beimisst, danach kommen persönliche Sicherheit und Kriminalität (32%).

Top-10-Sorgen nach Parteibindung

Hier sehen Sie eine Liste von Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist: Lesen Sie die Liste bitte durch und wählen Sie dann von allen jene fünf aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.

in % Stimmberechtigte, Anteil Nennungen

	Grüne	SP	GLP	Die Mitte	FDP	SVP
1	Umwelt / Klima *(73%)*	Umwelt / Klima *(57%)*	Umwelt / Klima *(47%)*	Gesundheit *(50%)*	Gesundheit *(55%)*	Asyl *(55%)*
2	Gesundheit *(43%)*	Gesundheit *(42%)*	Gesundheit *(46%)*	Donald Trump, USA *(27%)*	Altersvorsorge *(39%)*	Gesundheit *(49%)*
3	wirtschaftliche Ungleichheit *(26%)*	Wohnkosten *(36%)*	Europa *(35%)*	Umwelt / Klima *(26%)*	Zuwanderung *(28%)*	Zuwanderung *(44%)*
4	Europa *(25%)*	wirtschaftliche Ungleichheit *(30%)*	Wohnkosten *(32%)*	Altersvorsorge *(24%)*	Wohnkosten *(25%)*	Wohnkosten *(32%)*
5	Rassismus *(23%)*	Rassismus *(27%)*	Energie *(25%)*	Verkehr *(23%)*	Europa *(24%)*	Kriminalität *(32%)*
6	Wohnkosten *(21%)*	Europa *(27%)*	Zusammenleben in der Schweiz *(23%)*	Zuwanderung *(23%)*	IT-Sicherheit *(20%)*	Altersvorsorge *(24%)*
7	Künstliche Intelligenz *(21%)*	Donald Trump, USA *(20%)*	Altersvorsorge *(19%)*	Wohnkosten *(19%)*	Asyl *(19%)*	Inflation *(22%)*
8	Energie *(20%)*	soziale Sicherheit *(17%)*	Donald Trump, USA *(18%)*	Asyl *(18%)*	Donald Trump, USA *(19%)*	Verkehr *(17%)*
9	IT-Sicherheit *(17%)*	Zusammenleben in der Schweiz *(17%)*	wirtschaftliche Ungleichheit *(17%)*	IT-Sicherheit *(17%)*	Energie *(19%)*	Europa *(17%)*
10	Bildung *(16%)*	Altersvorsorge *(17%)*	soziale Sicherheit *(17%)*	Europa *(17%)*	Armee *(17%)*	Verlust der Neutralität *(16%)*

Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n zw. 172 und 443)

Kapitel 3

Vertrauen und Identität

Stabilität und Zusammengehörigkeit prägen das Schweizer Selbstbild

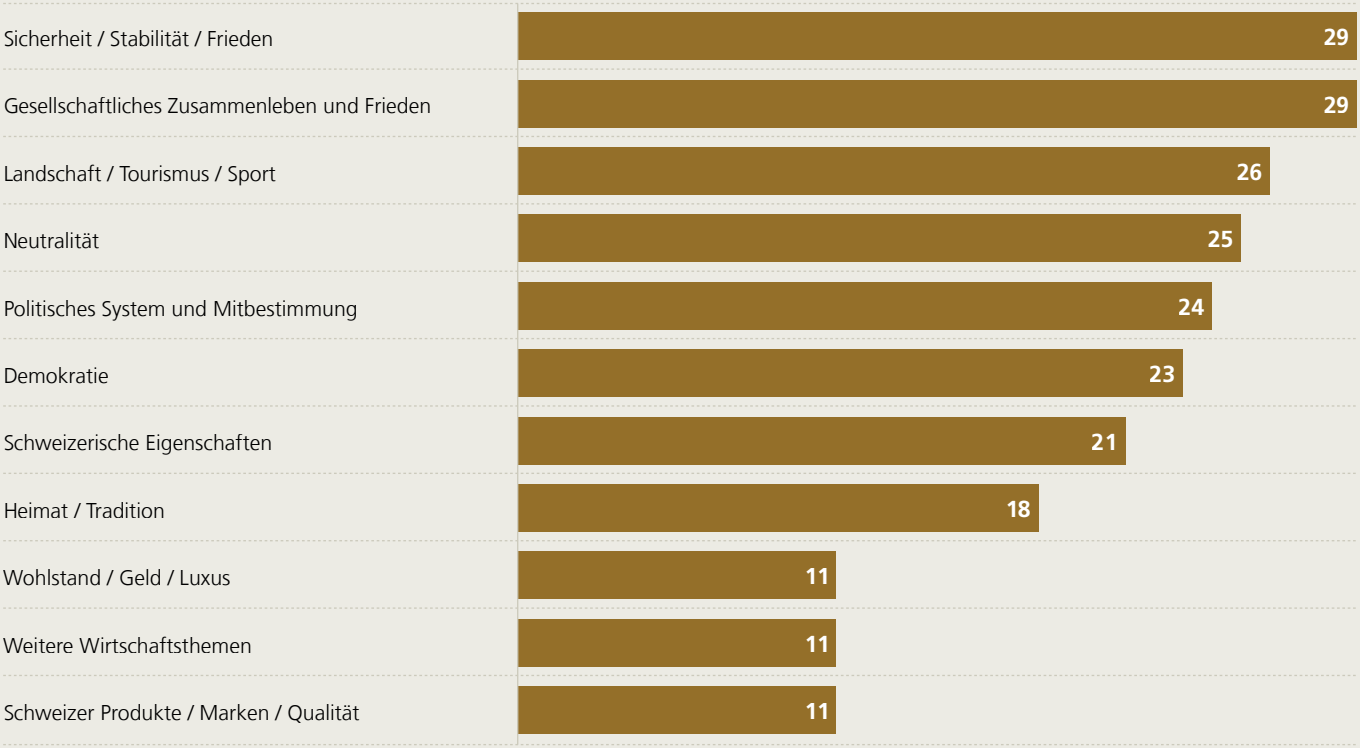
Nach dem Blick auf die Sorgen richtet sich der Fokus auf jene Merkmale, die das Selbstbild der Schweiz prägen. Gemäss der Schweizer Stimmbevölkerung sind dies insbesondere Sicherheit und Stabilität sowie gesellschaftliche Aspekte im Hinblick auf das Zusammenleben und gemeinsam getragene Werte (je 29%). Auch Landschaft, Tourismus und Sport sind mit 26 Prozent fest im Bild der Schweiz verankert. Knapp dahinter folgen die Neutralität (25%) und die politische Mitbestimmung (24%), während 23 Prozent ausdrücklich die Demokratie nennen. Politische Strukturen bleiben somit zentrale Identitätsanker, die durch kulturelle, landschaftliche und gesellschaftliche Bezüge ergänzt werden.

Schweizerische Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Ordnung oder Pünktlichkeit spielen für 21 Prozent, Heimat und Tradition für 18 Prozent eine wichtige Rolle im Identitätsbild der Schweiz. Wirtschaftliche Aspekte und bekannte Schweizer Produkte folgen mit je 11 Prozent deutlich dahinter. Die wahrgenommene Identität der Schweiz verbindet also Stabilität und politische Eigenständigkeit mit gesellschaftlichem Zusammenhalt, Landschaft und vertrauten Traditionen. Gerade in einem von Unsicherheiten geprägten Umfeld gewinnen diese Konstanten als Orientierungspunkte zusätzlich an Gewicht.

Top 10 – Wofür die Schweiz steht

Notieren Sie bitte in Stichworten drei Dinge, wofür die Schweiz für Sie persönlich steht.

in % Stimmberechtigte
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 966)



«Die direktdemokratischen Instrumente sind etwas vom Gescheitesten, das wir in den letzten 150 Jahren erfunden haben, selbst wenn die Absichten damals nicht unbedingt dort lagen, wo heute der grösste Nutzen ist.»

Walter Thurnherr, alt Bundeskanzler und Professor

Der Stolz auf die Schweizer Politik konzentriert sich 2026 klar auf ihre institutionellen Grundpfeiler. An erster Stelle stehen die Volksrechte wie Initiative und Referendum. Neun von zehn Stimmberechtigten sind darauf sehr oder ziemlich stolz (90%). Ebenfalls besonders hoch bewertet werden die wirtschaftliche Stabilität (86%), die politische Stabilität und die Bundesverfassung (je 84%). Auch der Föderalismus (81%) sowie die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Schweiz (79%) gehören zu den zentralen Identitätsankern.

Etwas tiefer, aber weiterhin klar mehrheitlich, liegen das Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen (78%), die gesellschaftliche Stabilität, die parteiübergreifende Regierung und die Versorgungssicherheit (je 77%).

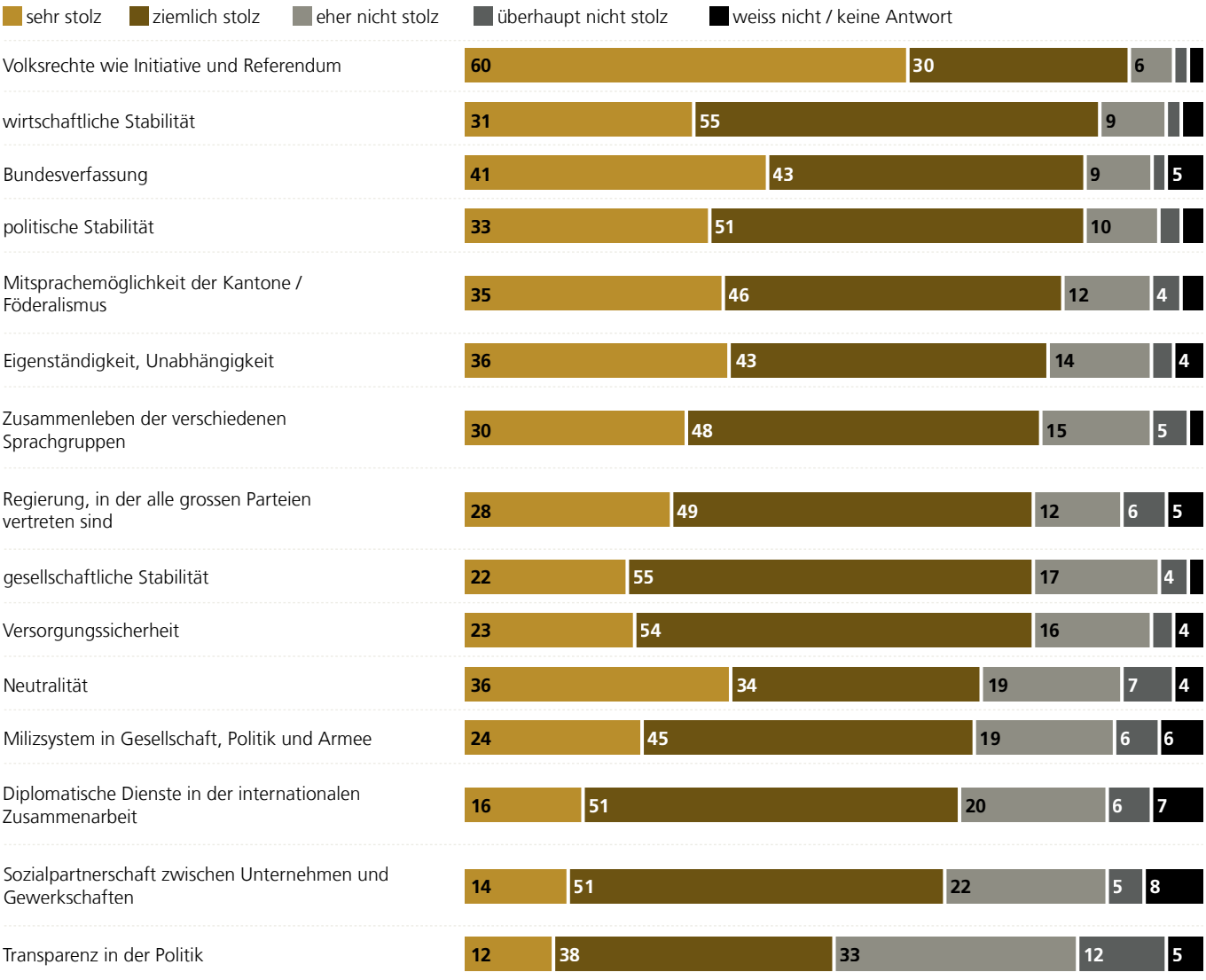
Die Neutralität erreicht 70 Prozent und das Milizsystem 69 Prozent, wobei Erstere seit Messbeginn kontinuierlich an Bedeutung abnimmt. Etwas weniger stark ausgeprägt ist der Stolz auf die diplomatischen Dienste (67%) und die Sozialpartnerschaft zwischen Unternehmen und Gewerkschaften (65%).

Deutlich abgeschlagen bleibt die Transparenz in der Politik. Nur die Hälfte der Stimmberechtigten ist darauf stolz (50%). Damit zeigt sich ein klares Spannungsfeld im politischen Selbstbild. Die Bevölkerung schätzt Stabilität, Mitbestimmung und institutionelle Eigenständigkeit des Landes sehr hoch ein, beurteilt aber die Nachvollziehbarkeit und Transparenz politischer Prozesse wesentlich kritischer.

Stolz auf Elemente der Schweizer Politik

Gibt es bestimmte Dinge, auf die Sie bezüglich der schweizerischen Politik besonders stolz sind? Sind Sie jeweils sehr stolz, ziemlich, eher nicht oder überhaupt nicht stolz?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (N = 2001)

Vertrauen in Politik und Wirtschaft auf beständigem Niveau

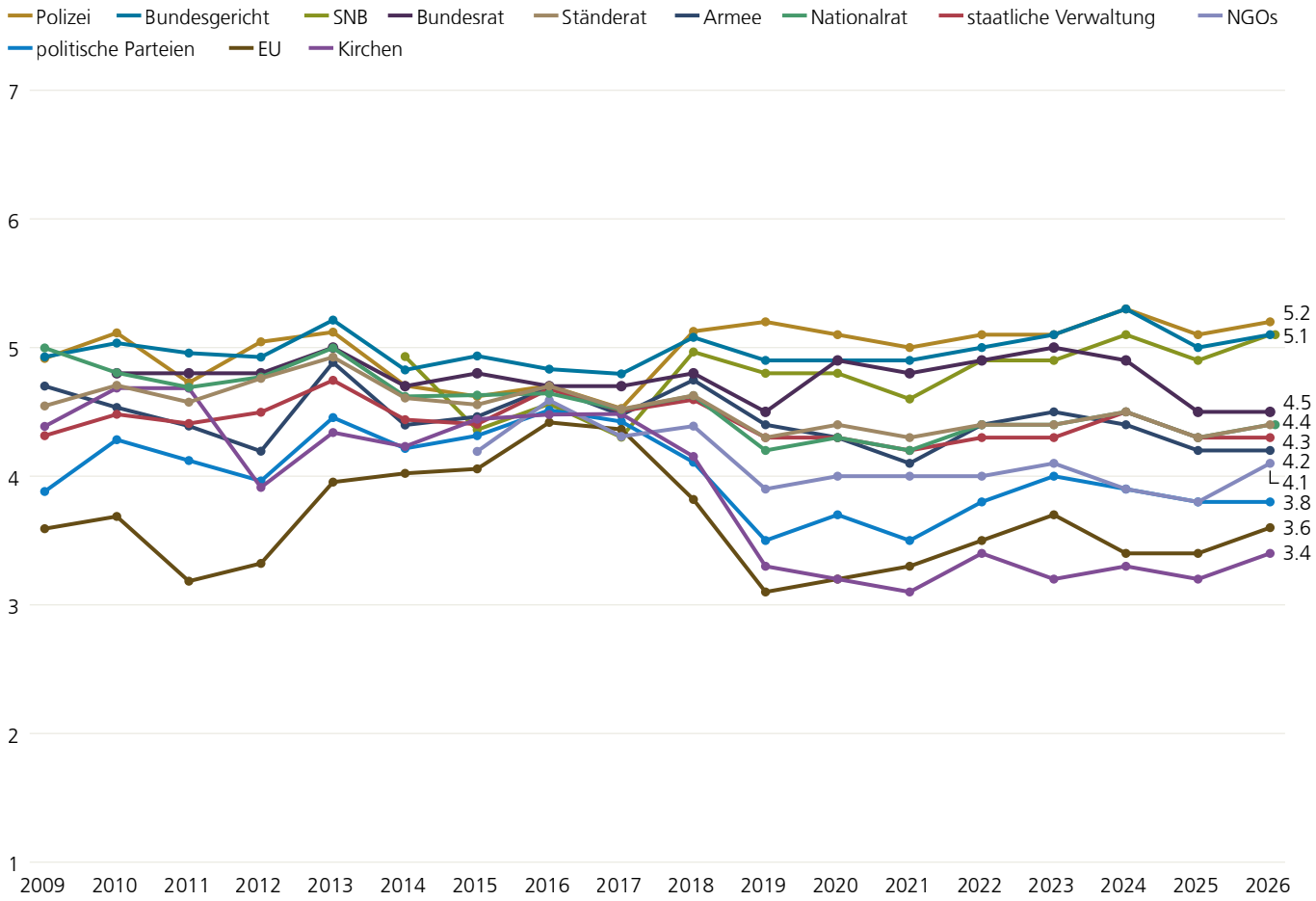
An den grundlegenden Vertrauensmustern ändert sich 2026 wenig. An der Spitze stehen mit der Polizei, die einen Mittelwert von 5,2 auf einer Skala von 1 bis 7 erreicht, dem Bundesgericht und der Schweizerischen Nationalbank (je 5,1) erneut jene Institutionen, die Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit und wirtschaftliche Stabilität verkörpern. Der Bundesrat folgt mit einem Mittelwert von 4,5, während Parlament, Armee und staatliche Verwaltung Werte zwischen 4,2 und 4,4 erreichen.

Gegenüber dem Vorjahr erholt sich das Vertrauen bei den meisten Akteuren leicht. Die klare Trennlinie bleibt jedoch bestehen. Institutionen erfahren mehr Rückhalt als die Akteure des politischen Wettbewerbs. So geniessen NGOs (4,1), politische Parteien (3,8) und die EU (3,6) ein vergleichsweise tieferes Vertrauen. Die Kirchen weisen schliesslich das geringste Vertrauen auf (3,4). Zusammen mit dem ausgeprägten Stolz auf Volksrechte und Bundesverfassung zeigt sich damit, dass die Bevölkerung zwar weiterhin stark auf die politische Ordnung der Schweiz vertraut, den Akteuren, die ihren Alltag ausgestalten, aber zurückhaltender begegnet.

Trend Mittelwert Vertrauen in Akteure (Politik und Behörden)

In der Schweiz gibt es verschiedene Institutionen, zum Beispiel Regierung, Gerichte und Banken. Zu diesen kann man unterschiedlich starkes Vertrauen haben. Geben Sie bitte anhand dieser Skala an, wie gross Ihr persönliches Vertrauen in jede der unten aufgeführten Institutionen ist.

in Mittelwerten Stimmberechtigte, Skala 1 (kein Vertrauen) bis 7 (sehr hohes Vertrauen)



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1050)

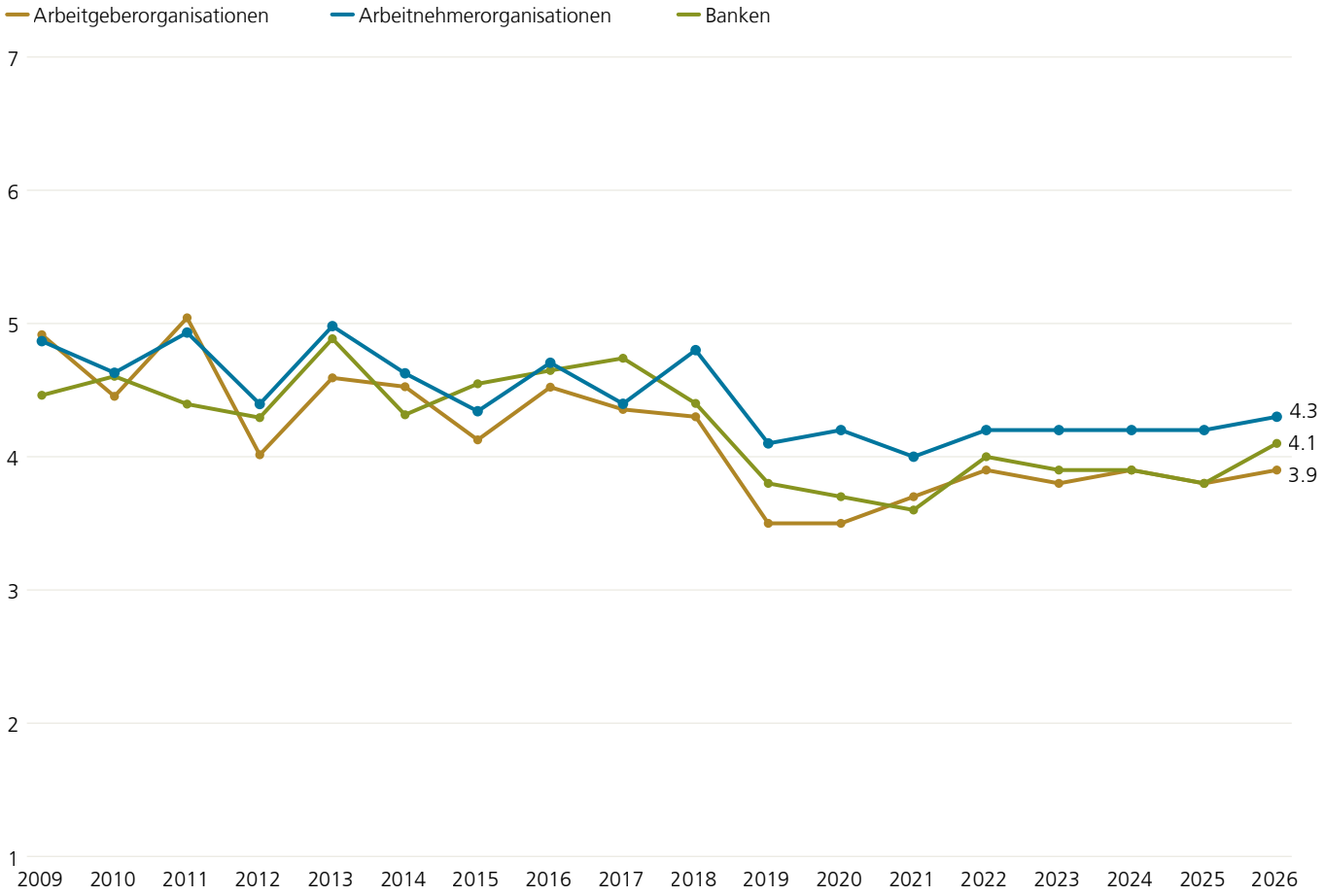
Das Vertrauen in die Wirtschaftsakteure bleibt 2026 insgesamt verhalten, zeigt aber ebenfalls eine leichte Erholung. Am besten schneiden weiterhin die Arbeitnehmerorganisationen ab, die mit einem Mittelwert von 4,3 seit mehreren Jahren stabil vor Banken und Arbeitgeberorganisationen liegen.

Die Banken erreichen einen Mittelwert von 4,1 und gewinnen gegenüber dem Vorjahr an Vertrauen (+0,3), dahinter folgen die Arbeitgeberorganisationen (3,9). Trotz der jüngsten Zunahme liegen alle drei Werte weiterhin unter dem Niveau der frühen 2010er-Jahre.

Trend Mittelwert Vertrauen in Akteure (Wirtschaft)

In der Schweiz gibt es verschiedene Institutionen, zum Beispiel Regierung, Gerichte und Banken. Zu diesen kann man unterschiedlich starkes Vertrauen haben. Geben Sie bitte anhand dieser Skala an, wie gross Ihr persönliches Vertrauen in jede der unten aufgeführten Institutionen ist.

in Mittelwerten Stimmberechtigte, Skala 1 (kein Vertrauen) bis 7 (sehr hohes Vertrauen)



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1040)

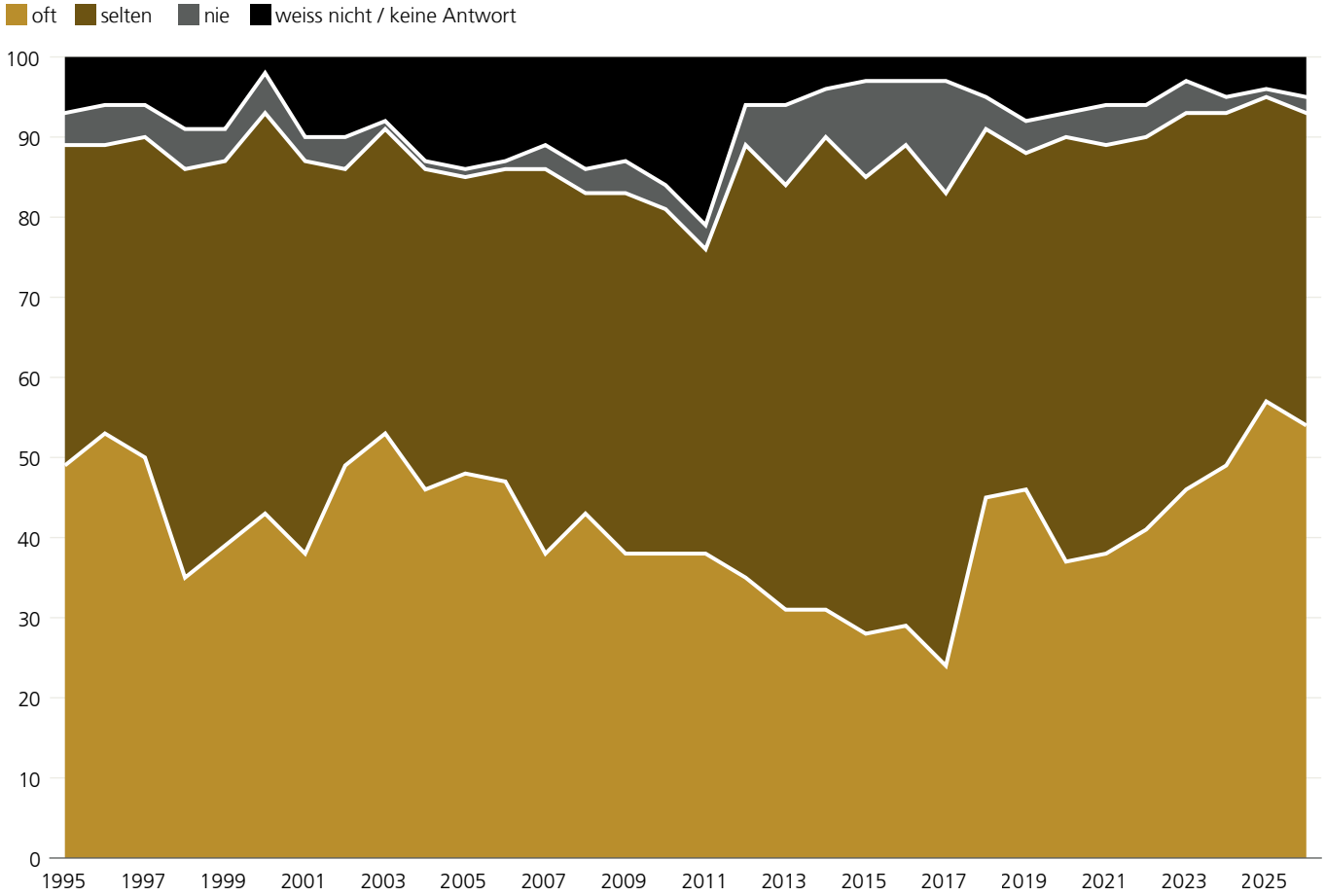
Die Mehrheit der Stimmberechtigten blickt kritisch auf die Leistung von Regierung und Verwaltung

Ob Regierung und Verwaltung als handlungsfähig wahrgenommen werden, ist entscheidend für die Akzeptanz politischer Entscheide. 2026 bleibt das Urteil der Bevölkerung kritisch. 54 Prozent der Stimmbevölkerung stimmen der Aussage zu, dass sie oft das Gefühl haben, die Politik versage in entscheidenden Dingen. Gegenüber dem Höchstwert des Vorjahres ist dieser Anteil leicht gesunken, liegt aber weiterhin bei einer Mehrheit. 39 Prozent teilen diese Einschätzung nur selten, während kaum jemand angibt, dieses Gefühl nie zu haben. Der Blick auf die gesamte Zeitreihe zeigt, dass nach dem niedrigen Stand von 2017 der Anteil der kritischen Stimmen fast kontinuierlich gestiegen ist. Die leichte Entspannung 2026 ändert somit wenig am Grundbefund. Zwischen dem hohen Stolz auf die politischen Institutionen und der Beurteilung ihrer konkreten Leistungsfähigkeit besteht weiterhin eine Diskrepanz.

Trend Politikversagen

Haben Sie das Gefühl, die Politik von Regierung und Verwaltung versage in entscheidenden Dingen?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1300)

2026 haben 42 Prozent der Stimmberechtigten oft das Gefühl, die Wirtschaft versage in entscheidenden Dingen. Eine knappe Mehrheit von 51 Prozent nimmt dies dagegen nur selten wahr.

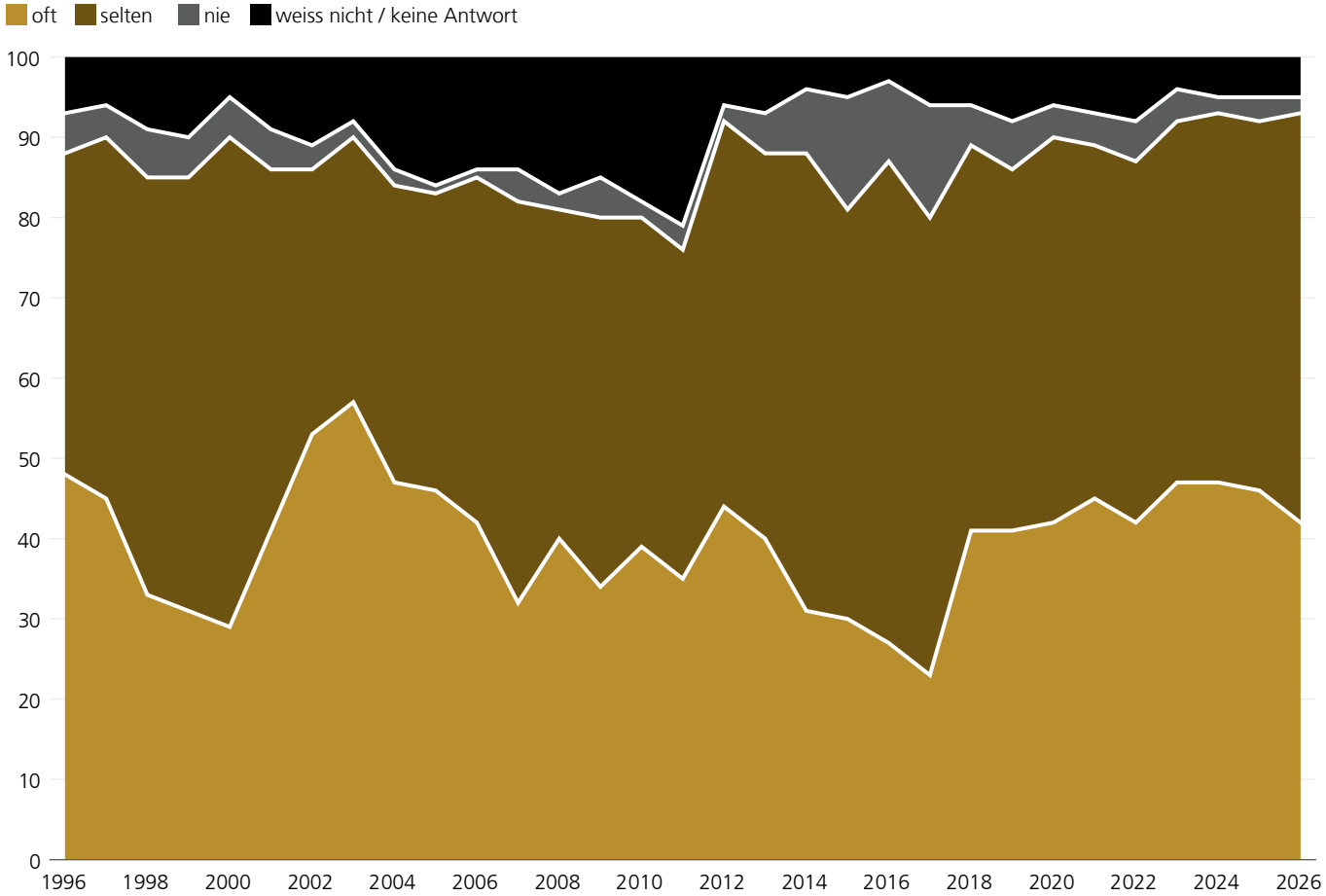
Damit geht die kritische Wahrnehmung gegenüber den beiden Vorjahren zurück. Im längerfristigen Vergleich bleibt das Bild jedoch wechselhaft. Phasen ausgeprägter Skepsis, etwa zu Beginn der 2000er-Jahre, wurden wiederholt von deutlich positiveren Bewertungen abgelöst. Seit 2018 hatte sich der Anteil kritischer Stimmen erneut erhöht, bevor er 2026 nun etwas nachgibt.

Während eine Mehrheit der Regierung und der Verwaltung mangelnde Handlungsfähigkeit vorwirft, überwiegt bei der Wirtschaft knapp die positivere Einschätzung. Unabhängig davon, dass die Sorgen über Wohnkosten, Ungleichheit und tiefe Löhne wachsen, wird das Wirtschaftssystem grundsätzlich weniger infrage gestellt als die politische Steuerung.

Trend Wirtschaftsversagen

Haben Sie das Gefühl, die Wirtschaft versage in entscheidenden Dingen?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1310)

Kapitel 4

Geopolitik und Wirtschaft

Internationale Institutionen geben mehr Halt als Grossmächte

In einer zunehmend fragmentierten Welt wird das Vertrauen in internationale Akteure zu einer Frage politischer Orientierung: Wem traut die Bevölkerung zu, Stabilität zu schaffen und die Interessen der Schweiz verlässlich zu berücksichtigen? 2026 liegen erneut multilaterale Organisationen und die EU deutlich vor den einzelnen Grossmächten. Die Uno erreicht einen Vertrauenswert von 36 Prozent, die EU folgt mit 34 Prozent. Beide legen gegenüber dem Vorjahr sichtbar zu. Die Nato bleibt mit 28 Prozent dahinter und verliert leicht an Rückhalt.

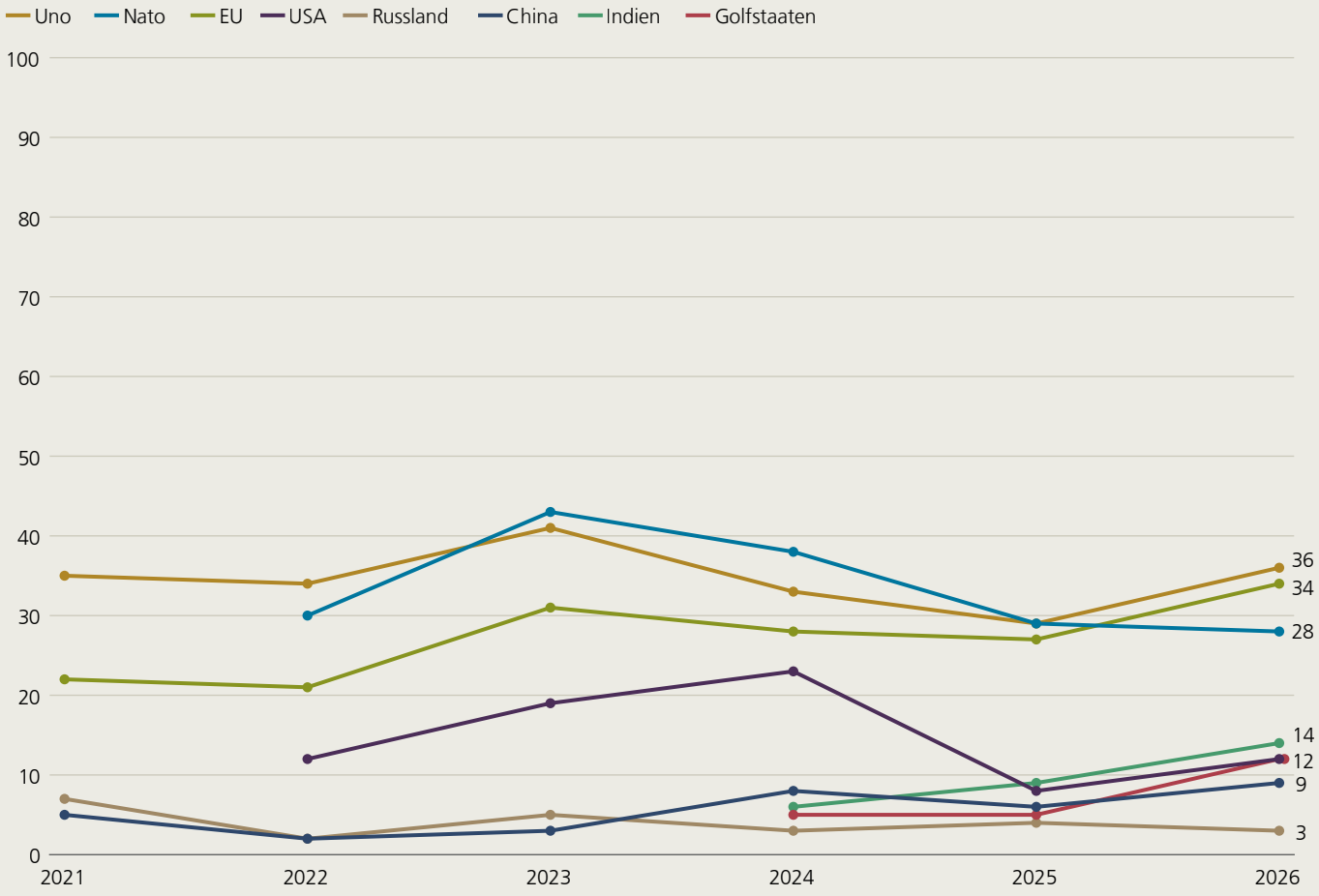
Die USA befinden sich, im Zuge der politischen Entwicklungen in Washington, trotz kürzlicher leichter Erholung immer noch deutlich hinter den Werten von 2024. Indien, China und die Golfstaaten gewinnen derweil von tiefem Niveau aus an Vertrauen, bleiben mit Werten zwischen 9 und 14 Prozent jedoch klar hinter den westlichen Bündnissen und Organisationen zurück. Russland bildet mit 3 Prozent weiterhin das Schlusslicht.

Die Schweizer Bevölkerung vertraut damit weiterhin eher institutionalisierter internationaler Zusammenarbeit als der Politik einzelner Grossmächte. Die jüngste Erholung verändert diese Vertrauenshierarchie nicht grundsätzlich.

Trend Vertrauen in Staaten, Staatenbünde und Organisationen

Geben Sie bitte auch gleich das Vertrauen in folgende Staaten, Staatenbünde und Organisationen und ihre Politik der Schweiz gegenüber an.

in % Stimmberechtigte, Anteil Vertrauen (5–7), auf einer Skala 1 (kein Vertrauen) bis 7 (sehr hohes Vertrauen)



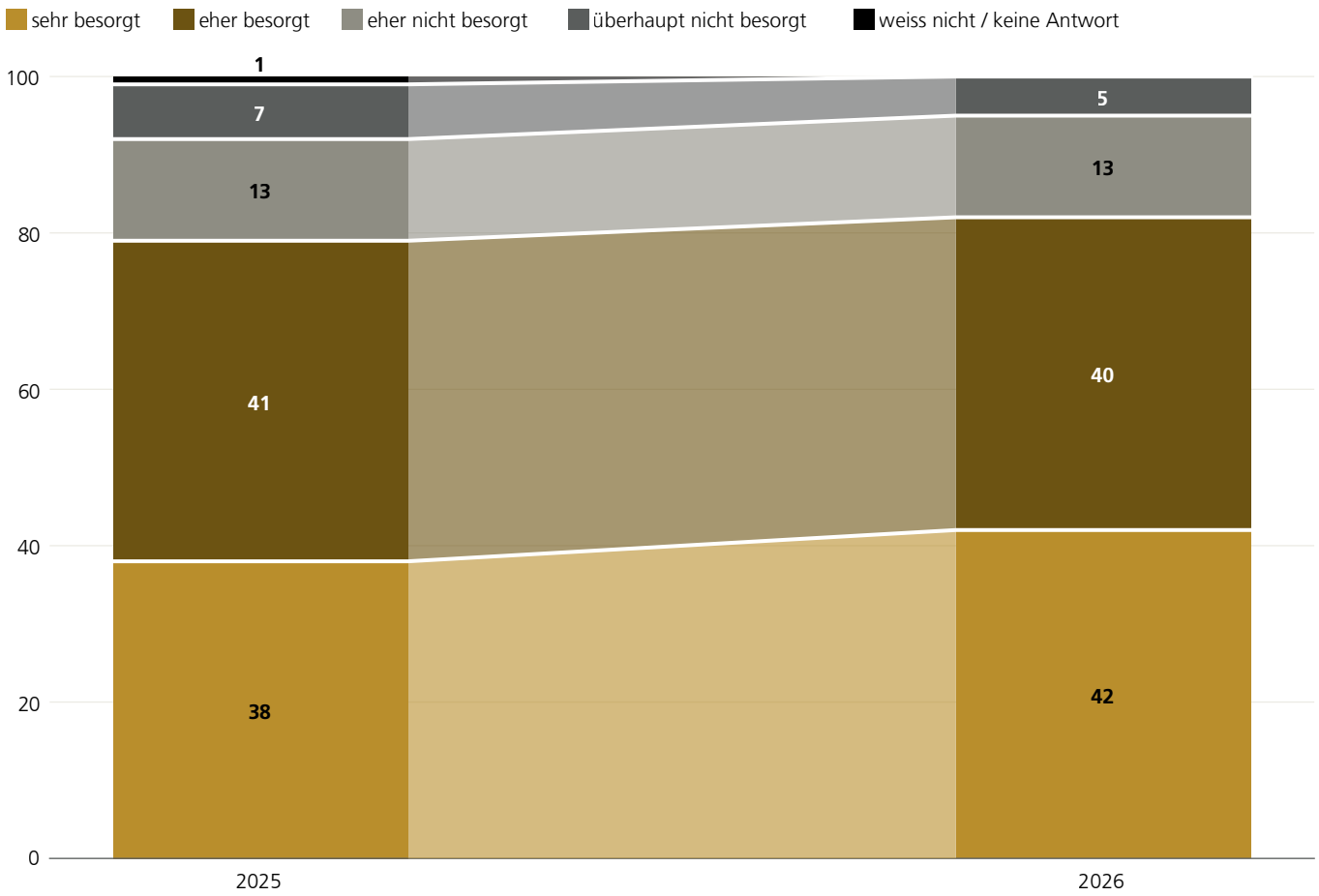
Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1190)

Die Sorge über die Rolle der USA in der Welt bleibt auch 2026 weit verbreitet und nimmt nochmals leicht zu. Gleichzeitig ist das Vertrauen in die USA wieder etwas gestiegen. 82 Prozent der Stimmberechtigten zeigen sich sehr oder eher besorgt, gegenüber 79 Prozent im Vorjahr. Besonders der Anteil der stark Besorgten steigt von 38 auf 42 Prozent. Nur noch 18 Prozent beurteilen die Rolle der USA eher oder überhaupt nicht mit Sorge.

Trend Sorge über die Rolle der USA in der Welt

Wie besorgt sind Sie über die Rolle der USA in der Welt?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1150)

Ist die Schweiz für geopolitische Veränderungen gewappnet?

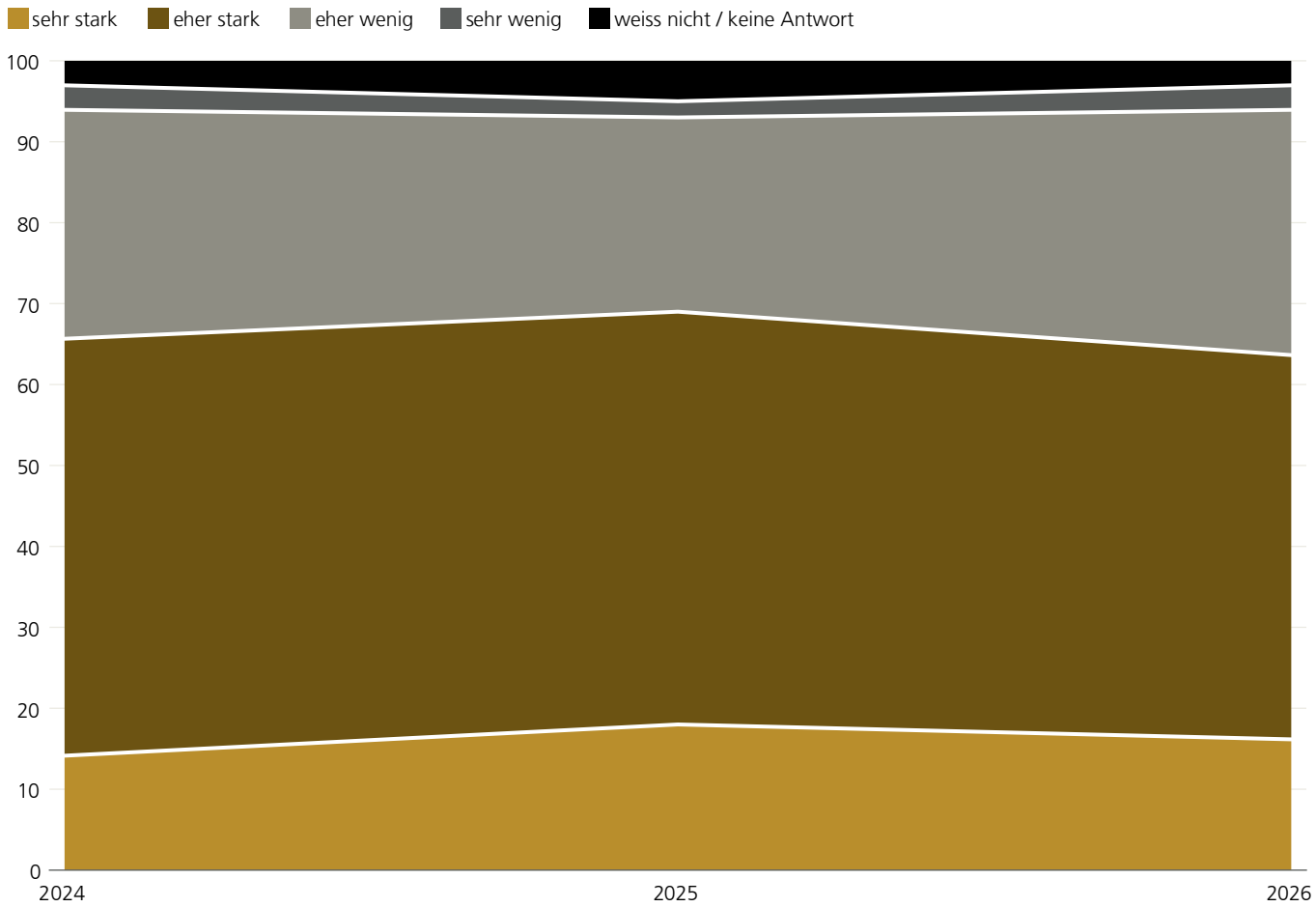
Geopolitische Umbrüche bleiben für die Schweizer Bevölkerung ein prägendes Zukunftsthema. 2026 beschäftigen mögliche grosse Veränderungen knapp zwei Drittel der Stimmberechtigten eher oder sehr stark (63%). Damit liegt der Wert zwar etwas tiefer als im Vorjahr, bewegt sich aber weiterhin auf hohem Niveau.

Geopolitische Veränderungen werden weiterhin als relevant wahrgenommen, wenn auch nicht von allen als unmittelbar dringlich, was sich auch im derzeitigen Sorgenprofil widerspiegelt.

Trend Sorge über mögliche grosse geopolitische Veränderungen in Zukunft

Wie stark beschäftigen Sie mögliche grosse geopolitische Veränderungen in Zukunft?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1180)

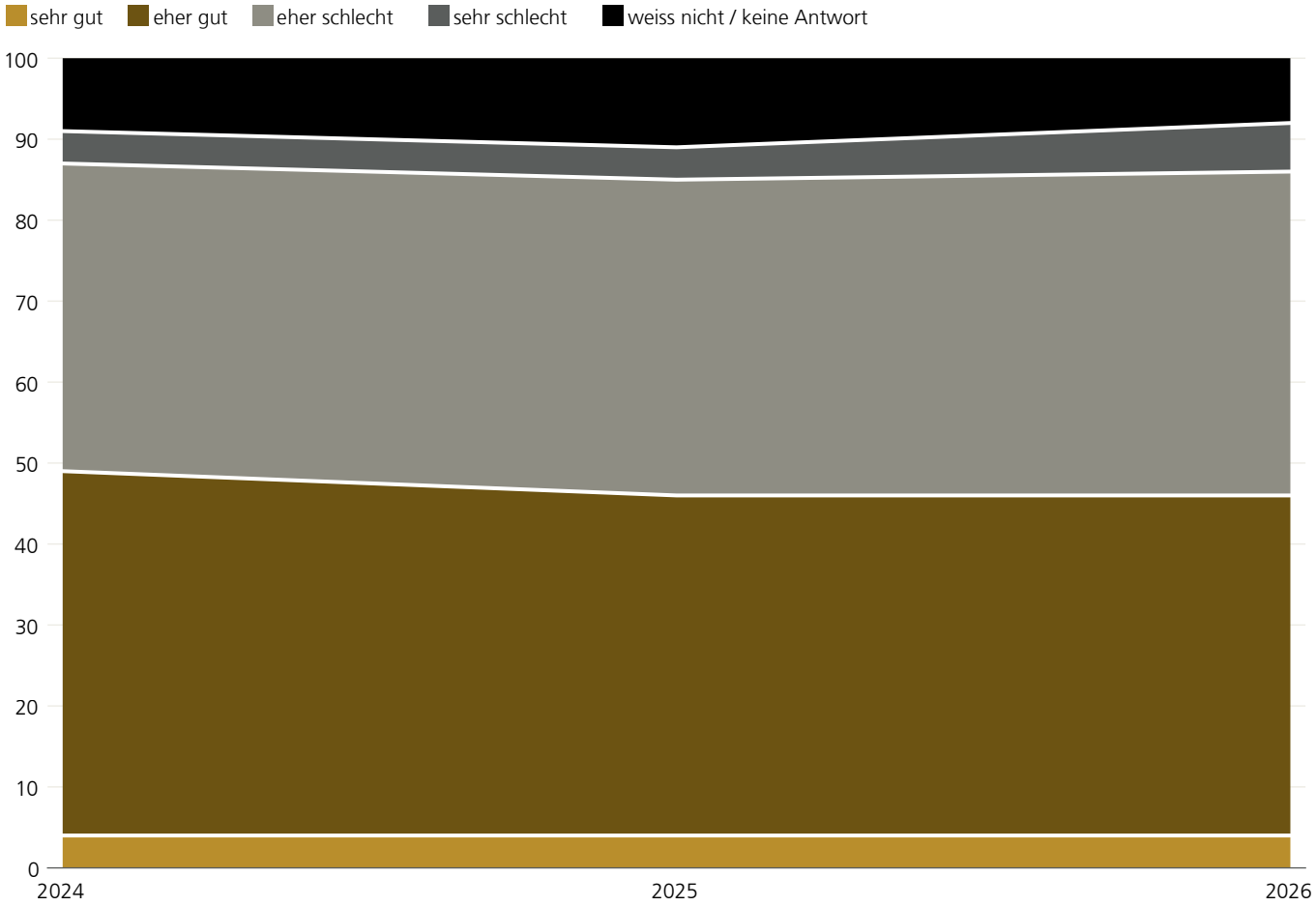
Die Einschätzung der Schweizer Ausgangslage bleibt von Unsicherheit geprägt. Zwar sind 2026 46 Prozent der Stimmbevölkerung der Meinung, dass das Land sehr oder eher gut auf mögliche grosse geopolitische Veränderungen vorbereitet ist. Gleichzeitig beurteilen ebenso viele die Vorbereitung als eher oder sehr schlecht. Damit stehen sich Zuversicht und Skepsis praktisch spiegelbildlich gegenüber.

Gerade angesichts der weiterhin grossen Besorgnis über internationale Veränderungen ist diese geteilte Wahrnehmung politisch relevant. Die Bevölkerung erkennt die Stabilität und die institutionellen Stärken des Landes an, zweifelt aber daran, dass diese unter veränderten globalen Bedingungen ausreichen. Das Vertrauen in die Ausgangslage ist vorhanden, doch einen Vorschuss in Sachen Sicherheit geniesst die Schweiz nicht.

Trend Einschätzung der Ausgangslage der Schweiz im Hinblick auf mögliche grosse geopolitische Veränderungen in der Zukunft

Und wie gut, denken Sie, ist die Schweiz auf mögliche grosse geopolitische Veränderungen in Zukunft vorbereitet?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1180)

Trotz Handelskonflikten und politischen Spannungen: Das Vertrauen in die Schweizer Wirtschaft bleibt gross

Trotz geopolitischer Unsicherheiten und wachsender Sorgen über die Lebenshaltungskosten bleibt das Vertrauen in die wirtschaftliche Position der Schweiz ausserordentlich hoch. 2026 beurteilen 36 Prozent die Schweizer Wirtschaft im Vergleich zum Ausland als sehr gut, eine klare Mehrheit von 58 Prozent als eher gut. Negative Einschätzungen bleiben die Ausnahme – 3 Prozent stimmen mit «eher schlecht» ab.

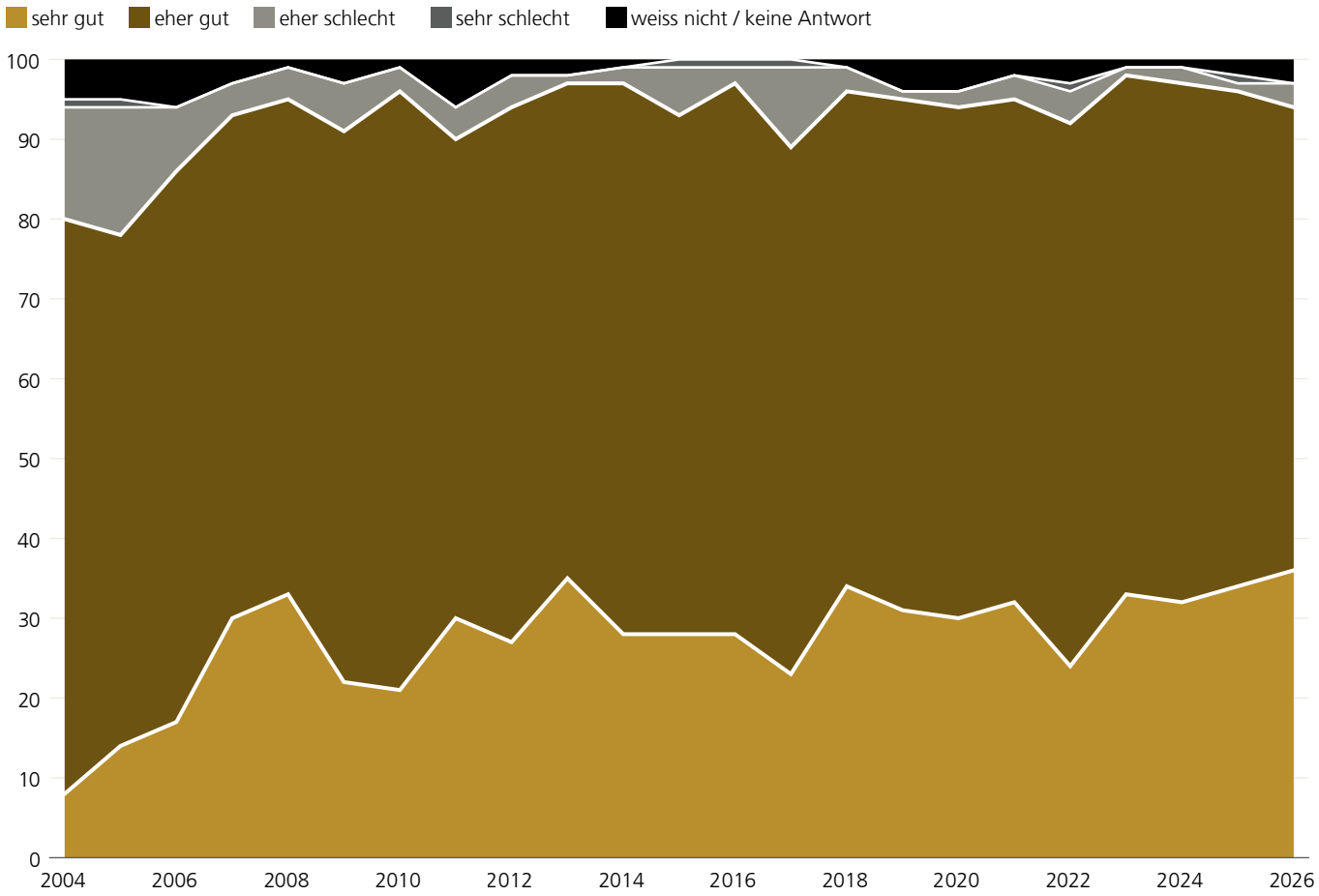
Bemerkenswert ist dabei weniger die Höhe des aktuellen Werts als seine Beständigkeit: Seit vielen Jahren ist die Bevölkerung überzeugt davon, dass die Schweiz wirtschaftlich besser dasteht als andere Länder. Gerade in einem Umfeld, das von Handelskonflikten, globalen Abhängigkeiten und politischen Spannungen geprägt ist, wirkt die wirtschaftliche Stärke des Landes damit als wichtiger Stabilitätsanker.

Gleichzeitig entsteht ein aufschlussreicher Kontrast zur bisherigen Sorgenlage. Während die Schweizer Wirtschaft als Ganzes gegenüber der ausländischen sehr positiv bewertet wird, beschäftigen steigende Wohn-, Gesundheits- und Alltagskosten die Bevölkerung stark. Die Skepsis bezieht sich somit weniger auf die relative Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft als auf die Frage, inwieweit deren Stärke im Alltag tatsächlich spürbar ist.

Trend Schweizer Wirtschaft und ausländische Wirtschaft im Vergleich

Wie steht die Schweizer Wirtschaft im Vergleich zur ausländischen Wirtschaft da?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1360)

Eine knappe Mehrheit der Stimmberechtigten bevorzugt eine stärkere EU-Orientierung

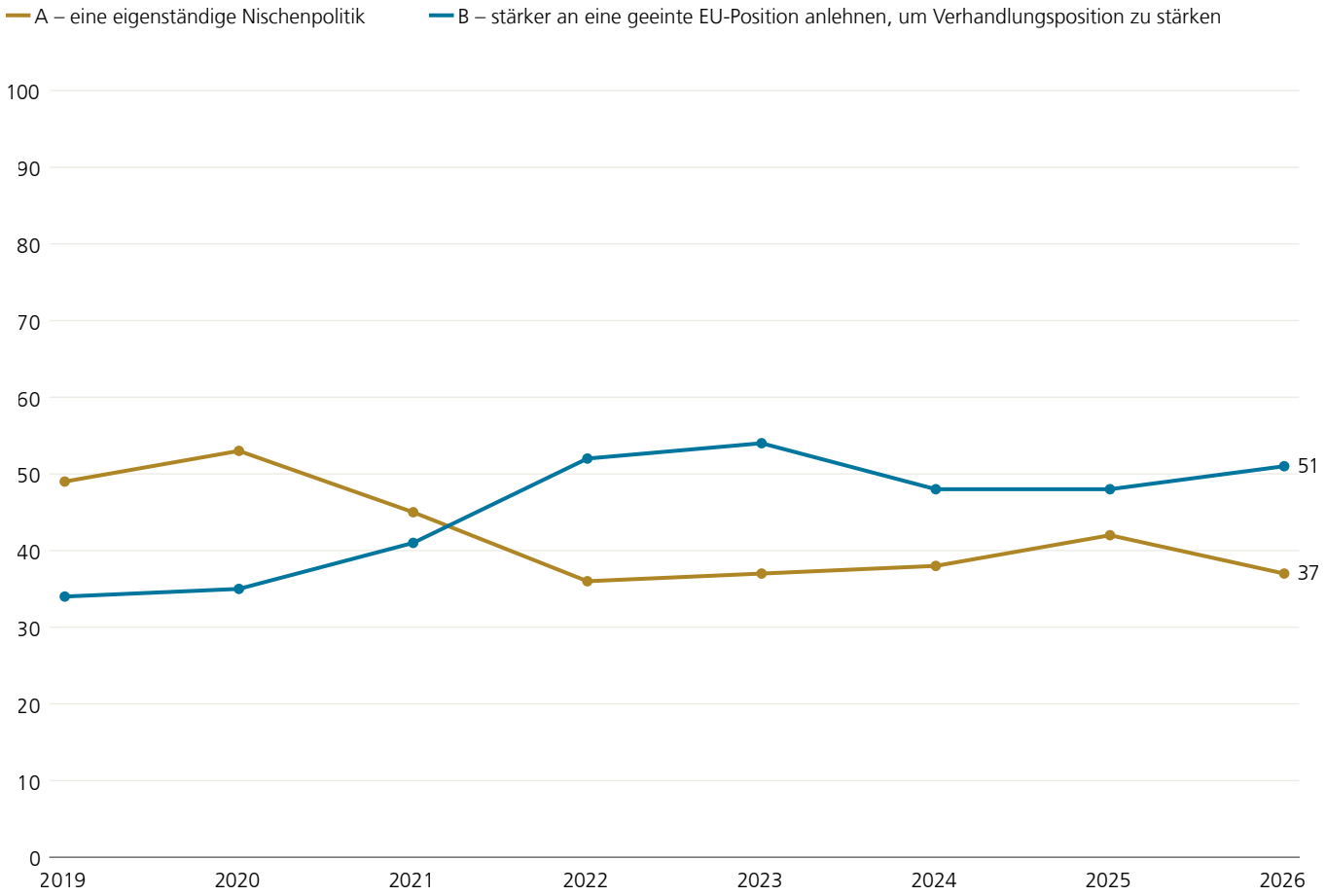
Bei der globalen handelspolitischen Ausrichtung verschiebt sich das Pendel wieder stärker in Richtung Europa. 2026 spricht sich erstmals seit 2023 wieder eine absolute Mehrheit dafür aus, dass die Schweiz sich näher an eine geeinte EU-Position anlehnen solle, um ihre Verhandlungsmacht gegenüber den Grossmächten zu stärken (51%). Die eigenständige Nischenpolitik verliert dagegen an Unterstützung und erreicht noch 37 Prozent.

Diese Entwicklung fügt sich in das bisherige geopolitische Stimmungsbild ein. In einer Welt, in der Handelsbeziehungen zunehmend von Machtpolitik, Zöllen und strategischen Abhängigkeiten geprägt werden, betrachtet die Bevölkerung ein gemeinsames Auftreten mit Europa offenbar wieder häufiger als wirksamen Schutz vor dem Druck einzelner Grossmächte. Von einem eindeutigen EU-politischen Konsens kann dennoch nicht die Rede sein. Mehr als ein Drittel hält weiterhin an einer eigenständigen Position fest, weitere 12 Prozent legen sich nicht fest. Die Schweiz bleibt damit zwischen wirtschaftlicher Eigenständigkeit und dem Bedürfnis nach stärkerer internationaler Rückendeckung gespalten.

Trend geeignete Strategie Schweiz im Welthandel

Der Welthandel wird vermehrt gesteuert von der Machtpolitik von Grossmächten. Welche Strategie soll die Schweiz hier eher verfolgen – A oder B?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1830)


NORTH PACIFIC OCEAN

Die Mehrheit kommt finanziell gut zurecht, erwartet aber kaum eine Verbesserung

Die persönliche Lebenszufriedenheit bleibt auch 2026 mehrheitlich hoch. So bewerten 44 Prozent der Stimmbevölkerung ihr Leben auf einer Skala von 0 (voll und ganz unzufrieden) bis 10 (voll und ganz zufrieden) mit einem Wert zwischen 8 und 10, weitere 24 Prozent vergeben eine 6 oder 7. Damit zeigt sich, wie auch über den gesamten Erhebungszeitraum, dass eine stabile Mehrheit mit der gegenwärtigen Situation zumindest eher zufrieden ist.

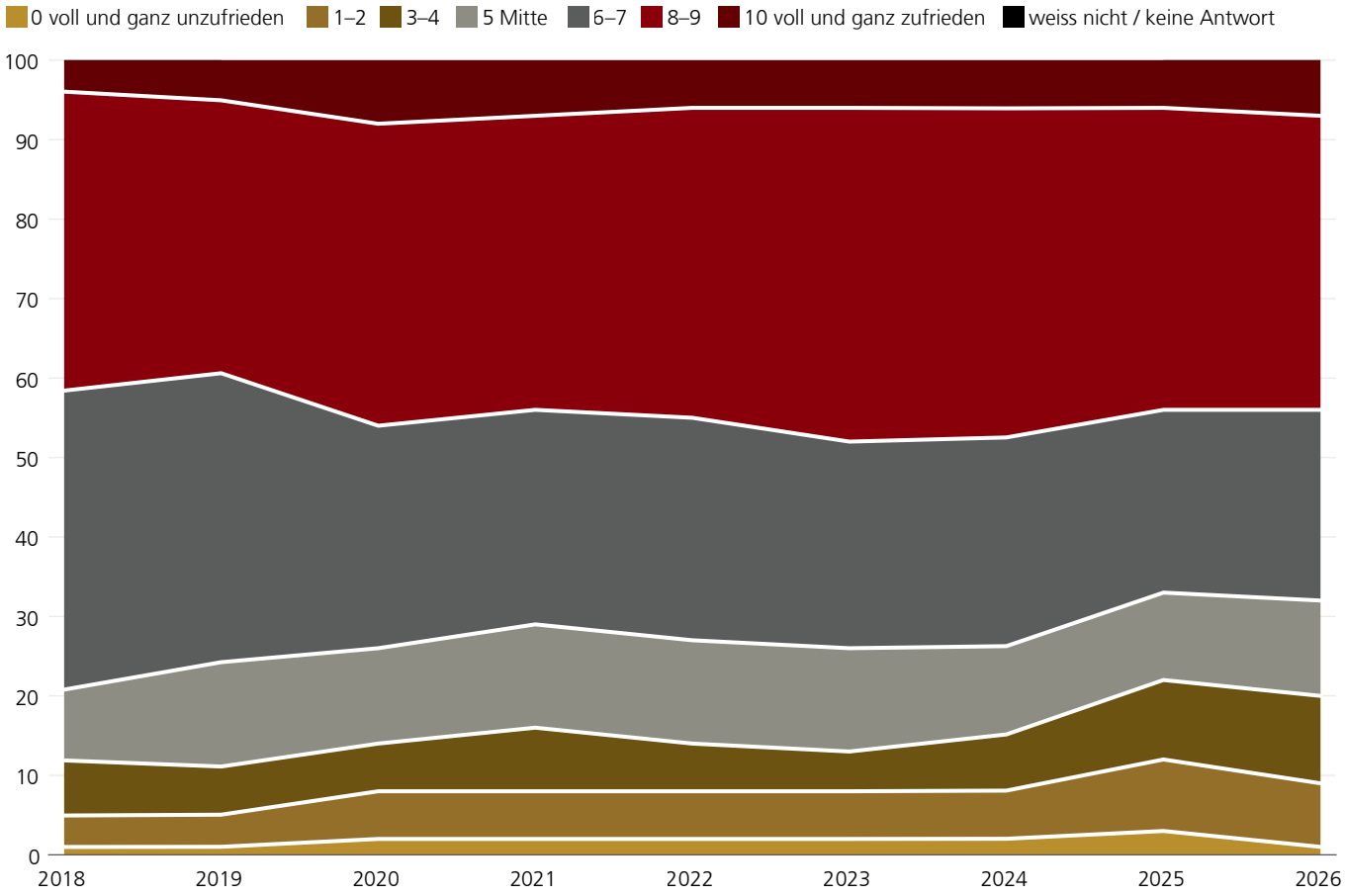
Gleichzeitig darf diese Beständigkeit nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich ein substanzieller Teil der Bevölkerung seit ein paar Jahren deutlich weniger positiv äussert. So gibt 2026 jede fünfte Person an, mit dem eigenen Leben unzufrieden zu sein (20%, Werte 0 bis 4). Persönliche Unzufriedenheit bleibt damit kein Randphänomen, sondern betrifft einen relevanten Teil der Gesellschaft.

Es zeigt sich hier ein zweigeteiltes Bild. Zwar erweist sich die Lebenszufriedenheit trotz Pandemie, steigenden Lebenshaltungskosten und geopolitischen Unsicherheiten als bemerkenswert robust, doch gleichzeitig profitiert offenbar eine beträchtliche Gruppe nicht oder nur eingeschränkt von Stabilität. Angesichts wachsender Sorgen über Wohnkosten, Gesundheitsausgaben und wirtschaftliche Ungleichheit gewinnt dieser Befund zusätzlich an Bedeutung.

Trend Zufriedenheit gegenwärtige Situation

Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie gegenwärtig alles in allem mit Ihrem Leben?

in % Stimmberechtigte



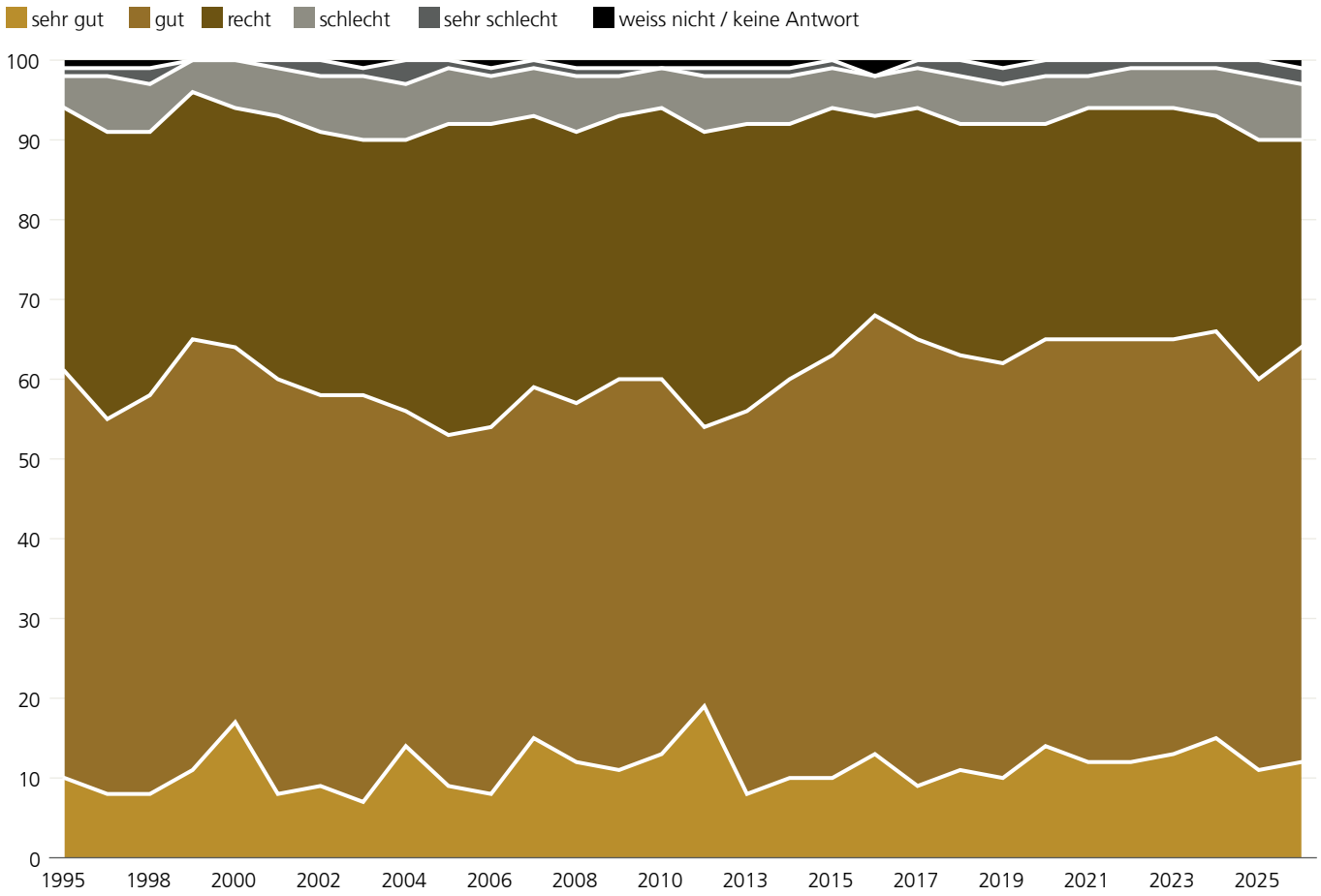
Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1850)

Die individuelle wirtschaftliche Lage wird 2026 weiterhin überwiegend positiv beurteilt. Knapp zwei Drittel der Stimmberechtigten geben an, dass es ihnen aktuell wirtschaftlich gut oder sehr gut geht (64%). Weitere 26 Prozent beschreiben ihre Situation als recht und jede zehnte Person als schlecht. Im Wissen um die stark präsenten Sorgen rund um Krankenkassenprämien und Wohnkosten ist dies eine beachtliche Mehrheit, die nach eigener Einschätzung zumindest recht mit der eigenen wirtschaftlichen Lage klarkommt.

Trend aktuelle individuelle wirtschaftliche Lage

Was würden Sie sagen, wie es Ihnen wirtschaftlich gesehen im Moment geht?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1310)

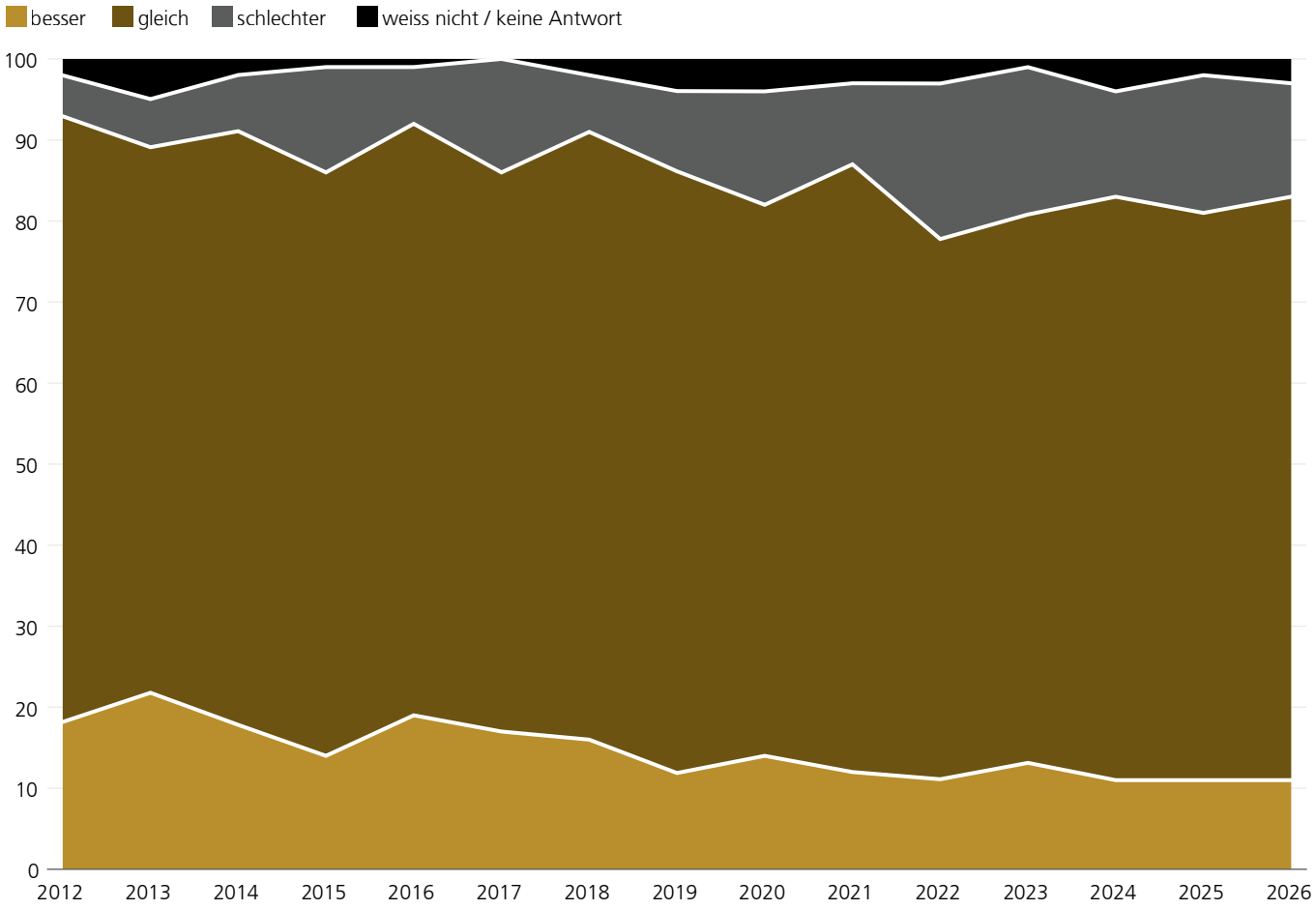
Gefragt nach der künftigen finanziellen Lage, zeigen sich Unsicherheiten. Trotz der hohen Zufriedenheit mit der aktuellen wirtschaftlichen Lage ist eine weitere Verbesserung für die Mehrheit der Befragten jedoch nicht in Sicht. Generell weisen die Antworten auf die Frage nach der erwarteten wirtschaftlichen Situation in den kommenden zwölf Monaten eine hohe Kontinuität gegenüber dem Vorjahr auf. 2026 erwarten 72 Prozent der Stimmberechtigten, dass ihre persönliche wirtschaftliche Lage unverändert bleibt, während 14 Prozent mit einer Verschlechterung rechnen und lediglich 11 Prozent von einer Verbesserung ausgehen.

Damit überwiegt der Pessimismus weiterhin leicht gegenüber dem Optimismus, auch wenn sich das Verhältnis gegenüber dem Vorjahr etwas entspannt hat. Im Vergleich über die gesamte Messreihe fällt auf, dass deutlich weniger Menschen mit einem wirtschaftlichen Aufstieg rechnen als noch zu Beginn der 2010er-Jahre. Die Mehrheit beurteilt ihre aktuelle Lage zwar positiv, der finanzielle Druck des Alltags nimmt für viele Schweizer Stimmberechtigte jedoch zu. Insbesondere steigende Gesundheits- und Wohnkosten scheinen den Zukunftsblick zu trüben. Das wirtschaftliche Grundgefühl ist damit weniger von akuter Abstiegsangst als von vorsichtiger Erwartung geprägt.

Trend künftige individuelle wirtschaftliche Lage

Wenn Sie an die nächsten 12 Monate denken, würden Sie dann sagen, dass es Ihnen wirtschaftlich gesehen besser, gleich oder schlechter als jetzt gehen wird?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1310)

Kapitel 5

Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

KI ist im Alltag angekommen

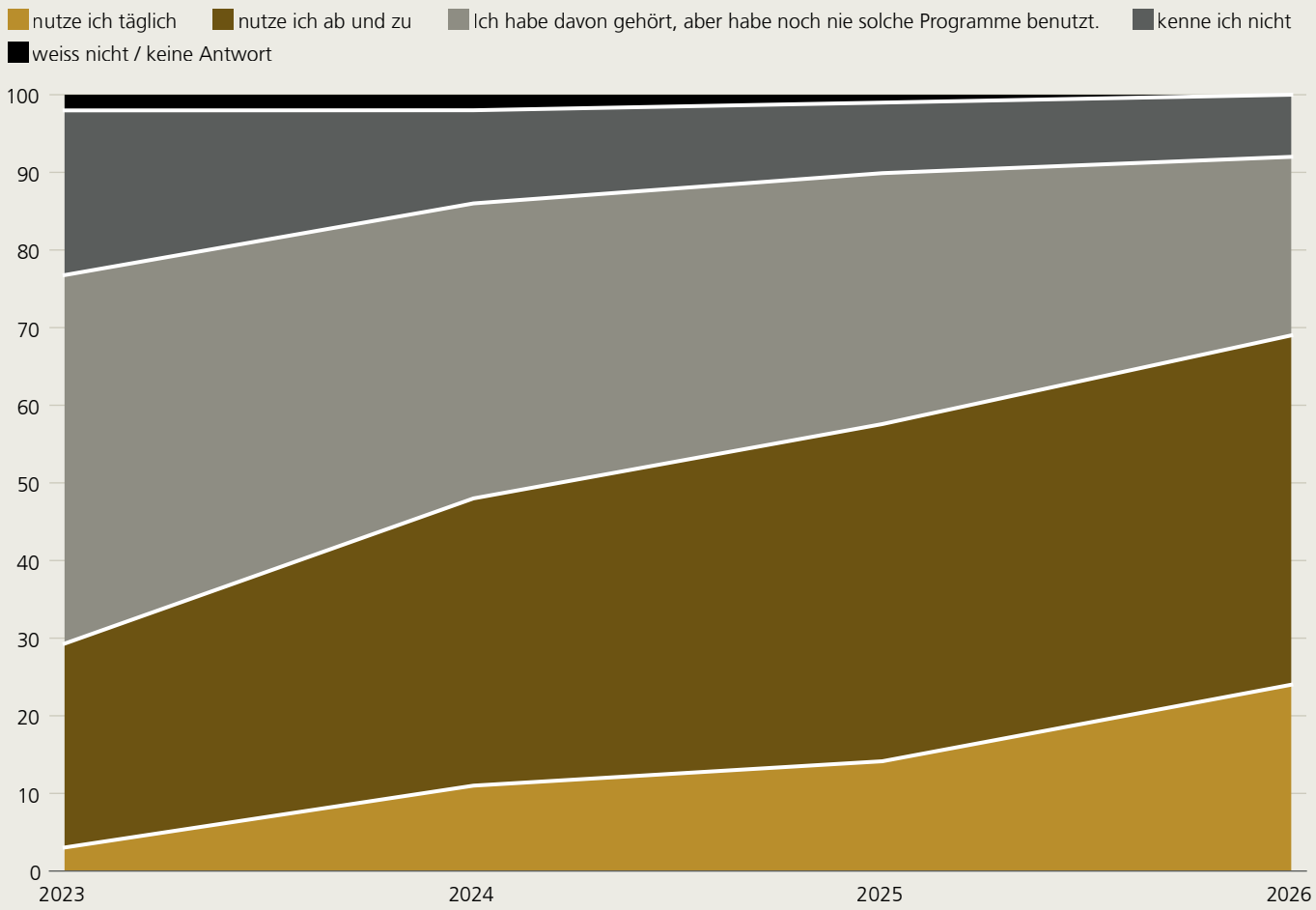
Generative künstliche Intelligenz hat sich innerhalb weniger Jahre von einer technologischen Neuheit zu einem festen Bestandteil des Alltags entwickelt. 2026 geben bereits 69 Prozent der Stimmberechtigten an, ChatGPT, Claude oder andere KI-Assistenten zu nutzen. 24 Prozent greifen täglich darauf zurück, weitere 45 Prozent zumindest gelegentlich. Gegenüber 2023 hat sich der Anteil der Nutzenden damit mehr als verdoppelt (29%, +40 pp).

Besonders dynamisch wächst dabei die tägliche Nutzung. Während 2023 gemäss eigenen Angaben erst 3 Prozent solche Anwendungen jeden Tag nutzen, sind es 2026 bereits acht Mal so viele. KI-Assistenten werden somit nicht nur bekannter, sondern zunehmend in alltägliche Arbeits- und Lebensabläufe integriert. Lediglich 8 Prozent kennen KI-Programme 2026 noch nicht und knapp ein Viertel hat zwar davon gehört, sie aber bisher nicht selbst verwendet.

Trend Kenntnis und Nutzung von Chatbots

Kennen und nutzen Sie selbst ChatGPT, Claude oder andere KI-Assistenten?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1110)

Vermehrte Nutzung von KI stärkt das Vertrauen nicht

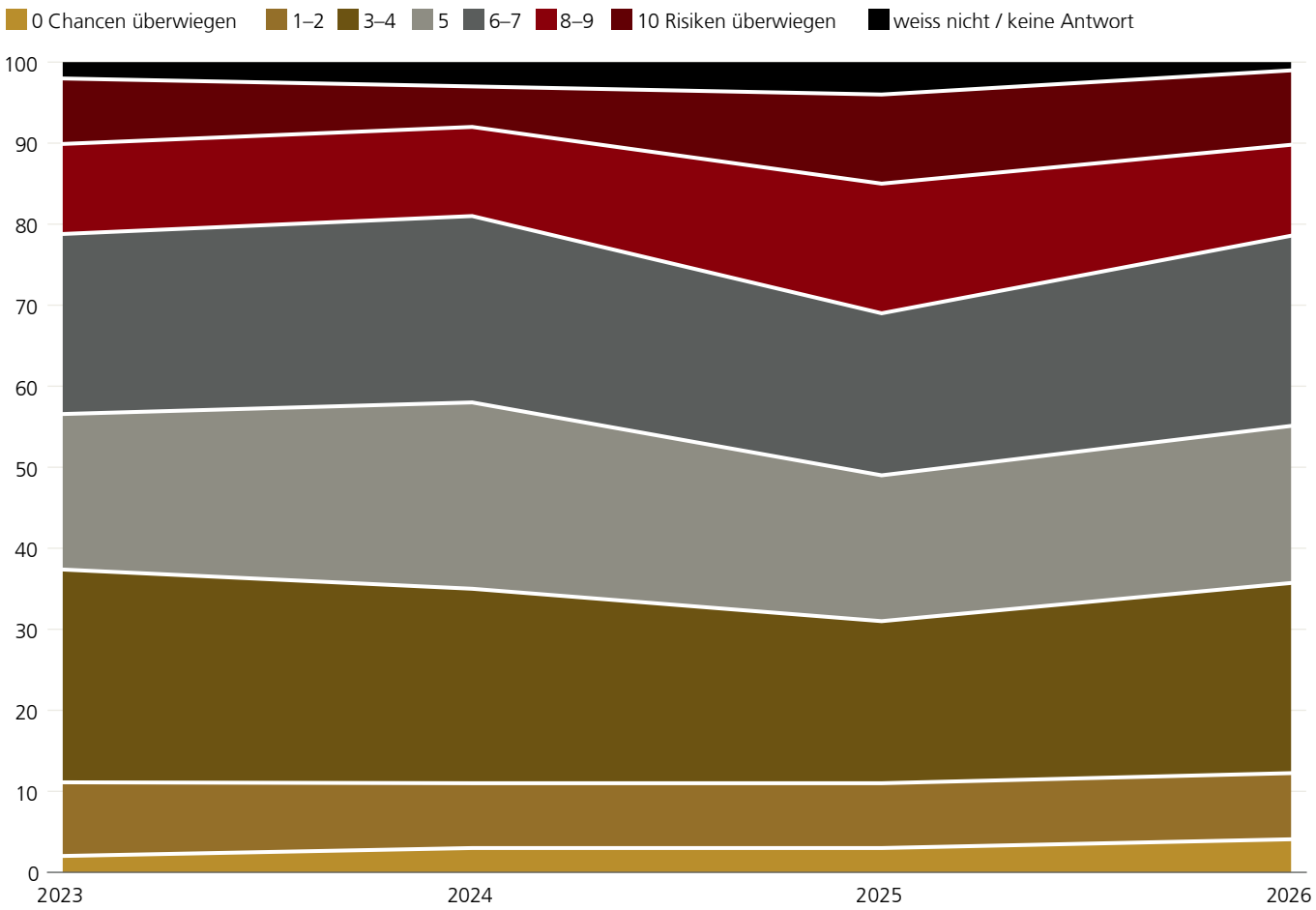
Mit der wachsenden Nutzung von KI-Anwendungen wird die Technologie zwar alltäglicher, die Einschätzung ihrer Folgen auf einer Skala von 0 (Chancen überwiegen) bis 10 (Risiken überwiegen) bleibt jedoch zurückhaltend. 2026 sehen 43 Prozent der Stimmberechtigten die Risiken stärker im Vordergrund, während 35 Prozent eher die Chancen betonen. Weitere 19 Prozent positionieren sich genau in der Mitte. Damit überwiegt weiterhin eine skeptische Sicht auf KI-Anwendungen, wenn auch etwas weniger akzentuiert als noch im Vorjahr.

Die rasche Verbreitung von Chatbots führt dabei nicht automatisch zu einer positiveren Haltung. Auch wenn KI zunehmend selbstverständlich genutzt wird, bleiben gleichzeitig Fragen nach Verlässlichkeit, Arbeitsplatzfolgen, Datenschutz und gesellschaftlicher Kontrolle präsent. Nutzung und Zuversicht entwickeln sich somit nicht im Gleichschritt.

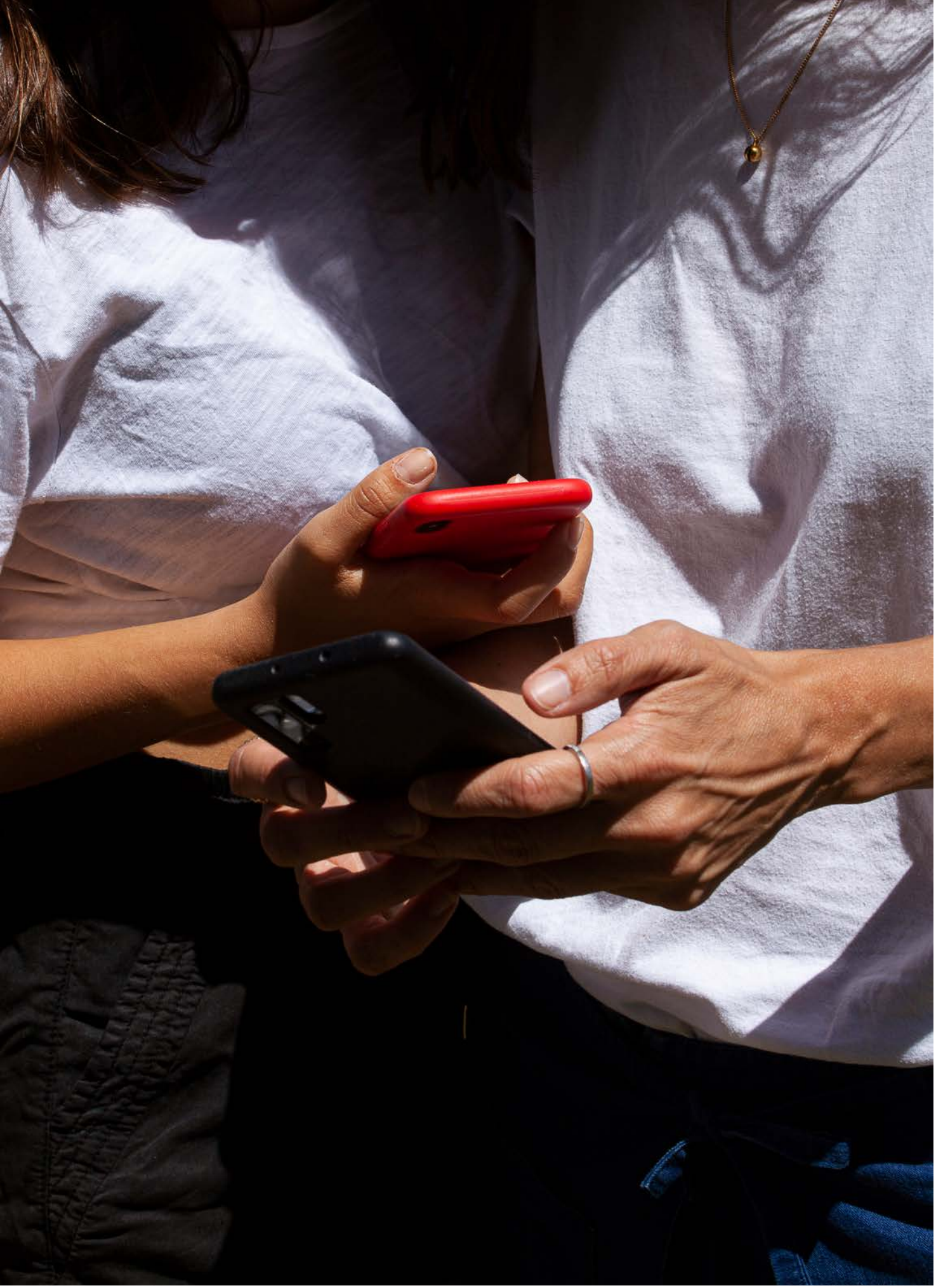
Trend Einschätzung von Chancen und Risiken künstlicher Intelligenz

Was ist Ihre Einschätzung? Überwiegen die Chancen oder Risiken künstlicher Intelligenz?
Bitte nutzen Sie dafür eine Skala von 0 (Chancen überwiegen) bis 10 (Risiken überwiegen).

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1110)



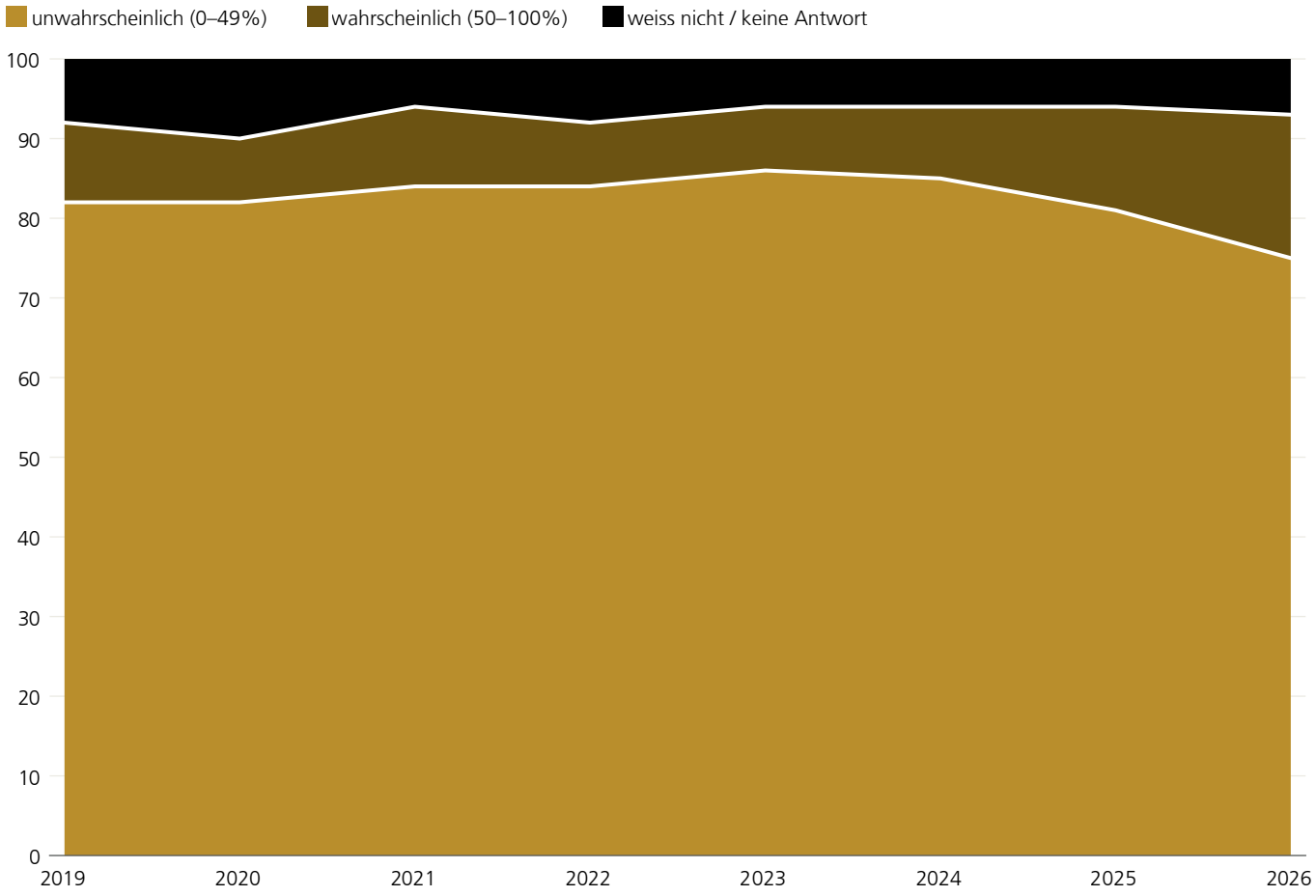
Die weiterhin verbreitete Skepsis gegenüber künstlicher Intelligenz bleibt nicht abstrakt, sondern erreicht zunehmend auch die eigene berufliche Situation. Zwar hält 2026 weiterhin eine klare Mehrheit von 75 Prozent einen technologiebedingten Verlust der Arbeitsstelle in den kommenden fünf Jahren für unwahrscheinlich. Der Anteil liegt jedoch deutlich tiefer als noch 2023, als 86 Prozent von einem sicheren Arbeitsplatz ausgingen. Gleichzeitig steigt der Anteil jener, die eine Automatisierung ihrer Stelle für wahrscheinlich halten, auf 18 Prozent. Damit hat sich dieser Wert innerhalb von drei Jahren mehr als verdoppelt und erreicht den höchsten Stand seit Beginn der Zeitreihe. Die rasche Verbreitung generativer KI scheint die möglichen Folgen des technologischen Wandels für viele Beschäftigte greifbarer zu machen.

Eine weitverbreitete Angst vor einem Jobverlust im Zusammenhang mit dem Aufkommen neuer Technologien ist jedoch nicht erkennbar. Die meisten Berufstätigen sehen ihre eigene Stelle weiterhin nicht unmittelbar bedroht. Die bisher eher allgemeine Sorge über die Zukunft der Arbeitswelt beginnt sich jedoch stärker in der persönlichen Risikowahrnehmung niederzuschlagen.

Trend Wahrscheinlichkeit eines Arbeitsplatzverlusts durch neue Technologien

Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit (0–100%), dass Ihre Arbeitsstelle in den nächsten fünf Jahren durch einen Roboter, neue Technologie oder intelligente Software automatisiert wird?

in % berufstätige Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1330)

Kapitel 6

Zukunft

Leben vor 50 Jahren oder in 50 Jahren? Die Mehrheit der Schweizer Stimmberechtigten bevorzugt die Vergangenheit

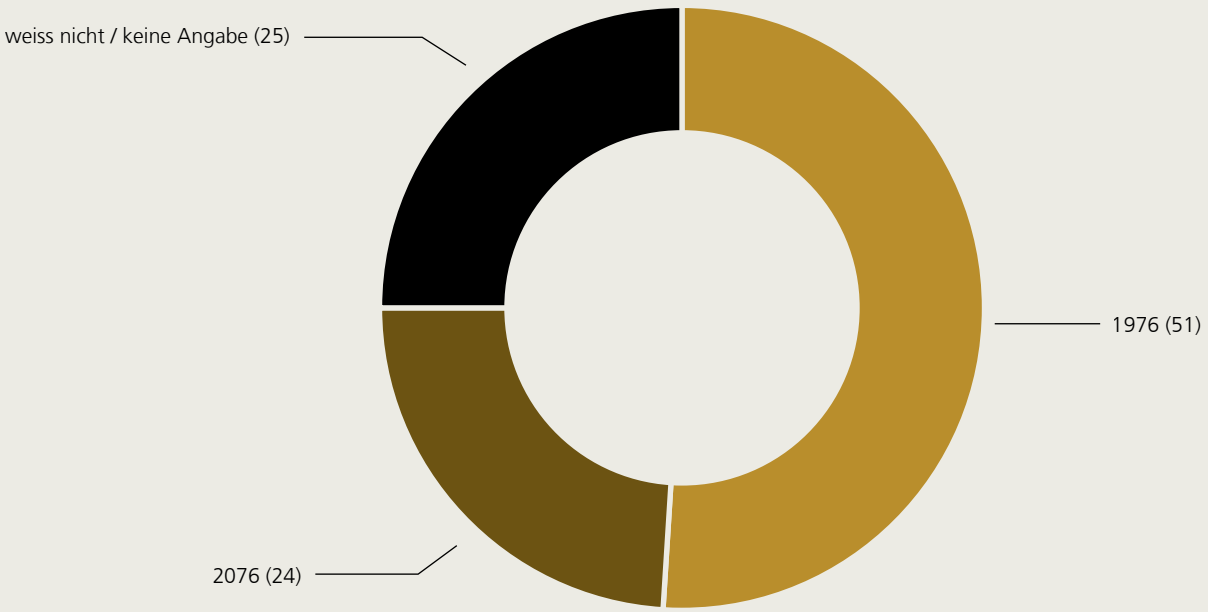
Zum 50-jährigen Bestehen des Sorgenbarometers richtet sich der Blick nicht nur auf die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte und die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft des Landes. Vor die theoretische Wahl gestellt, ob sie lieber in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben würden, gibt eine knappe Mehrheit der Stimmberechtigten an, lieber in der Schweiz von 1976 als in jener des Jahres 2076 (51%) leben zu wollen. Für die zukünftige Schweiz entscheidet sich dagegen knapp ein Viertel (24%), während sich ebenso viele nicht festlegen können oder wollen (25%).

Das Ergebnis deutet auf eine ausgeprägte Sehnsucht nach einer vermeintlich überschaubareren Vergangenheit hin. Dass lediglich jede vierte Person die Schweiz der Zukunft bevorzugt, verweist zugleich auf ein zurückhaltendes Zukunftsvertrauen. Die hohe Zahl Unentschlossener zeigt auch, dass für viele die Zukunft schwer vorstellbar bleibt.

Präferenz Schweiz der Vergangenheit oder Schweiz der Zukunft

Diese Befragung gibt es nun seit 50 Jahren. Wenn Sie wählen müssten: In welcher Schweiz würden Sie lieber leben? In der Schweiz VOR 50 Jahren (1976) oder in der Schweiz IN 50 Jahren (2076)?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

«Ich wäre ganz klar in 1976. Mich fasziniert, wie das Leben in den vergangenen Jahrzehnten ausgesehen hat, und ich stelle mir die 70er-, 80er- und 90er-Jahre sehr schön und vor allem entschleunigt vor.»

Simon Ehammer, Profisportler



Die Präferenz für die Schweiz von 1976 ist politisch und gesellschaftlich klar strukturiert. Besonders deutlich zeigen sich die Unterschiede dabei entlang des Alters. Mit zunehmendem Alter verschiebt sich das Verhältnis kontinuierlich zugunsten der Vergangenheit. Lediglich die Stimmberechtigten zwischen 18 und 29 Jahren bevorzugen die Schweiz von 2076 leicht vor jener von 1976. Gleichzeitig geben 38 Prozent in dieser Altersgruppe an, lieber 1976 zu leben als in der Zukunft. Diese verhaltene Zukunftseuphorie der jungen Generation ist bezeichnend und lässt auf eine grössere Zukunftsskepsis schliessen.

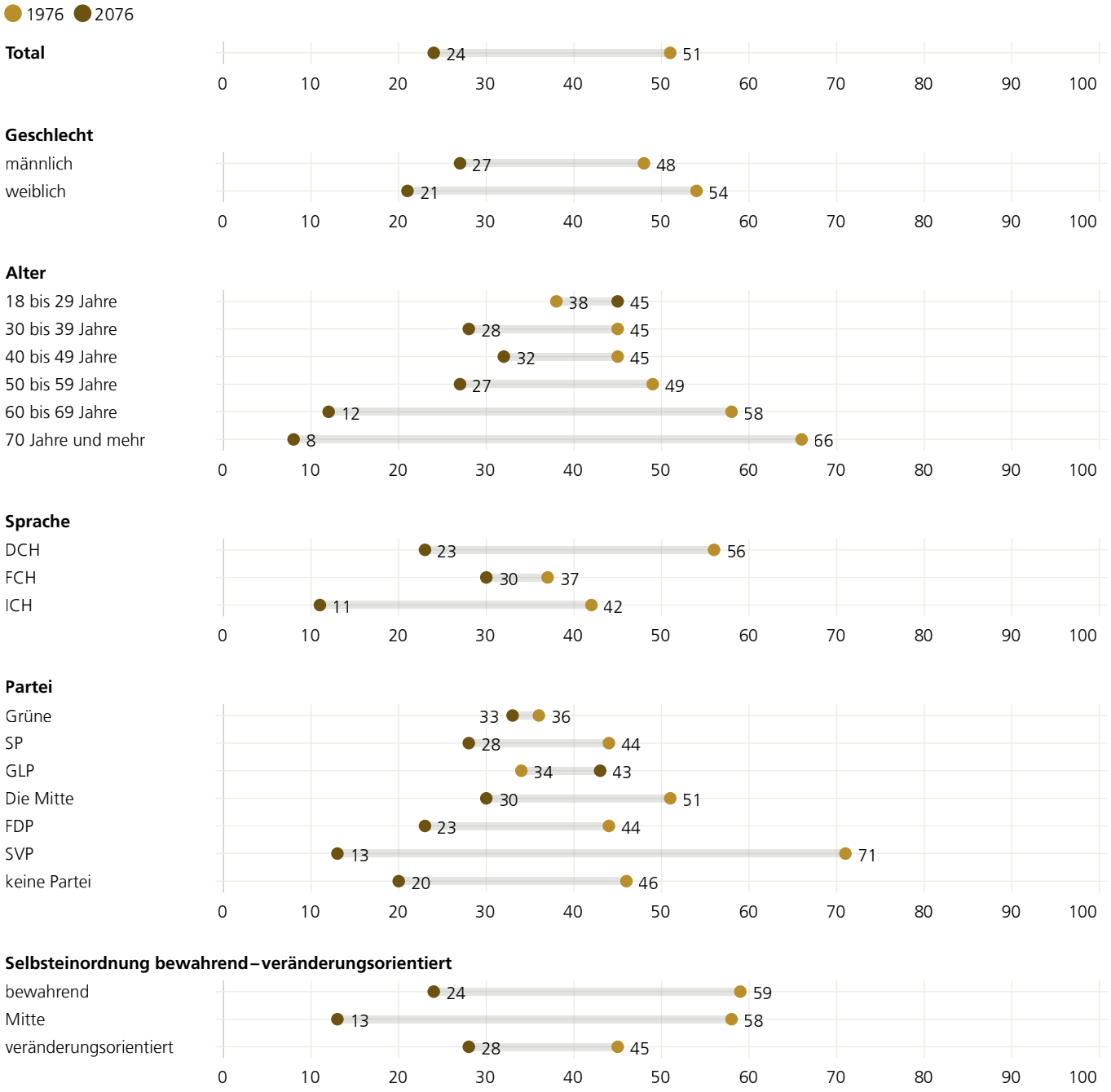
Auch entlang der politischen Lager wird sichtbar, dass die Frage weit über eine persönliche Vorliebe hinausweist. Am ausgeprägtesten fällt die Wahl bei der SVP-Anhängerschaft aus: 71 Prozent bevorzugen 1976 und lediglich 13 Prozent 2076. Demgegenüber wählen Sympathisierende der GLP deutlich häufiger die Zukunft als die Vergangenheit. Beim Lager der Grünen sind beide Optionen nahezu ausgeglichen. Die Antworten spiegeln damit unterschiedliche politische Grundhaltungen gegenüber gesellschaftlichem Wandel wider. Während die einen stärker auf Bewahrung, Kontinuität und eine als vertraut wahrgenommene Schweiz setzen, verbinden andere Veränderung eher mit Chancen.

Bemerkenswert ist allerdings, dass selbst Personen, die sich ausdrücklich als veränderungsorientiert einstufen, die Vergangenheit der Zukunft vorziehen. Der Befund lässt sich deshalb nicht auf einen einfachen Gegensatz zwischen konservativ und progressiv reduzieren. Vielmehr verweist er auf ein breiteres Unbehagen gegenüber der langfristigen Entwicklung. Auch wer Wandel grundsätzlich befürwortet, blickt offenbar nicht automatisch optimistisch auf das Jahr 2076. Die Präferenz für 1976 ist damit weniger Ausdruck einer geschlossenen rückwärtsgewandten Haltung als ein Hinweis darauf, wie schwer es den Befragten derzeit fällt, mit der Zukunft ein überzeugendes positives Bild der Schweiz zu verbinden, und dass sie vielmehr die Vergangenheit mit dem Gefühl von Sicherheit und Kontrolle assoziieren.

Präferenz Schweiz der Vergangenheit oder Schweiz der Zukunft nach Untergruppen

Diese Befragung gibt es nun seit 50 Jahren. Wenn Sie wählen müssten: In welcher Schweiz würden Sie lieber leben? In der Schweiz VOR 50 Jahren (1976) oder in der Schweiz IN 50 Jahren (2076)?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni – Juli 2026 (n = 1089)

«Als Frau würde ich das Jahr 2076 wählen. Denn 1976 gibt es noch Kantone ohne Frauenstimmrecht und ein sehr archaisches Eherecht.»

Lisa Mazzone, Präsidentin GRÜNE Schweiz

Die Präferenz für die Schweiz von 1976 ist weit mehr als reine Nostalgie. Am häufigsten führt der Wunsch nach einem einfacheren und entschleunigten Leben zur Sehnsucht nach der Vergangenheit (33%). Die Schweiz vor 50 Jahren wird als ruhiger, überschaubarer und weniger getrieben erinnert. Eng damit verbunden ist die Sehnsucht nach einem besseren gesellschaftlichen Miteinander (24%), ergo nach mehr Rücksichtnahme, gemeinsamen Werten und Zusammenhalt.

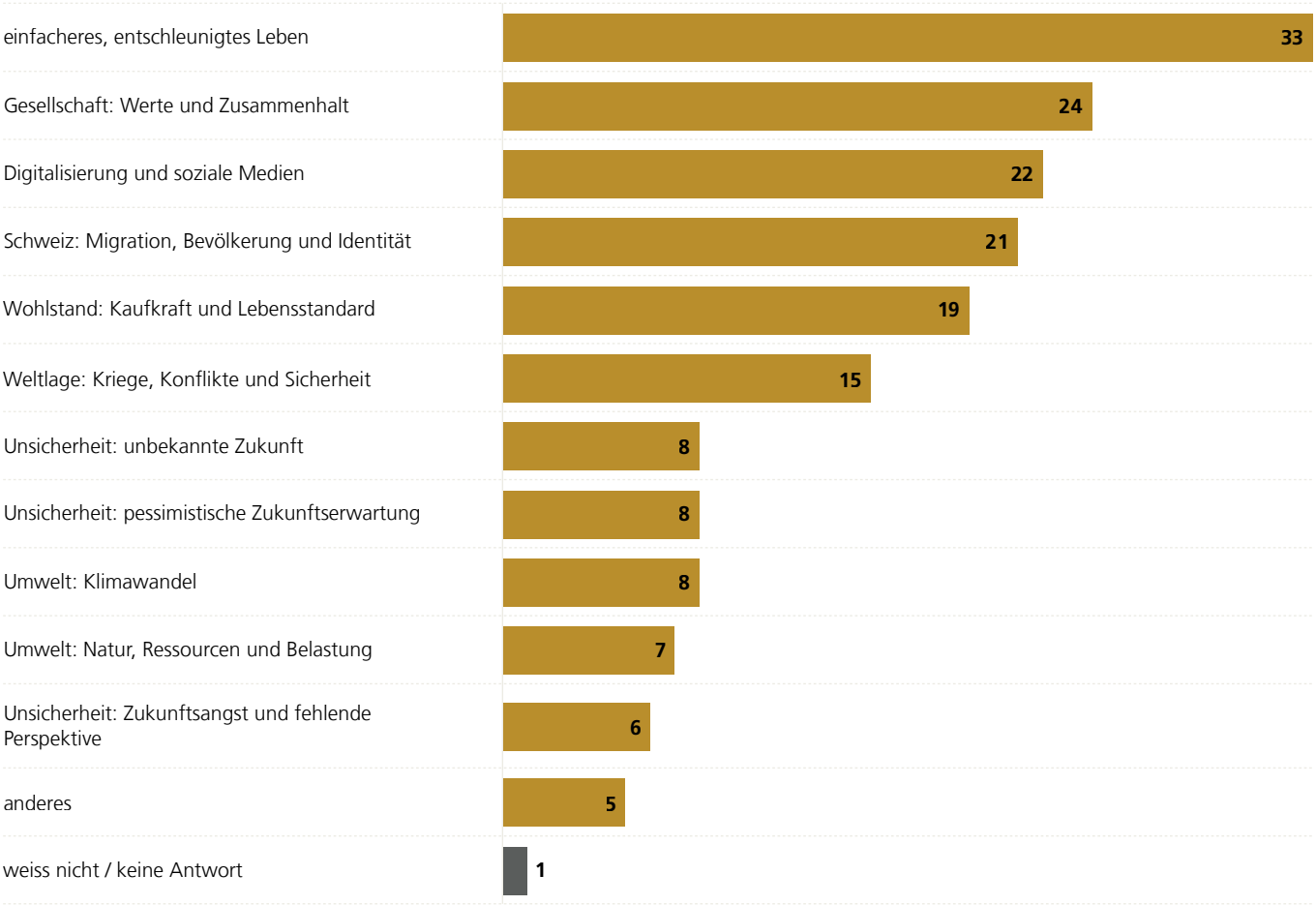
Gleichzeitig ist der Blick zurück von sehr gegenwärtigen Sorgen geprägt. 22 Prozent der Stimmberechtigten nennen die Digitalisierung und damit die Belastung durch Internet, Smartphones, soziale Medien oder künstliche Intelligenz. Auf die Schweiz bezogene Entwicklungen wie Bevölkerungswachstum, Migration, Bürokratie oder der Verlust nationaler Eigenständigkeit folgen mit 21 Prozent. Auch wirtschaftliche Gründe spielen eine wichtige Rolle. So verbinden 19 Prozent der Befragten die frühere Schweiz mit höherer Kaufkraft, grösserer materieller Sicherheit oder der Vorstellung, dass ein Einkommen eher für eine Familie ausgereicht hat. Weitere 15 Prozent begründen ihre Wahl mit der heutigen Weltlage und geopolitischen Unsicherheiten.

Hinzu kommt eine grundsätzliche Besorgnis um die Zukunft. Ein Teil bevorzugt 1976, weil die Vergangenheit bekannt ist, während sie sich die Schweiz im Jahr 2076 nur schwer vorstellen können. Andere erwarten ausdrücklich schlechtere Lebensbedingungen oder sorgen sich um Klimawandel, Naturzerstörung und Ressourcenknappheit. Die Untergruppen zeigen dabei unterschiedliche Motive. Während bei älteren Personen häufiger persönliche Erinnerungen und die Vorstellung von einem besseren Leben überwiegen, blicken jüngere dagegen weniger nostalgisch zurück. Bei ihnen prägen eher Zukunftsängste, Umweltbedenken und die Unsicherheit gegenüber der fortschreitenden Digitalisierung die Präferenz. Die Gruppe, die lieber 1976 leben würde, verbindet zwei sehr unterschiedliche Perspektiven: die Sehnsucht nach einer vertrauten Vergangenheit und die Sorge vor einer schwer greifbaren Zukunft.

Grund Präferenz Schweiz der Vergangenheit

Sie haben angegeben, lieber 1976 als 2076 leben zu wollen. Was ist der wichtigste Grund für Ihre Wahl?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 451)

Wer die Schweiz von 2076 bevorzugt, tut dies am häufigsten aus Neugier (22%). Die Befragten möchten erleben, wie sich Gesellschaft, Politik und globale Herausforderungen weiterentwickeln. Knapp dahinter folgt der technologische Fortschritt (19%). Technik wird hier nicht primär als Bedrohung verstanden, sondern als Motor für neue Möglichkeiten und ein besseres Leben.

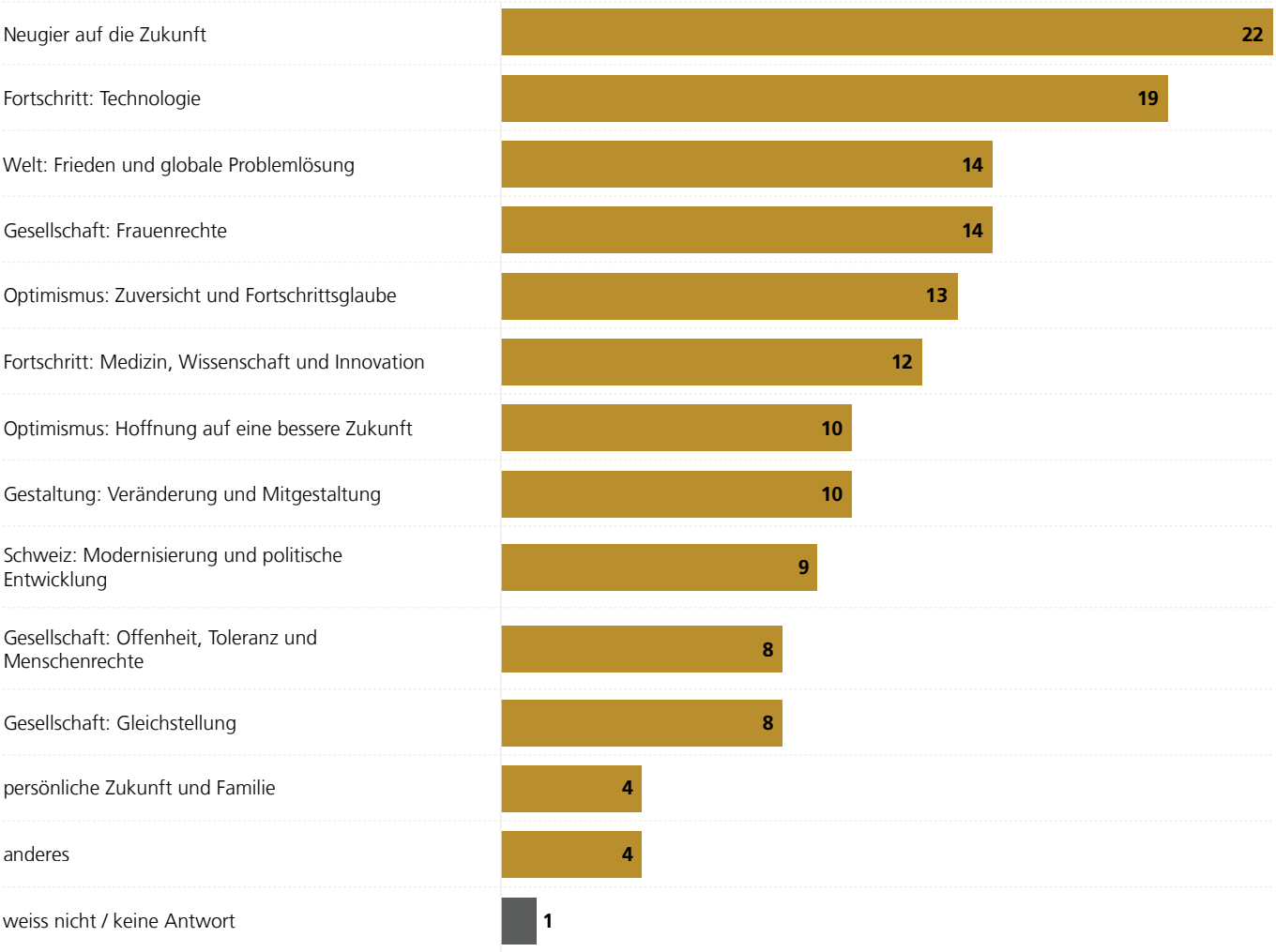
Daneben spielt die Ablehnung einer Rückkehr zu den gesellschaftlichen Verhältnissen von 1976 eine wichtige Rolle. Je 14 Prozent der Stimmberechtigten nennen Hoffnungen auf eine bessere Welt beziehungsweise die seither erreichten Frauenrechte. Weitere 8 Prozent verweisen auf Gleichstellung und gesellschaftliche Offenheit. Die Zukunftsorientierung ist damit auch emanzipatorisch geprägt. Wer heute über mehr Rechte und Freiheiten verfügt, blickt weniger nostalgisch auf eine Vergangenheit zurück, in der diese noch nicht selbstverständlich waren.

Fortschrittsglaube ausserhalb der Technologie, etwa in Medizin, Wissenschaft und Lebensstandard, erreicht 12 Prozent und ist insbesondere für Männer ein wichtiges Argument, während bei den Frauen die Frauenrechte zentraler für den Zukunftsentscheid sind. Hinzu kommen allgemeiner Optimismus (13%), die Hoffnung auf erfolgreiche Problemlösung (10%) und der Wunsch, die Zukunft aktiv mitzugestalten (10%). Gerade dieser letzte Punkt unterscheidet die beiden Perspektiven grundlegend. Die Bevorzugung von 2076 verbindet damit vier Motive – Neugier, Fortschritt, Emanzipation und Gestaltungswillen.

Grund Präferenz Schweiz der Zukunft

Sie haben angegeben, lieber 2076 als 1976 leben zu wollen. Was ist der wichtigste Grund für Ihre Wahl?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 296)

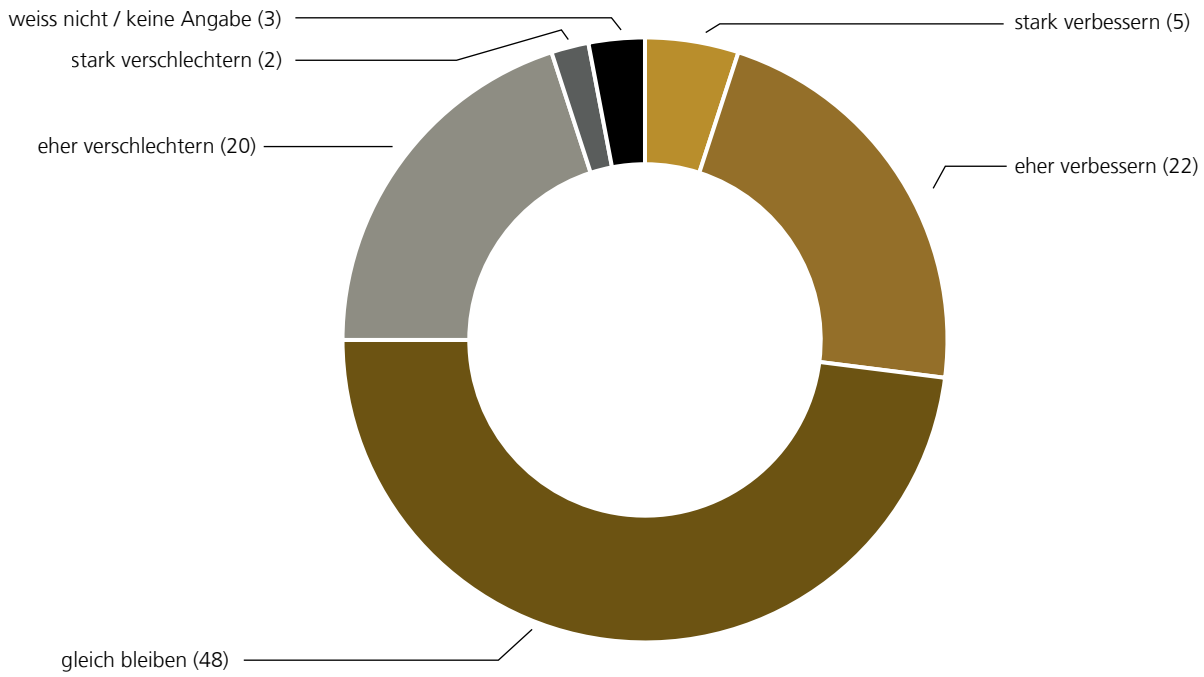
Beim Blick auf die nächsten zehn Jahre des eigenen Lebens erwartet knapp die Hälfte der Stimmberechtigten eine Veränderung, während die andere Hälfte davon ausgeht, dass die eigene Situation gleich bleiben wird (48%). Konkret rechnen 27 Prozent der Befragten mit einer Verbesserung. Gleichzeitig geht mit 22 Prozent eine relevante Minderheit davon aus, dass sich ihre persönliche Situation verschlechtern wird.

Aufgeschlüsselt nach Untergruppen zeigt sich, dass mit sinkendem Alter eher eine Verbesserung der persönlichen Situation in zehn Jahren erwartet wird. Zudem rechnen Männer eher mit einer Verbesserung als Frauen. Auch regional zeigen sich Unterschiede, wobei die West- und die Südschweiz optimistischer auf die persönliche Zukunft blicken als die Deutschschweiz.

Einschätzung Entwicklung persönliche Zukunft

Wenn Sie an Ihre eigene persönliche Situation denken. Wie wird sie sich Ihrer Meinung nach in den nächsten zehn Jahren entwickeln?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

Hohe Reformbereitschaft: Eine Mehrheit der Stimmberechtigten befürwortet die Einheitskasse

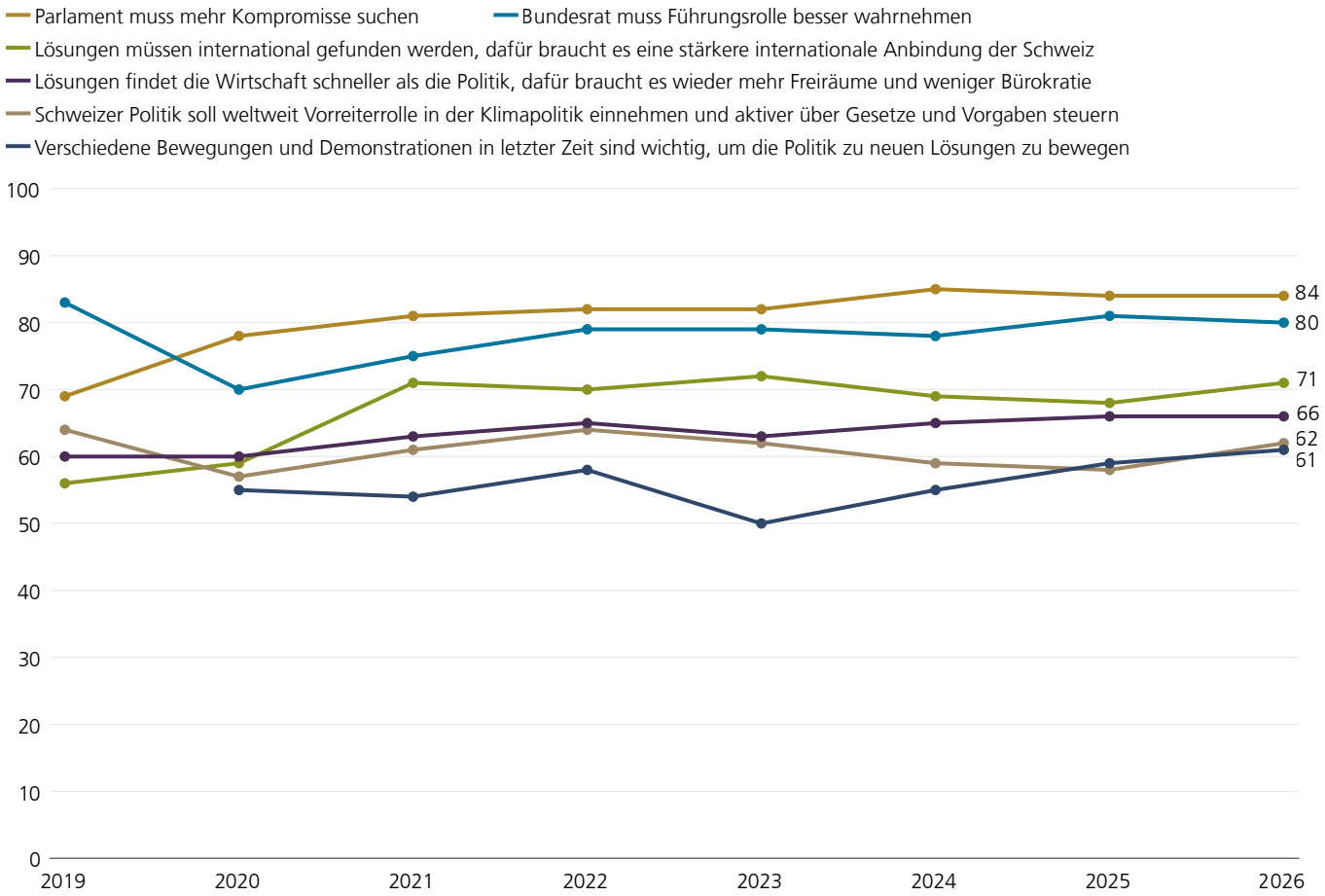
Die Erwartungen an politische Problemlösung verbinden zwei scheinbar gegensätzliche Prinzipien: Konsens und Führung. 84 Prozent sind der Ansicht, das Parlament müsse stärker nach Kompromissen suchen, während zugleich 80 Prozent fordern, der Bundesrat solle seine Führungsrolle besser wahrnehmen. Die Bevölkerung wünscht sich damit keine grundsätzliche Abkehr vom schweizerischen Verhandlungsmodell, wohl aber mehr Entschlossenheit innerhalb dieses Systems.

Zudem werden Demonstrationen und gesellschaftliche Bewegungen seit 2023 zunehmend von einer Mehrheit als wichtiger Impuls für neue Lösungen anerkannt (61%, +11 pp seit 2023). Damit wächst offenbar auch das Bedürfnis nach neuen Lösungen in der Stimmbevölkerung.

Trend Aussagen zur Lösung politischer Herausforderungen

Es gibt unterschiedliche Vorstellungen, wie man Lösungen für politische Probleme suchen kann. Sind Sie mit den folgenden Aussagen sehr einverstanden, eher einverstanden, eher nicht einverstanden oder überhaupt nicht einverstanden?

in % Stimmberechtigte, Anteil eher / sehr einverstanden



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = jeweils ca. 1900)

«Ein System, das auf Diskussion, Konsultation und Vernehmlassung setzt und auf Konsens ausgerichtet ist, schafft grosse Stabilität. Neben der Stärke unserer Unternehmen ist das eine Kraft, die wir unbedingt bewahren müssen. Wenn wir das schaffen, bin ich zuversichtlich.»

Monika Rühl, Vorsitzende der Geschäftsleitung economiesuisse

In diesem Kontext präsentiert sich jedoch eine Schweiz, die eine hohe Bereitschaft zu weitreichenden Reformen zeigt, insbesondere dort, wo der Belastungsgrad im Alltag konkret wahrgenommen wird. Von allen achtzehn abgefragten Ideen sind vier mehrheitsfähig. So unterstützen je 68 Prozent der Stimmberechtigten ein Verbot sozialer Medien für unter 16-Jährige sowie die Abschaffung der heutigen Krankenkassen zugunsten eines staatlichen Einheitssystems. Gerade die Zustimmung zur grundlegenden Neuordnung des Gesundheitswesens ist bemerkenswert, da die Krankenkassenprämien seit Jahren an der Spitze der Sorgenagenda stehen und offenbar eine Offenheit für Reformen erzeugen, die weit über schrittweise Anpassungen hinausgehen.

Auch in der Migrations- und Verkehrspolitik finden einschneidende Veränderungen Mehrheiten. 60 Prozent der Befragten befürworten eine Beschränkung der Zuwanderung auf qualifizierte Fachkräfte mit nachgewiesenem Bedarf und 58 Prozent sprechen sich dafür aus, Inlandsflüge zu verbieten und stattdessen Nachtzugverbindungen in europäische Städte zu fördern. Damit treffen gerade die zweit-, dritt- und vierthöchsten Reformideen auf Themenfelder, die auch im Sorgenprofil sichtbar sind: Gesundheitskosten, Zuwanderung sowie Verkehr, Energie und Klima.

Vorschläge wie ein bedingungsloses Grundeinkommen, ein radikaler Abbau staatlicher Leistungen oder eine 25-Stunden-Woche erreichen zwar keine Mehrheiten, aber eine gewichtige Minderheit von jeweils über 40 Prozent. Deutlicher fällt die Ablehnung aus, wenn demokratische Verantwortung oder persönliche Freiheit grundsätzlich neu verteilt würden. Die Reformbereitschaft ist damit pragmatisch und an konkreten Herausforderungen orientiert – offen für tiefgreifende Veränderungen, aber zurückhaltend gegenüber gesellschaftlichen Experimenten ohne klar erkennbaren Nutzen.

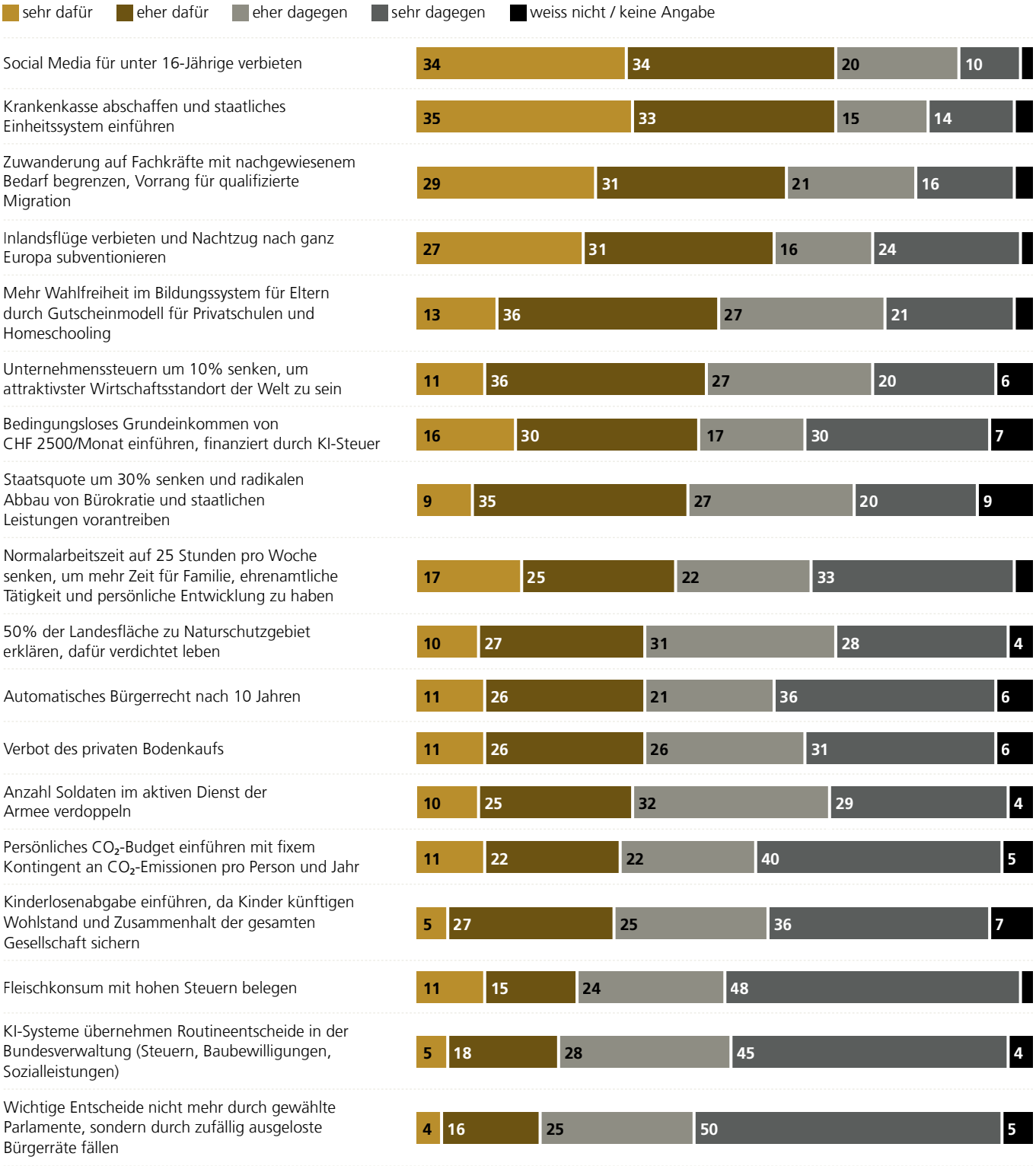
> «Wir müssen darauf achten, ein Gleichgewicht zwischen individuellen Interessen und Lösungen für unsere gesamte Gesellschaft zu wahren. Dieses Gleichgewicht zu erhalten, ist eine zentrale Herausforderung, insbesondere in einer direkten Demokratie. Es ist auch eine sehr gesunde Debatte. Diese beiden Dimensionen zu bewahren, war in der Vergangenheit einer der Schlüssel zum Erfolg der Schweiz und eine ihrer grossen Stärken. Dies wird auch ein Schlüssel für ihre Zukunft sein.»

Damien Cottier, Nationalrat, Fraktionspräsident FDP-Liberale Fraktion

Ideen Schweiz der Zukunft

Gerne wagen wir nun ein Gedankenexperiment. Die folgenden Ideen sind bewusst gewagt – manche werden Sie begeistern, manche schockieren. Stellen Sie sich vor, jede davon würde in der Schweiz Realität. Wie würden Sie das beurteilen?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

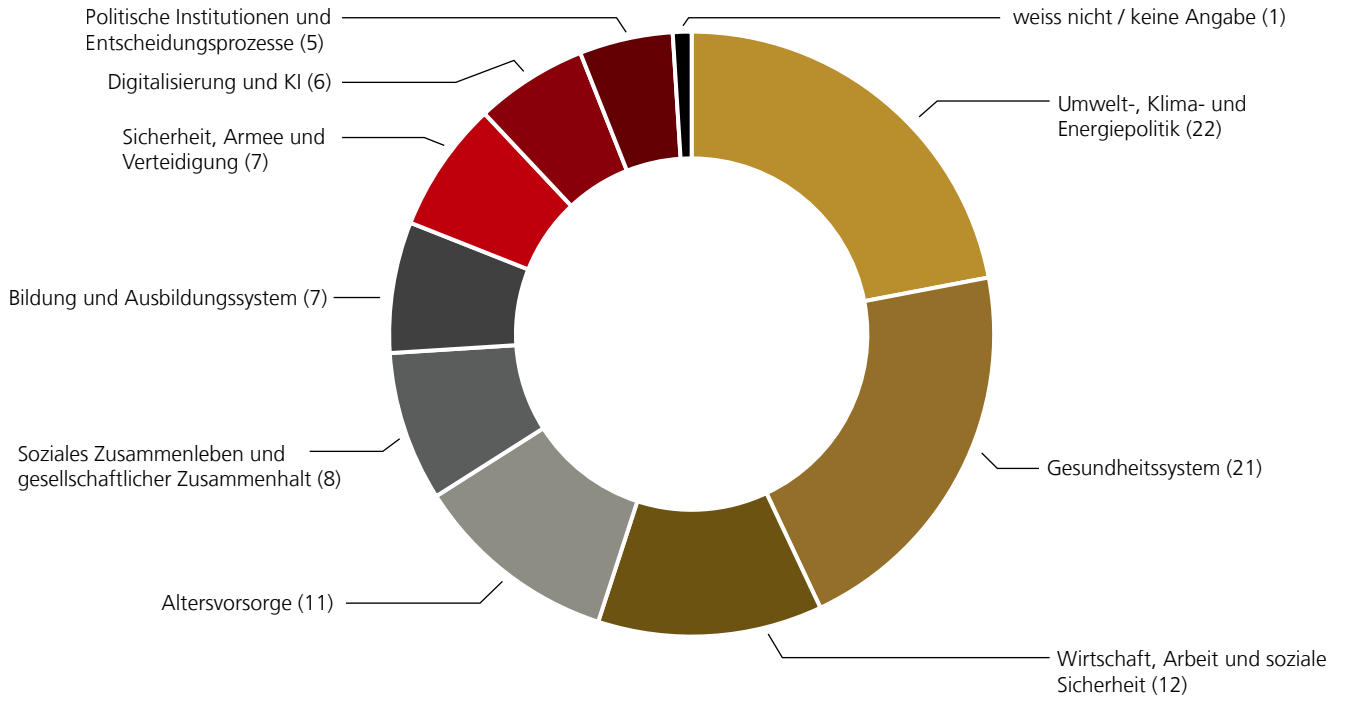
Beim Blick auf die kommenden 20 Jahre richtet sich der Veränderungswunsch vor allem auf zwei grosse Zukunftsaufgaben. An erster Stelle steht die Umwelt-, Klima- und Energiepolitik (22%), knapp dahinter folgt das Gesundheitssystem (21%). Damit deckt sich der langfristige Reformbedarf weitgehend mit der aktuellen Sorgenagenda. Deutlich dahinter kommen Wirtschaft, Arbeit und soziale Sicherheit (12%) sowie die Altersvorsorge (11%). Soziales Zusammenleben und gesellschaftlicher Zusammenhalt erreichen 8 Prozent. Bildung sowie Sicherheit und Verteidigung werden von je 7 Prozent der Stimmberechtigten als prioritär genannt, Digitalisierung und künstliche Intelligenz von 6 Prozent.

Auffällig ist, dass politische Institutionen und Entscheidungsprozesse trotz der verbreiteten Wahrnehmung eines Politikversagens nur 5 Prozent erreichen. Die Bevölkerung scheint damit weniger einen grundlegenden Umbau des politischen Systems zu verlangen als konkrete Lösungen in besonders belasteten Politikfeldern.

Wichtigster Bereich für Wandel in der Schweiz

In welchem Bereich ist der Wandel in der Schweiz in den nächsten 20 Jahren am dringendsten nötig?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

Kapitel 7

Bildungssystem

Ein gutes Zeugnis für das Bildungssystem, aber mit Verbesserungspotenzial

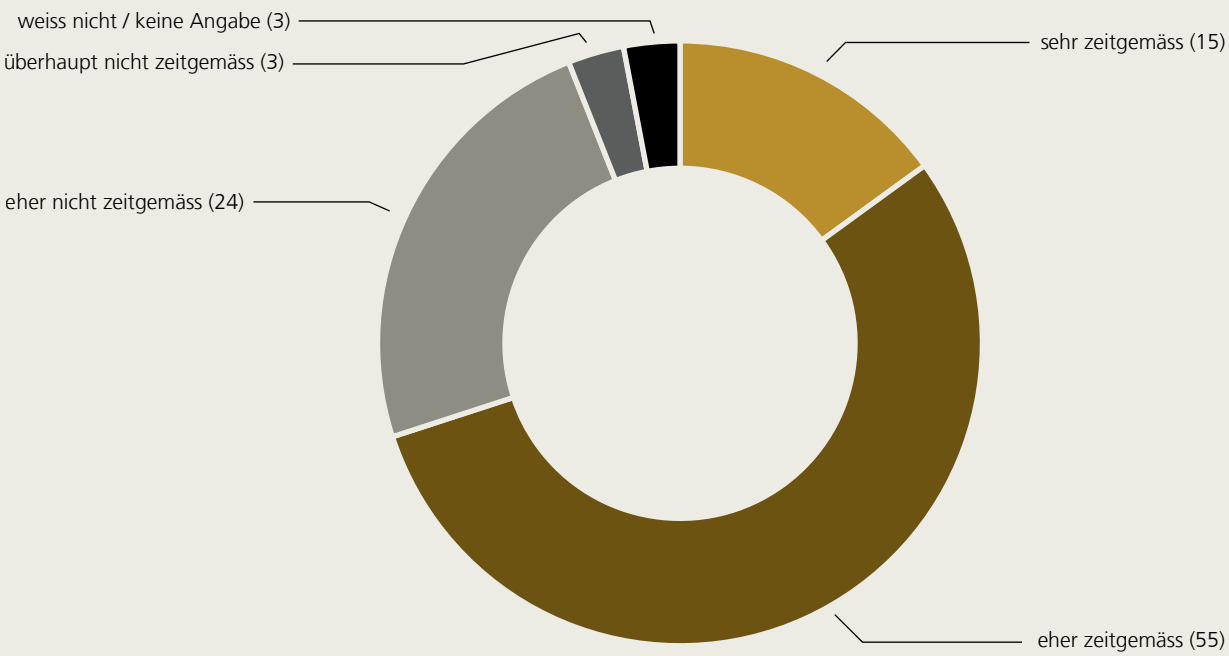
Das Schweizer Bildungssystem startet aus einer Position der Stärke in die Diskussion über seine Zukunftsfähigkeit. Sieben von zehn Stimmberechtigten beurteilen Schule, Berufsbildung und Hochschulen insgesamt als zeitgemäss (70%). 27 Prozent der Befragten beurteilen das System hingegen als eher oder überhaupt nicht zeitgemäss.

Die bestehenden Strukturen werden damit mehrheitlich als tragfähig wahrgenommen, wenngleich ein substanzieller Teil der Bevölkerung Anpassungsbedarf sieht. Die Ausgangslage für Reformen ist entsprechend weniger von einer fundamentalen Unzufriedenheit geleitet als von der Frage, wie ein grundsätzlich gut bewertetes System für die Anforderungen der Zukunft weiterentwickelt werden kann.

Zeitgemässheit des Schweizer Bildungssystems

Wie zeitgemäss schätzen Sie das Schweizer Bildungssystem insgesamt ein – also Schule, Berufsbildung und Hochschule – für die Anforderungen der Zukunft?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

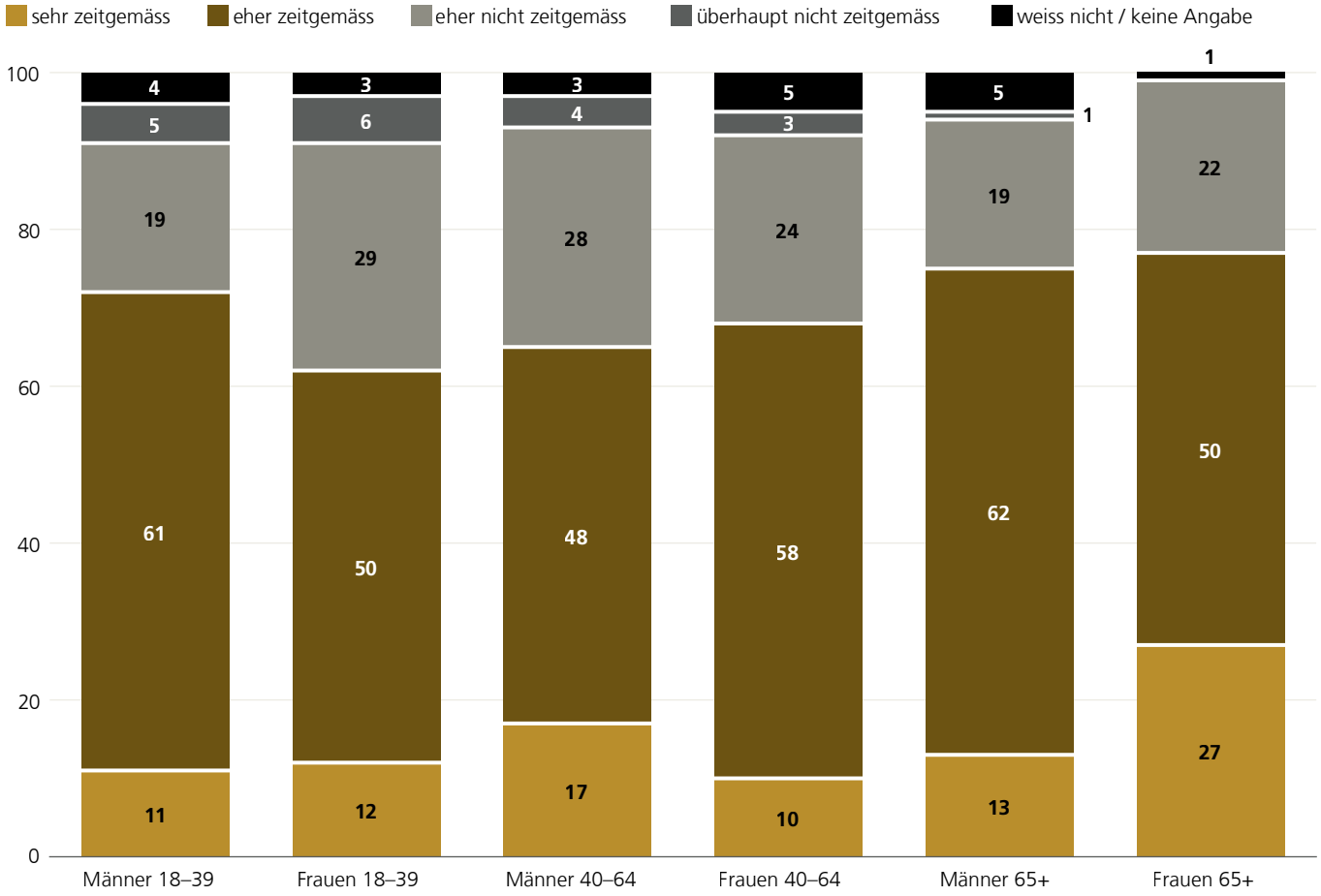
Die grundsätzlich positive Beurteilung des Schweizer Bildungssystems zieht sich durch sämtliche Alters- und Geschlechtergruppen, wobei aber auch Unterschiede erkennbar sind. Am kritischsten äussern sich die jüngeren Frauen, indem 62 Prozent der 18- bis 39-Jährigen das Bildungssystem als sehr oder eher zeitgemäss beurteilen, während 35 Prozent zu einem negativen Urteil kommen. Bei den gleichaltrigen Männern fällt die Zustimmung mit 72 Prozent deutlich höher aus. In der mittleren Altersgruppe liegen die Bewertungen von Männern (65%) und Frauen (68%) dagegen nahe beieinander.

Am positivsten fällt das Urteil bei den Personen ab 65 Jahren aus. 75 Prozent der Männer und 77 Prozent der Frauen halten das Bildungssystem für zeitgemäss. Somit beurteilt jene Generation, die am weitesten vom heutigen Schul- und Ausbildungsalltag entfernt ist, das System am wohlwollendsten. Jüngere Generationen, die durch ihre eigene Ausbildung oder die ihrer Kinder einen direkten Bezug zum Bildungssystem haben, bewerten dieses tendenziell etwas kritischer.

Zeitgemässheit des Schweizer Bildungssystems nach Alter und Geschlecht

Wie zeitgemäss schätzen Sie das Schweizer Bildungssystem insgesamt ein – also Schule, Berufsbildung und Hochschule – für die Anforderungen der Zukunft?

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1088)

«Wenn die Maschine mechanische und kognitive Arbeiten übernimmt, wird der Mensch deswegen nicht überflüssig. Vielmehr sind wir nun in den Bereichen Urteilsvermögen, soziale Fähigkeiten und Kreativität gefordert.»

Jürg Müller, Direktor Avenir Suisse

«Die Kompetenzen, um sich im digitalen Raum zurechtzufinden, werden in Zukunft fundamental wichtig sein, denn davon hängt die Fähigkeit zu einer unabhängigen, kritischen Meinungsbildung ab. Und eine Demokratie lebt davon.»

Carine Bachmann, Direktorin des Bundesamts für Kultur (BAK)



Digitale Kompetenzen allein reichen als Rüstzeug für die Zukunft nicht aus

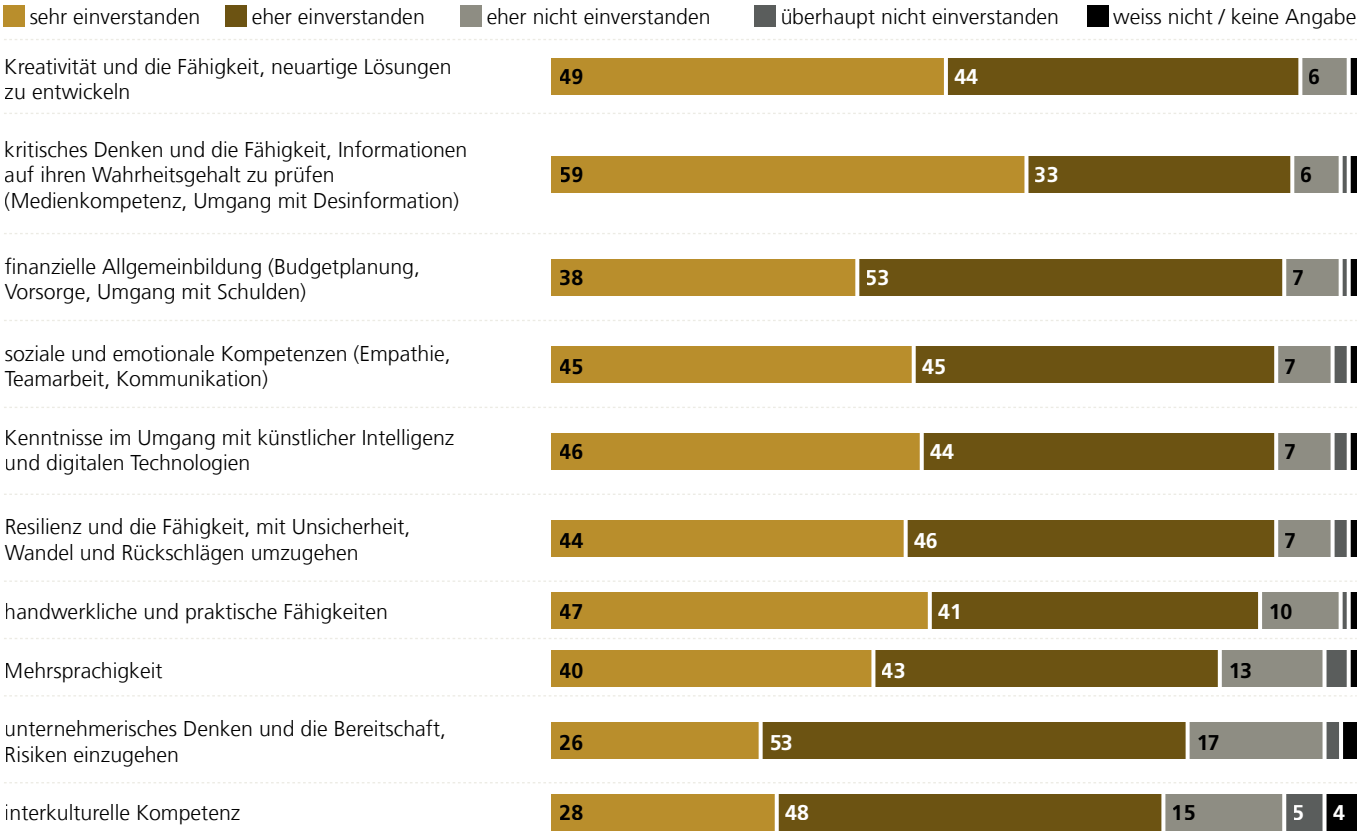
Die Bevölkerung sieht die Anforderungen der Zukunft breit abgestützt: Gefragt ist nicht eine einzelne Fähigkeit, sondern eine Kombination verschiedener Kompetenzen. An der Spitze stehen Kreativität und die Fähigkeit, neue Lösungen zu entwickeln (93%), sowie kritisches Denken und Medienkompetenz (92%). Gerade in einer Informationswelt, die zunehmend von sozialen Medien, Desinformation und künstlich erzeugten Inhalten geprägt ist, wird die Fähigkeit zur Einordnung und Überprüfung von Informationen damit als zentrale Zukunftskompetenz verstanden. Auch Finanzwissen zählt zu den wichtigsten Zukunftskompetenzen: 91 Prozent der Schweizer Stimmberechtigten sehen darin eine Schlüsselkompetenz für die kommenden Jahre und Jahrzehnte. Ähnlich verhält es sich bei sozialen und emotionalen Kompetenzen, dem Umgang mit künstlicher Intelligenz und digitalen Technologien sowie Resilienz (je 90%). Zukunftsfähigkeit wird damit keineswegs nur technologisch gedacht. Neben digitalen Kenntnissen stehen persönliche Selbstständigkeit, Zusammenarbeit und der souveräne Umgang mit Unsicherheit praktisch gleichberechtigt nebeneinander.

Auch handwerkliche und praktische Fähigkeiten werden mit 88 Prozent als wichtig erachtet. Mehrsprachigkeit (83%), unternehmerisches Denken (79%) und interkulturelle Kompetenz (76%) folgen etwas dahinter und werden ebenfalls klar mehrheitlich als wichtig angesehen. Für das Bildungssystem ergibt sich daraus ein anspruchsvolles Pflichtenheft. Es soll technologische Kompetenzen vermitteln, ohne klassische, soziale und praktische Fähigkeiten zu verdrängen.

Kompetenzen der Zukunft

Welche Kompetenzen werden Ihrer Meinung nach in Zukunft besonders wichtig sein? Bitte geben Sie jeweils an, wie stark Sie mit der folgenden Aussage einverstanden sind: «Diese Kompetenz wird in Zukunft entscheidend sein.»

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

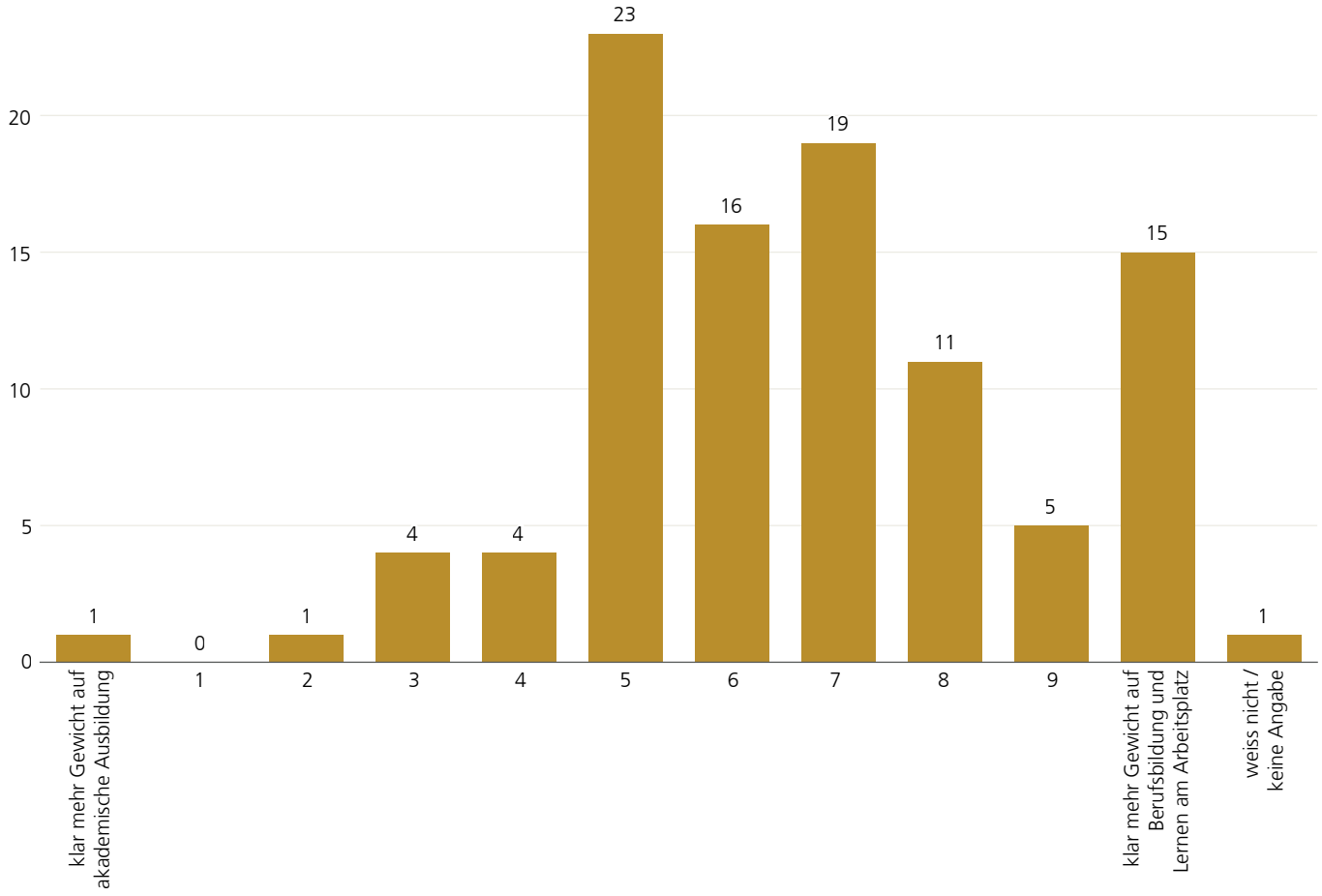
Bei der Frage nach der künftigen Ausrichtung des Bildungssystems zeigt sich eine klare Tendenz zugunsten der Berufsbildung. Auf der Skala von 0 für klar mehr Gewicht auf akademische Ausbildung bis 10 für klar mehr Gewicht auf Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz liegt der Mittelwert bei 6,6. Eine stärkere Orientierung an der akademischen Ausbildung findet nur bei einer kleinen Minderheit Rückhalt.

Gleichzeitig entscheidet sich fast ein Viertel für die Mitte der Skala (23%). Die Bevölkerung stellt akademische und berufliche Bildungswege damit nicht grundsätzlich gegeneinander, setzt bei der Frage nach zusätzlichen Prioritäten aber einen deutlichen Akzent auf Praxisnähe. Das passt zum vorangehenden Befund, wonach auch handwerkliche und praktische Fähigkeiten von einer grossen Mehrheit als wichtige Zukunftskompetenzen angesehen werden.

Stellenwert Berufsbildung vs. akademische Ausbildung

In der Diskussion über die Zukunft der Bildung wird oft gefragt: Sollte die Schweiz stärker auf akademische Ausbildung (Universität, Hochschule) oder auf praktische Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz setzen? Wo sehen Sie die Priorität? Bitte nutzen Sie dazu eine Skala von 0 (klar mehr Gewicht auf akademische Ausbildung) bis 10 (klar mehr Gewicht auf Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz).

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1089)

> «Unsere wichtigste Ressource ist das menschliche Wissen. Wir haben es über 150 Jahre hervorragend verstanden, Universitäten und ein duales Ausbildungssystem aufzubauen, das allen Aufstiegschancen bietet. Und Ausbildung ist zentral für die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft.»

Marc Gruber, ordentlicher Professor, Lehrstuhl für Entrepreneurship und Technology Commercialization, EPFL

Die Präferenz für eine stärkere Berufsorientierung zeigt sich über alle Bildungsgruppen hinweg, fällt aber nicht linear mit dem eigenen Bildungsniveau aus. Am deutlichsten ist sie bei Personen mit mittlerem Bildungsabschluss. Mit einem Mittelwert von 6,9 auf der Skala von 0 bis 10 sprechen sie sich besonders klar dafür aus, Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz künftig stärker zu gewichten. Gerade diese Gruppe dürfte dem dualen Bildungssystem häufig besonders nahestehen, sei es über den eigenen Ausbildungsweg oder über die berufliche Praxis.

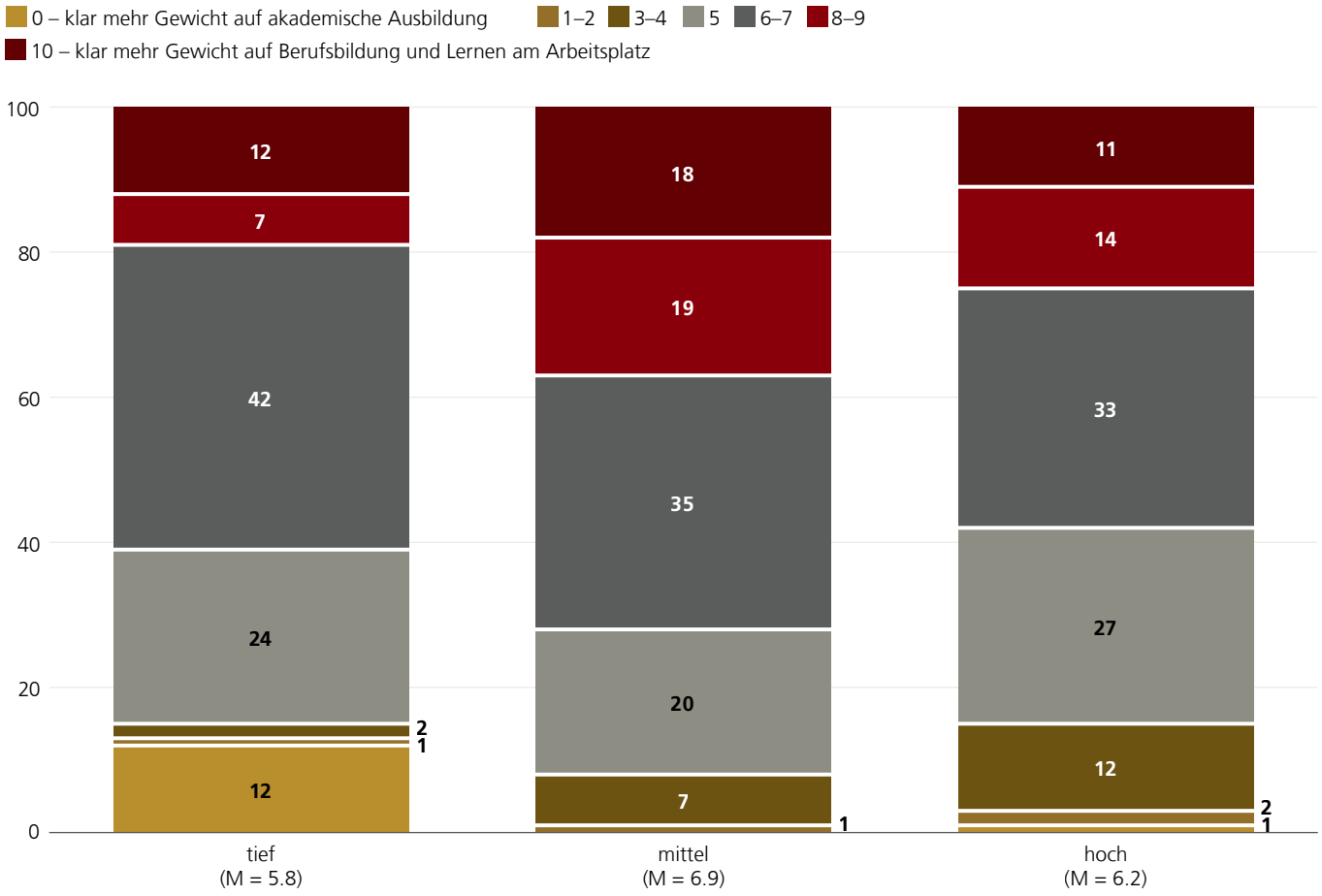
Bei Personen mit hoher Bildung fällt die Tendenz mit einem Mittelwert von 6,2 etwas zurückhaltender aus, bleibt aber weiterhin auf der Seite der Berufsbildung. Auffällig ist der vergleichsweise hohe Anteil, der sich genau in der Mitte positioniert. Akademische und praktische berufliche Bildung werden hier offenbar weniger als Gegensätze verstanden, sondern eher als komplementäre Wege innerhalb eines durchlässigen Bildungssystems.

Am wenigsten stark fällt die Präferenz für die praktische Berufsbildung bei Personen mit tiefem Bildungsniveau aus (Mittelwert 5,8). Damit zeigt sich kein Zusammenhang nach dem Muster «je tiefer die eigene Bildung, desto stärker die Berufsorientierung». Vielmehr geniesst die Berufsbildung gerade in der gesellschaftlichen Mitte besonders starken Rückhalt und wird auch von höher Gebildeten klar als wichtiger Pfeiler für die Zukunft des Schweizer Bildungssystems verstanden.

Stellenwert Berufsbildung vs. akademische Ausbildung nach Bildung

In der Diskussion über die Zukunft der Bildung wird oft gefragt: Sollte die Schweiz stärker auf akademische Ausbildung (Universität, Hochschule) oder auf praktische Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz setzen? Wo sehen Sie die Priorität? Bitte nutzen Sie dazu eine Skala von 0 (klar mehr Gewicht auf akademische Ausbildung) bis 10 (klar mehr Gewicht auf Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz).

in % Stimmberechtigte



Quelle: gfs.bern, UBS Sorgenbarometer, Juni–Juli 2026 (n = 1076)

Synthese

In Thesenform fassen wir die Erkenntnisse dieser Studie wie folgt zusammen:

Die Kosten des Alltags rücken vor, die Langzeitfragen bleiben

Gesundheitskosten, Wohnen sowie Umwelt und Klima bilden 2026 die drei wichtigsten Sorgen. Besonders der Sprung der Wohnkosten auf Rang zwei zeigt, wie stark sich die wahrgenommene Belastung auf jene Ausgaben verlagert, die Monat für Monat unmittelbar spürbar sind. Gegenüber 1976 hat sich damit die wirtschaftliche Unsicherheit deutlich verändert. Damals dominierte die Angst vor Arbeitslosigkeit, während heute stärker die Frage im Raum steht, ob das Einkommen für ein zunehmend teures Leben reicht. Umwelt und Klima behaupten sich derweil als Daueraufgabe. Auch die AHV bleibt unter den wichtigsten Sorgen, wenngleich sie als deutlich weniger dringlich bewertet wird als in früheren Jahren.

Hohes Vertrauen in die Institutionen trotz anhaltender Kritik an der Politik

Die Schweizerinnen und Schweizer stellen ihre politische Ordnung nicht infrage. Volksrechte, Bundesverfassung und politische Stabilität gehören zu den stärksten Identitätsankern, und das Vertrauen in zentrale Institutionen erholt sich leicht. Gleichzeitig hat eine knappe Mehrheit der Stimmberechtigten oft das Gefühl, Regierung und Verwaltung versagten in entscheidenden Dingen. Darin liegt ein zentrales Spannungsfeld, in dem das System zwar Rückhalt geniesst, aber seine Leistung unter Druck steht. Passend dazu fordert die Bevölkerung gleichzeitig mehr Kompromissbereitschaft im Parlament und mehr Führung durch den Bundesrat. Gefragt ist also nicht weniger Konkordanz, sondern eine Konkordanz, die sichtbarer zu Lösungen führt.

Wirtschaftlich stark, geopolitisch auf der Suche nach Rückendeckung

Die eigene wirtschaftliche Position beurteilt die Bevölkerung nahezu geschlossen positiv. Nach aussen ist die Orientierung weit weniger eindeutig. Acht von zehn Personen sorgen sich über die Rolle der USA, und bei der Frage, ob die Schweiz für grosse geopolitische Veränderungen gerüstet ist, stehen sich Zuversicht und Skepsis praktisch gleich stark gegenüber. Gleichzeitig verschiebt sich die handelspolitische Präferenz wieder in Richtung Europa. Erstmals seit 2023 spricht sich eine absolute Mehrheit für eine stärkere Anlehnung an eine gemeinsame EU-Position aus. Die Eigenständigkeit bleibt damit wichtig, aber ein Alleingang erscheint weniger selbstverständlich als früher. In einer Welt der Grossmachtpolitik wird Rückendeckung zunehmend selbst zu einem Instrument schweizerischer Selbstbehauptung.

Verstärkte KI-Nutzung trifft auf zurückhaltendes Vertrauen

Künstliche Intelligenz hat den Sprung aus der Zukunftsdebatte in den Alltag geschafft. Mehr als zwei Drittel der Stimmbevölkerung nutzen bereits KI-Assistenten, fast jede vierte Person täglich. Die zunehmende Vertrautheit führt jedoch nicht automatisch zu mehr Zuversicht. Risiken werden weiterhin häufiger gesehen als Chancen, und inzwischen hält beinahe jede fünfte berufstätige Person einen technologiebedingten Verlust der eigenen Stelle für wahrscheinlich. Nutzung und Vertrauen entwickeln sich nicht im Gleichschritt. KI wird selbstverständlich, während ihre gesellschaftlichen Spielregeln und Folgen noch nicht als geklärt wahrgenommen werden.

Die Sehnsucht nach Sicherheit ist keine Absage an Veränderung

Dass eine Mehrheit lieber in der Schweiz von 1976 als in jener von 2076 leben würde, ist einer der prägnantesten Befunde im Jubiläumsjahr. Die Vergangenheit steht dabei für ein einfacheres Leben, gesellschaftlichen Zusammenhalt und mehr Überschaubarkeit, wird aber zugleich zur Projektionsfläche heutiger Sorgen über Digitalisierung, Kaufkraft, Klima und Weltlage. Daraus einen Wunsch nach Stillstand abzuleiten, wäre jedoch falsch. Je stärker die Belastungen im Alltag spürbar werden, desto grösser ist die Unterstützung für weitreichende Reformen. Die Schweiz blickt nostalgisch zurück und ist gleichzeitig reformbereit. Die Menschen sehnen sich offenbar weniger nach der Vergangenheit selbst als vielmehr nach dem Gefühl von Sicherheit und Kontrolle, das sie mit ihr verbinden.

Die Zukunft soll kompetenter, nicht akademischer werden

Das Bildungssystem geniesst grundsätzlich Vertrauen, doch die Vorstellungen darüber, was es künftig leisten muss, sind anspruchsvoll. Kreativität, kritisches Denken, Finanzkompetenz, soziale Fähigkeiten, Resilienz und der Umgang mit KI erreichen beinahe geschlossen sehr hohe Zustimmung. Zukunftsfähigkeit wird damit weder rein technologisch noch rein akademisch gedacht. Dazu passt die klare Präferenz für mehr Berufsbildung und Lernen am Arbeitsplatz. Die Stimmbevölkerung setzt nicht auf Akademisierung als Selbstzweck, sondern auf eine Verbindung von Technologie, Urteilskraft und praktischer Kompetenz. Gerade im Zeitalter der KI wird das duale Bildungssystem damit weniger als Tradition denn als wichtige Zukunftsressource verstanden.

Das Team von gfs.bern

gfs.bern AG
Effingerstrasse 14
CH-3011 Bern
+41-31-311 08 06, info@gfsbern.ch, www.gfsbern.ch



Lukas Golder

lukas.golder@gfsbern.ch

Co-Leiter und Präsident des Verwaltungsrats gfs.bern, Politik- und Medienwissenschaftler, MAS FH in Communication Management, NDS HF Chief Digital Officer, Dozent an der Hochschule Luzern und dem KPM Universität Bern
Schwerpunkte: Integrierte Kommunikations- und Kampagnenanalysen, Image- und Reputationsanalysen, Medienanalysen / Medienwirkungsanalysen, Jugendforschung und gesellschaftlicher Wandel, Abstimmungen, Wahlen, Modernisierung des Staates, gesundheitspolitische Reformen

Publikationen in Sammelbänden, Fachmagazinen, der Tagespresse und im Internet



Sophie Schäfer

sophie.schaefer@gfsbern.ch

Projektleiterin, Politik- und Medienwissenschaftlerin, CAS in Politischer Kommunikation
Schwerpunkte: Politische Kommunikation, Gesellschaft, Issue Monitoring, Social Media, Datenanalyse, quantitative und qualitative Methoden



Jenny Roberts

jenny.roberts@gfsbern.ch

Data Scientist / Projektleiterin, Politikwissenschaftlerin
Schwerpunkte: Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden



Alessia Rainone

alessia.rainone@gfsbern.ch

Junior Data Scientist
Schwerpunkte: Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden



Roland Rey

roland.rey@gfsbern.ch

Projektmitarbeiter / Administration
Schwerpunkte: Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration

SWISS INSIGHTS Corporate Member

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied von Swiss Insights und trägt das Label Market und Social Research, welches garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden. Mehr Infos unter: swiss-insights.ch

Impressum und rechtliche Hinweise

Impressum

Herausgeber
UBS Switzerland AG, 8098 Zürich, Schweiz

Projektverantwortung gfs.bern
Lukas Golder, Sophie Schäfer, Jenny Roberts, Alessia Rainone

Projektverantwortung UBS
Claudia Paluselli, Oliver Vedolin, Nadine Myslek, Martina Gyger, Bettina Wyser, Jari Krucker, Maren Rimmer, Kim Lauener

Layout, Gestaltung
UBS Brand Identity

Fotos
Titelseite: Tom Huber / Connected Archives
Seite 3: Aslin Castañeda / Stills.com
Seite 8: Ashley Markle / Connected Archives
Seite 22: Evelyn Dragan / Connected Archives
Seite 34: Jon Stanley Austin / Kintzing
Seite 40: Fred Lahache / Connected Archives
Seite 43: Rita Puig-Serra / Connected Archives
Seite 54: Marlen Mueller / Connected Archives

Diese Informationen wurden von UBS Switzerland AG und/oder ihren Tochtergesellschaften und/oder verbundenen Unternehmen («UBS», «wir») herausgegeben.

Dies ist eine Marketing-Publikation, welche nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Unabhängigkeit der Finanzanalyse unterliegt. Sie dient nur zur Information und stellt keine Empfehlung, Offerte oder Aufforderung zur Offertstellung dar.

Alle in dieser Publikation enthaltenen Informationen und Meinungen stammen aus als zuverlässig und glaubwürdig eingestuften Quellen; trotzdem lehnt UBS jede vertragliche oder stillschweigende Haftung für falsche oder unvollständige Informationen ab. Die Ansichten von UBS-externen Autorinnen und Autoren sind deren eigene Meinung und spiegeln nicht zwingend die Auffassung von UBS und ihren verbundenen Unternehmen wider. Die Aktualität der Informationen beschränkt sich auf das Veröffentlichungsdatum.

Die vollständige oder teilweise Reproduktion ist nur unter Angabe der Quelle «UBS Sorgenbarometer 2026» gestattet.

UBS Switzerland AG
8098 Zürich
Schweiz

ubs.com

© UBS 2026. Das Schlüsselsymbol und UBS zählen zu den eingetragenen beziehungsweise nicht eingetragenen Marken von UBS. Andere Marken können Marken ihrer jeweiligen Inhaber sein. Alle Rechte vorbehalten.